



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„EVANGELISCHE KIRCHENBAUTEN IN
ÖSTERREICH NACH 1945“

Verfasserin:

Marietta Mayrhofer-Krammel

Angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Theologie (Mag.^a theol.)

Wien, im April 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 041

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Evangelische Fachtheologie

Betreuer:

Univ.-Prof. DDr. Rudolf Leeb

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 18 / Juni / 2012

(Unterschrift Vorname / Name)

Vorwort

„Kirchbau, Sakralbau als höchste Aufgabe menschlichen Bauens heißt kirchliches, sakrales Sein und Handeln schützend umfassen, es aus dieser Umwelt herausheben und zugleich den religiösen Sinn des kirchlichen Seins und des liturgischen Handelns darstellen und deuten.“ „Wenn die geistige, hier also die liturgische, und die architektonische Spannung sich vereinigen, so deuten und stärken sie sich. Wenn aber liturgische und architektonische Spannung im Raume sich spalten, so werden sowohl die Kraft des Raumes wie die Kraft der Liturgie geschwächt – oder sogar zerstört.“¹

Nach meinem Lebenslauf haben mich einige Menschen gefragt, wie das begonnene Studium der Architektur mit dem der Theologie zusammenpasst. Mit meiner Diplomarbeit habe ich versucht eine Antwort darauf zu geben. Beide Fachgebiete prägen mein Interesse, nicht nur während des Studiums, sondern in meinem Leben. Wie im vorangestellten Zitat von Bartning bin auch ich überzeugt, dass diese beiden Disziplinen gemeinsam gigantische Bauwerke gestalten können, welche dem Glauben Schutz bieten können.

Diesem Glauben in meinem Beruf einen Ort zu geben, an dem er gestärkt werden kann und aufgebaut werden kann, war mein Anliegen zu Studienbeginn. Auch gegen Ende der Ausbildung hat sich dies nicht geändert, wenngleich viele weitere Aspekte hinzukamen. Dafür möchte ich mich recht herzlich bei den Lehrenden der Fakultät für Evangelische Theologie bedanken.

Ebenso möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, v.a. meinen Großeltern und meinem Vater, die mich immer wieder finanziell unterstützt haben. Besonders dankbar bin ich für Helmut, der mich immer wieder im Studium unterstützt hat, mit mir die wundervollste Familie gegründet hat und mit unseren Kindern Niklas und Bastian immer wieder aufs Neue meinem Studium neue Energie gegeben hat.

Wenngleich ich nicht immer den einfachen, geraden, direkten Weg gegangen bin, bin ich für jegliche Erfahrung, welche ich machen durfte, dankbar.

¹ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.265f, Zitat von Otto Bartning.

Inhaltsverzeichnis

<u>VORWORT</u>	<u>III</u>
<u>INHALTSVERZEICHNIS</u>	<u>III</u>
<u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	<u>VI</u>
<u>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....</u>	<u>VII</u>
<u>1 EINLEITUNG</u>	<u>1</u>
1.1 AUSGANGSLAGE	1
1.2 PROBLEMSTELLUNG	2
1.3 ZIELSETZUNG	2
1.4 AUFBAU DER ARBEIT	2
1.4.1 METHODIK UND QUELLENLAGE	2
1.4.2 AUFBAU	3
<u>2 DIE SITUATION VOR DEM ZWEITEN WELTKRIEG IN ÖSTERREICH BIS ZUM</u>	
<u>RUMMELSBERGER PROGRAMM:</u>	<u>4</u>
2.1 KIRCHENBAUPROGRAMME DER ZEIT	4
2.1.1 EISENACHER REGULATIV 1861.....	4
2.1.2 WIESBADENER PROGRAMM 1891.....	7
2.2 STRÖMUNGEN AUS DEM 19. JAHRHUNDERT BIS ZUM 1. WELTKRIEG	10
2.3 ZWISCHENKRIEGSZEIT	18
2.4 EINFLUSS DES NATIONALSOZIALISMUS.....	22
<u>3 DAS RUMMELSBERGER PROGRAMM 1951</u>	<u>24</u>
3.1 ENTSTEHUNG.....	24
3.2 INHALT.....	25
3.3 AUSWIRKUNGEN	27
3.3.1 ALLGEMEIN	27
3.3.2 WOLFENBÜTTLELER EMPFEHLUNGEN 1991.....	29
<u>4 ALLGEMEINE BAULICHE ÜBERLEGUNGEN BEI KIRCHENBAUTEN.....</u>	<u>31</u>
4.1 ÜBERLEGUNGEN ZUM GRUNDRISS.....	31
4.2 INNENRAUMGESTALTUNG	33
4.2.1 ANORDNUNG VON ALTAR, KANZEL UND TAUFBECKEN.....	34
4.2.2 EMPOREN.....	36

4.2.3 ANORDNUNG VON CHOR UND ORGEL	36
4.2.4 ANORDNUNG VON GESTÜHL.....	37
<u>5 DIE UNMITTELBARE NACHKRIEGSZEIT</u>	38
5.1 NOTKIRCHEN	40
5.2 FUNKTIONSORIENTIERTE ARCHITEKTUR	41
<u>6 ABRISS DER SAKRALEN BAULICHEN ENTWICKLUNGEN IN ÖSTERREICH.....</u>	42
6.1 KIRCHENBAUTEN DER 1950ER/1960ER JAHRE	42
RADENTHEIN.....	46
BAD HOFGASTEIN	46
VÖLS	47
SAALFELDEN	48
HALLEIN	49
6.2 WOHNHAUSKIRCHEN	50
WIEN LINDENGASSE.....	51
WIEN HETZENDORF (KIRCHE AM WEGE)	52
INNSBRUCK – WEST	53
6.3 ZELT, SCHIFF, ARCHE.....	54
WATTENS.....	55
SALZBURG – WEST.....	55
GLOGGNITZ	56
KLOSTERNEUBURG	58
6.4 KIRCHEN MIT OFFENER GLASWAND – SKANDINAVISCHER EINFLUSS.....	59
BAD TATZMANNSDORF	60
WIEN – SIMMERING/GLAUBENSKIRCHE	61
JENBACH	62
WIEN – SIMMERING/ARCHE	63
HAINBURG.....	64
6.5 ZWISCHEN PROFANITÄT UND SAKRALITÄT.....	66
LOFER.....	67
6.6 MEHRZWECKBAUTEN/GEMEINDEZENTREN.....	68
LINZ – DORNACH.....	70
SALZBURG SÜD.....	71
WIEN – DÖBLING	72

TURRACHER HÖHE	74
6.7 KIRCHEN DER HEIMATVERTRIEBENEN SIEBENBÜRGER	74
BÜRMOOS	77
LENZING-KAMMER/ ROSENAU	78
KITZBÜHEL.....	79
6.8 KIRCHEN MIT VERSTÄRKTEM EINSATZ VON SYMBOLEN	80
FERNDORF	81
RADSTADT	82
Waidhofen an der Thaya	83
6.9 UMGEBAUTE KIRCHEN	84
KREMS AN DER DONAU.....	84
GUMPENDORF	85
INNSBRUCK.....	86
PEGGAU	86
<u>7 AUSBLICK.....</u>	<u>87</u>
<u>8 LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	<u>89</u>
<u>ANHANG.....</u>	<u>100</u>
1. EISENACHER REGULATIV 1861	100
2. WIESBADENER PROGRAMM 1891	104
3. RUMMELBERGER PROGRAMM 1951.....	105
4. WOLFENBÜTTELER EMPFEHLUNGEN 1991	109
5. ÜBERBLICK DER EVANGELISCHEN KIRCHENNEUBAUTEN IN ÖSTERREICH	116
6. ABSTRACT.....	164
7. LEBENSLAUF	165

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Turracher Höhe: 73

<http://www.hollein.com/index1.php?lang=de&l1ID=2&l2ID=2&l3ID=7&pID=46#>
(19.08.11).

Abbildung 2: Wien – Gumpendorf: 85

<http://gumpendorf.evangel.at/> (06.11.11)

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Art.	Artikel
Bd.	Band
Bgl.	Burgenland
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda
evang.	Evangelisch
evtl.	eventuell
f	folgende
ff	fortfolgende
Hg.	Herausgeber
königl.	Königlich
lt.	laut
Nr.	Nummer
öffentl.	öffentlich
S.	Seite
Sp.	Spalte
St.	Sankt
Stmk.	Steiermark
u.v.m.	und vieles mehr
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert

1 Einleitung

„Ich habe mein lebenslang Kirchen gebaut, in dem bewussten und unbewussten Drange, die Menschen sanft zu überreden oder hart zu bedrohen, dass sie stille darin werden und auf die innere Stimme lauschen möchten, um alsdann hinauszutreten und aus der inneren Stille heraus stark und klar zu handeln und zu lieben.“²

1.1 Ausgangslage

Tatsache ist, dass es eine Fülle an Literatur zum Thema Evangelischer Kirchenbau in Deutschland gibt. Österreich hat vieles aus Deutschland übernommen und wird vergleichsweise kaum eigenständig behandelt. Ebenso verhält es sich mit der katholischen Literatur in Österreich, welche doch zahlreicher vorhanden ist. Evangelische Kirchenbauten werden nur in den einzelnen Diözesen bzw. aus einzelnen Perspektiven betrachtet. Aufzeichnungen und Pläne für Kirchenneubauten finden sich an keinem mir bewussten Ort zusammengetragen, archiviert und logisch strukturiert wieder. Selbst für den Erhalt minimaler Informationen hinsichtlich kirchenarchitektonischer Aspekte bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung mit der Literatur, besonders um etwas spezifisch Österreichisches zu finden.

Motiven und Regulativen kommt dabei besondere Bedeutung zu. Sie sind essentieller Bestandteil der unterschiedlichen Entwicklungen und für die Verschiedenartigkeit der Kirchenbauten wesentlich verantwortlich.

Liturgische, kirchengeschichtliche, künstlerische, architektonische und soziale Aspekte, tragen des Weiteren für die Differenziertheit im Kirchenbau bei und sollen in dieser Arbeit zentral dargestellt werden.

Bundeslandweite Bemühungen die Materie der Kirchenarchitektur interessierten Personen zugänglich zu machen, ist in Form von regional erscheinenden Büchern erkennbar.

² F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki. 2002, S.151, zit. aus O.BARTNING, Otto Bartning in kurzen Worten, Hamburg 1954, S.27.

1.2 Problemstellung

Bücher betrachten meist unabhängig von der Konfession die Bauten im Blick der Architektur, ohne auf konfessionelle Eigenheiten und Besonderheiten, kirchengeschichtliche Merkmale und gesellschaftliche Umstände einzugehen.

Ein weiteres Problem stellen die überwiegend, lokalen Sammlungen an kirchengeschichtlichen Daten und Informationen dar. Somit sind sämtliche Informationsgewinnungen zu diesem Thema meist mit erheblichem Aufwand verbunden.

1.3 Zielsetzung

Ziel ist es mit der Arbeit eine Schrift zu verfassen, die sich speziell mit österreichischen Entwicklungen im evangelischen Kirchenbau beschäftigt und auf Beispiele von österreichischen Kirchen näher eingeht. Gleichzeitig soll dieses Werk für kircheninteressierte Personen einen Abriss evangelischer österreichischer Kirchen bieten und Hintergrundinformationen liturgischer Art vermitteln.

Die Unterschiede zur katholischen Kirche und zum katholischen Kirchenbau vollständig darzustellen, ist nicht zentrale Aufgabe dieser Arbeit und wird daher nicht explizit betrachtet. Auffälligkeiten und besondere Differenzen zum evangelischen Kirchenbau werden, um diese darzulegen, vereinzelt hervorgehoben.

1.4 Aufbau der Arbeit

1.4.1 Methodik und Quellenlage

Zu Beginn musste ein Katalog mit diversen Baudaten der evangelischen Kirchenbauten in Österreich angelegt werden, da es einen solchen offiziell noch nicht gab. Damit wurden die Bauten, welche in den Bereich der Diplomarbeit fallen, ermittelt. Die Informationen hierfür stammen aus unterschiedlichsten Quellen, Büchern, Webpages, etc. und trotzdem kann kein Anspruch auf Vollständigkeit gegeben werden. Kirchen und Kapellen in sozialen Einrichtungen wie Krankenhäuser oder Altenheime werden in dieser Arbeit bewusst nicht berücksichtigt, jedoch alle Gemeindekirchen und Filialkirchen.

Aufgrund der großen Spannweite des Themenbereichs und der großen Zahl der Objekte können die aufgezeigten Entwicklungen nur exemplarisch unterlegt werden.

Den angeführten Einzelobjekten liegt eine genaue Betrachtung zugrunde, welche auch Ausgangspunkt für Baubeschreibung und Analyse ist. Weiterführende Informationen

bekam ich zum Teil aus den Aufzeichnungen und Akten der Gemeinden und anderer Literatur.

Für die theoretische Auseinandersetzung mit dem geschichtlichen Werdegang im Kirchenbau dienten v.a. Leitsätze und Regulative. Um auch andere Strömungen zu berücksichtigen bedurfte es zahlreicher Recherche in Büchern von Architekten, kunsthistorischen Büchern oder auch sehr spezieller Literatur, wie z.B. Festschriften und dergleichen.

1.4.2 Aufbau

Vorerst werden die kirchengeschichtlichen Entfaltungen des Kirchenbaus in Österreich vor dem Rummelsberger Programm 1951 anhand unterschiedlicher Regulative dargestellt. Speziell wird dann auf das Rummelsberger Programm und dessen Auswirkungen eingegangen, als eines der bedeutenden theoretischen Auseinandersetzungen mit dem Kirchenbau. Das darauf folgende Kapitel beachtet die spezifischen baulichen Aspekte für Kirchenbauten und durch selektiv gewählte Beispiele wird danach speziell auf die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg und der Moderne eingegangen. Die für die österreichischen Entwicklungen wichtigen evangelischen Kirchenbauten werden dadurch in der Arbeit als Beispiele erwähnt und näher dargestellt.

Die unterschiedlichen Strömungen, sowohl in der Gesellschaft, als auch in der Theologie und der Liturgie, für Kirchenbauten zu zeigen, ist mir ein besonderes Anliegen. Die sozial geprägten Beweggründe werden dabei ebenso beleuchtet.

Im Anhang versuche ich neben den Regulativen durch den erarbeiteten Katalog eine Sammlung der evangelischen Kirchen in Österreich im Zeitraum von 1945 bis 2011 zu bieten, welcher ohne Anspruch auf Vollständigkeit, die mir verfügbaren Daten zusammenfasst und als Nachschlagewerk dienen kann. Dieser ist entsprechend der Diözesen geordnet und beinhaltet hauptsächlich Neubauten. Ich habe versucht alle Quellen auch der Bilder ordnungsgemäß anzugeben, falls hierbei dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt wird, bitte ich es mir zu melden.

Ich habe mich ebenso um Genderfairness bemüht, dennoch schließen gegebenenfalls die männlichen Formen die weiblichen ein.

2 Die Situation vor dem Zweiten Weltkrieg in Österreich bis zum Rummelsberger Programm:

Dieses Kapitel soll die Zeit und Atmosphäre widerspiegeln, die vor dem Zweiten Weltkrieg im Bezug auf den Kirchenbau geherrscht hat. Der Umgang mit Kirchenbauprogrammen und sozialen Umständen, wie demografischen Veränderungen und damit auch kircheninternen Änderungen, soll aufgezeigt werden.

2.1 Kirchenbauprogramme der Zeit

„Die Geschichte gerade des evangelischen Kirchenbaues zeigt den Wunsch, wenn nicht gar die Notwendigkeit auf, die wechselnden Anschauungen und Wandlungen in der Zeit in bezug auf den baulichen Ausdruck, in bezug auf veränderten Lebensraum, in bezug auf gottesdienstliches Verständnis in möglichst klaren, eindeutigen und unmißverständlichen Abhandlungen, in Regulativen und Leitsätzen, vielleicht sogar in Bauskizzen und ausgereiften Vorlagen festzuhalten. ... Regulative und Pläne sind schnell „veraltet“, und es besteht die Gefahr, daß sie, zumal auf dem Boden der traditionsgebundenen Kirche, festgehalten werden und erstarren und aus Bequemlichkeit, aus Eigenwilligkeit, aus Beharrung noch lange über ihre Zeit hinaus Gültigkeit behalten.“³

So schreibt Langmaack in seinem Buch über den Evangelischen Kirchenbau und ich setze dieses Zitat bewusst an den Anfang, da es eine bewusste Beobachtung in den Raum stellt, welche eine differenzierte Betrachtung von Aufzeichnungen im Vergleich mit der Praxis verlangt. Mit diesem kritischen Blick möchte ich von den Regulativen aus die Situation bis zum Rummelsberger Programm von 1951 aufrollen, da es explizit auf diese eingeht und als Anschluss an den vorhergehenden Kirchenbau benennt.

2.1.1 Eisenacher Regulativ 1861

Vom 30. Mai bis zum 5. Juni 1861 wurden auf der Kirchenkonferenz in Eisenach unter Beteiligung einiger Bauräte und bis zu 28 deutschen Kirchenregierungen 16 Vorschriften für den zukünftigen protestantischen Kirchenbau beschlossen.⁴

³ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.179.

⁴ Vgl. S. BEHRENS, Norddeutsche Kirchenbauten, S.25.

Das „Eisenacher Regulativ“ gibt strenge Anweisungen: so soll der Altarraum gegen den Sonnenaufgang liegen. Der Grundriss soll ein Viereck oder ein Kreuz sein, bzw. wird bei einem Zentralbau auch das Achteck zugelassen, die Rotunde wird aus akustischen Gründen abgelehnt. Allein ein geschichtlich entwickelter christlicher Baustil, d.h. der germanische (gotische) Baustil wird bevorzugt, wobei auch die romanische (vorgotische) Bauart gestattet wird. Der Innenraum soll stilistisch angepasst sein, wenn vorhanden, ältere Bestandteile aufnehmen und der Bauweise der Landesgegend entsprechen. Das Baumaterial soll gut verarbeitet und qualitativ hochwertig sein und sichtbar bleiben. Der Haupteingang soll im Westen liegen und auch mindestens ein Turm wird über diesem erwünscht. Der Altarraum ist in diesem Regulativ erhöht angedacht, ohne Schranken zu den Kirchenschiffen und mit genügend Platz für alle liturgischen Handlungen, er bedarf eines Steingewölbes. Der Altar ist dann zusätzlich um eine Stufe zu erhöhen mit Schranken und einer Vorrichtung zum Knien zu versehen und ein Kruzifix ist anzubringen. Der Taufstein soll in einer Vorhalle, einer eigenen Kapelle oder vor dem Auftritt in den Altarraum seinen fixen Ort haben. Die Kanzel ist jedoch genau an die Stelle zu setzen, an der Chor und Schiff zusammenstoßen in möglichst geringer Höhe. Die Orgel hat ihren Sitz über dem Haupteingang auf einer Empore; Emporen dürfen den „freien Überblick der Kirche nicht stören“ und Altar und Kanzel müssen von allen Sitzplätzen zugleich im Blickfeld liegen. Beichtstuhl und Lesepult haben im Chorraum zu stehen und jede Kirche bedarf einer angebauten Sakristei. Zum Abschluss fordert das Eisenacher Regulativ eine strenge Durchführung dieser Punkte durch die kirchlichen Behörden und ersucht um „kirchenregimentliche Prüfung“.⁵

Betont wird also vor allem die Anknüpfung an die Tradition, an den vorreformatorischen Stil. Es richtet sich gegen die Entwicklung der Barockzeit auf Predigtgottesdienste abgestimmte Räume, zu chorlosen, zentralisierenden Kirchenräumen mit Emporen. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Altar, der alleiniger zentraler Punkt wird.⁶

Obwohl es scheint, als hätte es einen normativen Charakter erläutert Paul Kaiser in seinem Aufsatz „Das sogenannte Eisenacher Regulativ von 1861: ein kirchenrechtliches Phantom“⁷, dass es lediglich als Thesenpapier, als Vorschlag zu betrachten ist und wie eine jegliche andere Meinungsäußerung gewertet werden muss.

⁵ Vgl. G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.272f.

⁶ Vgl. H. UMBACH, Heilige Räume, S.271.

⁷ Vgl. K. RASCHZOK/R. SÖRRIES, Geschichte des protestantischen Kirchenbaues, S. 114ff.

Als unmittelbare Reaktion auf dieses Regulativ ist ein „Gutachten des preussischen Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten, Abtheilung für das Bauwesen im Königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentl. Arbeiten vom 17.12.1861“⁸ bekannt, in dem vor allem auch Größe und Bauplatz mit in die Überlegungen einbezogen werden. Es handelt sich also vorwiegend um eine funktionsorientierte Schrift. Stark weichen die Ansichten bezüglich der Stellung der Kanzel ab, da aus Platznöten ihr Ort nicht nur an der Ecke zwischen Chor und Schiff gesehen werden kann. Auch hier zeigt sich, dass das Eisenacher Regulativ nicht als verbindlich angesehen wurde.

Das wird auch als Grund gesehen, weshalb sich das Wiesbadener Programm nicht direkt gegen das Eisenacher Regulativ wendet und beide Schriften nebeneinander existieren. Erst als Fritsch in seinem Buch „Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart“ 1893 den Text des Eisenacher Regulativs wieder aufnimmt und als normativ bezeichnet, wird eine Protestwelle hervorgerufen und der Versuch gestartet dieses abzuschaffen.⁹

Das vor allem ab Ende des 19. Jahrhunderts kritisierte zentrale Problem des Eisenacher Regulativs besteht darin, dass wenige Unterschiede zum katholischen Kirchenbau gemacht werden. Das zeigt sich, da der „frontal angeordnete Mittelpunkt“ wieder maßgebend wird und sich durch alle Bauten und Umbauten zieht. Passend zur Einstellung des passiven Dabeisein-wollens im Gegensatz zum aktiven Teilnehmen. Das Gegenüber von Gemeinde und Geistlichem verstärkt sich und daher ähneln zu dieser Zeit erbaute Kirchen stark katholischen bzw. vorreformatorischen Bauten.¹⁰

Dennoch kann man sagen, dass mit dem Eisenacher Regulativ in der Baupraxis bereits bewährte Tatsachen in 16 Thesen schriftlich zusammengefasst wurden.¹¹

Bis ins 20. Jahrhundert wurde vom Oberkirchenrat in Wien seit 1861 das Eisenacher Regulativ gefördert und kritiklos übernommen. So folgen praktisch alle Kirchenbauten einer konservativen Neugotik. Der damals dominierende Architekt war Schöne, „der in diesem Sinne wirkte und typische späthistoristische neugotische Kirchen errichtete, die,

⁸ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.273f.

⁹ Vgl. S. BEHRENS, Norddeutsche Kirchenbauten, S.28.

¹⁰ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.254.

¹¹ Vgl. S. BEHRENS, Norddeutsche Kirchenbauten, S.29.

wie allgemein im protestantischen Kirchenbau der Zeit, eine Tendenz zur weiten Halle mit eingezogenen Emporen erkennen lassen.¹²

Abschließend sei erwähnt, dass das Eisenacher Regulativ enorme Wirkungen nach sich gezogen hat und es im Luthertum als verbindliches „Programm“ gesehen wurde, wenngleich es vielleicht nicht als Norm geschrieben war.¹³

Im neugotischen Stil sind einige Kirchen erbaut: 1863-67 ist die Christuskirche¹⁴ in Salzburg als Backsteinbau von Jakob Goetz nach dem Eisenacher Regulativ gebaut worden, 1864 Kreuzkirche von Carl Leins in Bregenz¹⁵, 1866 von Josef und Anton Bierbaum die Johanneskirche in Klagenfurt, 1869 die Kirche in Gosau, 1870 die in Gnesau, 1881 die Friedenskirche in Bad Ischl, 1896-98 von Schöne und Bach ein Backsteinbau in Wien-Währing¹⁶, 1900 wiederum die Heilandskirche als ein Backsteinbau in Mürzzuschlag, 1901 wurde von Georg Hönel in Stainz die Friedenskirche nach gotischen und romanischen Vorlagen erbaut, 1903f von Henn die Johanneskirche in Zeltweg und 1904-1906 die Christuskirche in Gallneukirchen von Carl Siebold. Auch die Kirche in der Ramsau am Dachstein, die mit ihrem Kreuzgrundriss als späthistorischer neoromanischer Bau von Kieser 1888-1895 erbaut wurde, folgt dem Eisenacher Regulativ. 1908 folgt auch der Kirchenbau von Ludwig Schöne in Villach dem Eisenacher Regulativ, dennoch kann man bereits einen Einfluss der Los-von-Rom Bewegung, welche später noch ausführlicher behandelt wird, erkennen.

Der gotische Baustil haltet sich teilweise noch sehr lange und z.B. in England wird 1978 eine der letzten Vollsteinkirchen fertig gestellt (1903 begonnen), die man als gotisches „Revival“ sehen kann: die Liverpool Cathedral von Giles Gilbert Scott, eine anglikanische Kathedrale.¹⁷

2.1.2 Wiesbadener Programm 1891

Vor dem Wiesbadner Programm sind in Dresden schon drei gegen das Eisenacher Regulativ wirkende Persönlichkeiten: Karl Emil Benjamin Sulze, Franz Dibelius und Cornelius Gurlitt tätig.¹⁸

¹² R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.161.

¹³ Vgl. H. UMBACH, Heilige Räume, S.273.

¹⁴ Vgl. http://www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero/result1_d.php?key=32 (10.04.12).

¹⁵ Vgl. http://www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero/result1_d.php?key=160 (10.04.12).

¹⁶ Vgl. http://www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero/result1_d.php?key=178 (10.04.12).

¹⁷ Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.12.

¹⁸ Vgl. http://www.malcomess.com/DOK/PDF/UNI-TEXTE/HA_Kirchenbau.pdf (16.06.11).

Besonders konsequent vertritt der reformierte Pfarrer Sulze die von ihm schon seit 1880 öffentlich geforderten Anliegen in seiner Schrift „Die Evangelische Gemeinde“ von 1891. Der Kirchenraum soll demnach Versammlungsraum der Gemeinde sein und er meint: *„Gegenwärtig stehen wir im Fluß einer neuen Entwicklung mitten inne, wir gehen einer neuen Zeit, einer tieferen Auffassung des Christentums entgegen.“*¹⁹ *„Konsequent vertrat Sulze seine Auffassung, daß „die funktionelle Gestaltung der Kirche [...] in vollem Umfang dem Programm des Gottesdienstes sowie der Gemeindegemeinschaft dienen“ müßte. Demzufolge gelangte er auch zu der Erkenntnis, daß ein Stil aus dem Mittelalter am wenigsten sinnvoll sein könnte, denn dieses hätte den evangelischen Gottesdienst noch gar nicht gekannt.“*²⁰ Sulze geht von der theologischen Seite an die Herausforderung heran und es geht ihm weniger um eine Stildebatte.²¹

Sulze ist für überschaubare Gemeinden, welche sich in einem schlichten Kirchenraum versammeln. Seine Raumausnutzung wird optimiert und er verzichtet auf jegliche Monumentalität.²² So spricht er sich dafür aus, dass die Kanzel wenig erhöht ist, d.h. dass er auch dem Kanzelaltar nicht abgeneigt ist. Der Raum soll möglichst emporenlos sein und die Sitzreihen im Halbkreis stehen. Eine „dehbare Kirche“ soll durch Einbeziehung aller möglichen Gemeinderäume entstehen können und die Ablehnung jeder Wesensbestimmung als Gotteshaus. *„Es gibt für ihn nur Gemeindegemeinschaften, die v.a. den praktischen Zweck der menschlichen Sammlung zu dienen haben.“*²³ Wenn es hier auch nicht in diesen Worten steht, so ist es doch der Gedanke des Gemeindezentrums, des Gruppenbaus, welches geprägt wird. Es geht um die Verwirklichung der Bedürfnisse der Gemeinde im Bau.²⁴

Der Kunsthistoriker und Architekt Cornelius Gurlitt²⁵ beeinflusst die Zeit besonders als Vertreter einer Kirchenbauerneuerung. Er setzt sich für eine Form ein, an der das spezifisch evangelische bereits ablesbar sein soll. Alles soll den Erfordernissen der

¹⁹ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.255, vgl. http://www.malcomess.com/DOK/PDF/UNI-TEXTE/HA_Kirchenbau.pdf (16.06.11).

²⁰ http://www.malcomess.com/DOK/PDF/UNI-TEXTE/HA_Kirchenbau.pdf (16.06.11).

²¹ Vgl. H. UMBACH, Heilige Räume, S.273.

²² Vgl. H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.62.

²³ W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.255.

²⁴ Vgl. R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.160, vgl. H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.62.

²⁵ „Auf dem 2. Kirchenbaukongress ... (1906 in Dresden)... erklärte Cornelius Gurlitt: „Die Liturgie ist die Bauherrin.“ W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.234 – Raschok schreibt dazu: „Bauherrin und Subjekt des Kirchengebäudes ist die Kirchengemeinde, nicht die Liturgie.“ H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.63. Auch daran ist eine Wende im Verständnis des Kirchenbaus zu sehen.

Liturgie entsprechen. *„Aufgrund des besonderen Werts der gesprochenen Predigt erhielt der zentralisierte Grundriss für den protestantischen Kirchenbau eine neuerliche Bedeutung“.*²⁶

Das Wiesbadener Programm ist von der liberalen und reformierten Seite als Gegenpol zum Eisenacher Regulativ von Pfarrer Emil Veesenmeyer und Architekt Johannes Otzen in vier Sätzen formuliert worden und in der „Deutschen Bauzeitung“ 1891 erstmals veröffentlicht worden²⁷.

Die Verfasser geben mit sehr protestantisch geprägter Sprache Anweisungen für einen evangelischen Kirchenbau und wollen sich dezidiert vom katholischen Kirchenbau abheben. Demnach ist wichtig die Kirche als „Versammlungshaus einer feiernden Gemeinde“ zu sehen und nicht als „Gotteshaus im katholischen Sinn“. Das „allgemeine Priestertum“ soll durch die Einheitlichkeit des Raumes wiedergespiegelt werden. Der Altar soll inmitten der Gemeinde stehen, gut zu sehen und zu umgehen sein, um dort gemeinsam Abendmahl feiern zu können und die Kanzel ist dem Altar gleichgestellt, da dort „Christus als geistige Speise der Gemeinde dargeboten wird“. Anzusiedeln ist diese hinter dem Altar organisch mit „Orgel- und Sängerbühne“ verbunden. Es geht also um eine Ausrichtung entlang der Mittelachse. Von weiteren Maßstäben, nach denen man sich richten soll, ist nicht die Rede.²⁸

Auch Otto Senn schreibt später über das Wiesbadener Programm: *„Wesentliches Anliegen ist, mit der Schaffung einer ‚Predigtkirche‘ die Selbständigkeit des protestantischen Kirchenbaus gegenüber dem katholischen zur Geltung zu bringen.“*²⁹

Grund für die oben genannten Überlegungen war die Planung einer neuen evangelisch-reformierten Kirche in Wiesbaden. 1892-94 wird von Otzen dann die Ringkirche erbaut, welche als Verwirklichung des Wiesbadener Programms gilt. Es geht um die Umsetzung der Vorstellung des „Priestertum aller Gläubigen“, welche durch einen Zentralbau und die Gleichsetzung von Altar, Kanzel und Orgel baulich verwirklicht werden sollte. Diese neue Form des zentrierten Raumes gewinnt vor allem im Bereich der Reformierten großes Ansehen, wobei die traditionellen Lutheraner mehr dem Eisenacher Regulativ

²⁶ Vgl. S. BEHRENS, Norddeutsche Kirchenbauten, S.31.

²⁷ Vgl. S. BEHRENS, Norddeutsche Kirchenbauten, S.32.

²⁸ Vgl. Wiesbadner Programm im Anhang.

²⁹ O. SENN, Evangelischer Kirchenbau, S.35; Vgl. auch H. Ch. BRENNECKE, Auf der Suche nach einer sichtbaren Identität, S.52f.

zugetan scheinen.³⁰ Dennoch merkt man, dass ein großer Teil v.a. in Deutschland der nach diesem Programm erbauten Kirchen, Lutherkirchen benannt werden, vermutlich um das Evangelische noch mehr herauszustreichen. *„Interessant ist das Programm auch darin, was es alles nicht festlegt: darin offenbart sich eine Abkehr von der hierarchischen Fixierung und eine Öffnung zur evangelischen Freiheit.“*³¹ Diese Tendenz wird bei den Wolfenbütteler Empfehlungen fortgeführt.

*„Das Wiesbadener Programm betont die Weltzugewandtheit Gottes in seiner Gemeinde.“*³²

In Österreich folgen vor allem die Los-von-Rom Bauten von Kuhlmann, Bartning, Theiß & Jaksch und Kattner – neben weiteren – dieser Vorstellung, welche später noch besonders erörtert werden. Aber auch die Heilandskirche in Dornbirn von Bartning 1930f gilt als Nachbau vom Wiesbadener Programm.

2.2 Strömungen aus dem 19.Jahrhundert bis zum 1.Weltkrieg

Im vorangegangenen Kapitel wurden die zwei Kirchenbauschriften, auf welche sich das Rummelsberger Programm schriftlich bezieht, dargestellt.

In den sechzig bzw. neunzig Jahren, die zwischen diesen Aufzeichnungen liegen, ist die Zeit von unterschiedlichen Strömungen geprägt, welche ich in diesem Kapitel behandelt werden. All das hat das praktische Leben beeinflusst und stellt eine Entwicklung dar, welche schlussendlich zum Rummelsberger Programm führt, welches neben den Wolfenbütteler Empfehlungen von 1991 zu einer der bedeutenden theoretischen Abhandlungen der Kirchenbaugeschichte des 20. Jahrhunderts zählt.

1866 wurde die erste österreichische evangelische Kirchenverfassung vom Kaiser genehmigt. Die Evangelische Kirche in Österreich blüht dadurch auf und knüpft Kontakte mit den Evangelischen Kirchen der Nachbarländer. So wurde zum Beispiel auch der Gustav-Adolf-Verein gegründet, der eine wesentliche Stütze beim Bau neuer kirchlicher Gebäude darstellt.³³

Zur Zeit des Historismus werden die historischen Stile wieder aufgegriffen, um die Repräsentationsbedürfnisse des durch die Industrialisierung reich gewordenen

³⁰ Vgl. S. BEHRENS, Norddeutsche Kirchenbauten, S.35.

³¹ A. MERTIN, <http://www.theomag.de/58/am277.htm> (06.03.12).

³² H. UMBACH, Heilige Räume, S.274.

³³ Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.25.

Bürgertums zu stillen. Neben Stein und Holz als Grundstoffe werden auch die ersten Eisen-Glas-Konstruktionen für Neubauten verwendet, wenn auch nicht unbedingt im Kirchenbau. Es entsteht beispielsweise der Kristallpalast in London (1851), die Rotunde im Wiener Prater (1873) und der Eiffelturm in Paris (1889).

Bezeichnend für den Historismus sind in Österreich kleinere Stadtviertel in Linz und Graz und v.a. die Ringstraßenarchitektur und die Regulierung des Wienflusses in Wien, wobei hier auch teilweise schon im Jugendstil gebaut wurde, welcher um die Jahrhundertwende den Historismus ablöst und einen Aufbruch in die Moderne bedeutet. V.a. bei der Ringstraßengestaltung geht man davon aus, dass durch jeden Baustil eine bestimmte Absicht verfolgt wird und nicht einfach ein beliebiger Stil der Geschichte herangezogen wird.

Zu den bedeutenden historistischen Architekten der Zeit gehören unter anderen Heinrich von Ferstel, Christoph Hehl, Gottfried Semper, Karl Freiherr von Hasenauer, Theophil Hansen, Otto Wagner, Max Spitta, und der in Frankreich wirkende Eugène Viollet-le-Duc. Gustav Klimt wird im Bereich der Plastik als Größe genannt.

Es entsteht unter anderen zahlreichen Beispielen die Christuskirche am Evangelischen Friedhof Matzleinsdorf 1858–1860 im byzantinischen Stil von Theophil von Hansen, die ebenfalls byzantinisierende Gustav-Adolf-Kirche in Wien – Gumpendorf 1849 von Ludwig Förster, die Lutherkirche in Wien – Währing, die bis 1898 im neugotischen Stil errichtet wurde und auch die Reformierte Stadtkirche, die 1783-1784 klassizistisch von Gottlieb Nigelli geplant wurde bekommt 1887 eine neobarocke Fassade von Ignaz Sowinski.

In der theoretischen Abhandlung der Kirchenbauentwicklung wird mit den „Eisenacher Leitsätzen“³⁴ von 1908 zum ersten Mal auf die Industrialisierung und Urbanisierung, vor allem auf Deutschland bezogen, eingegangen. Hierbei handelt es sich um eine scheinbare Annäherung zwischen dem Eisenacher Regulativ und dem Wiesbadener Programm, welche auf der XXIX. Deutsche Kirchen Konferenz verfasst wurde.³⁵

„... hier spielt die Berufung auf die alte Sitte noch eine Rolle. Bezüglich des Altarraumes sollte dieser leicht erhöht und geräumig sein. Auf den Altar gehören wieder Kreuzifix und evtl. ein Bild mit den Haupttatsachen des Heils. Eine Veränderung gibt es nun hinsichtlich

³⁴ Die vollständige Version findet sich im Anhang unter Punkt 3.

³⁵ Vgl. S. BEHRENS, Norddeutsche Kirchenbauten, S.30.

von Pfarrhaus, Küsterwohnung und Gemeindehaus. Deren Anschluss ist nun plötzlich nicht mehr zu beanstanden. Schon in der vorherigen Bauordnung war auf die Heizbarkeit Wert gelegt worden. Das findet nun seine Fortsetzung. Heizung soll sein, aber ohne Einbuße an der ‚kirchlichen Würde des Bauwerks‘. Der 17. und damit letzte Punkt widmet sich wieder den Künsten. Angemessen sollte die Ausgestaltung sein und nicht zu katholisch. Möglichst nur biblische Geschichten und diese systematisch. Erstmals auch der Hinweis auf die erforderlichen Finanzmittel für hoch qualitative Werke der Kunst.“³⁶

Mit dieser Liberalisierung verschwimmen die Grenzen zwischen reformiertem und lutherischem Kirchenbau immer mehr.

Die nationale Gesinnung nimmt zu und führt zu Konflikten. Es ist eine sehr emotionale Periode, die eine Welt der freien, autonomen Ästhetik gegenüber einer Welt von festgefühten Moral- und Wertvorstellungen vertritt. Es beginnt die Zeit des Jugendstils, durch welchen diese Aspekte auch zum Ausdruck gebracht werden.³⁷ Das Ziel ist die Einheit von Kunst und Leben. Diese Zeit bringt neue Formen, Werkstoffe und Bauverfahren. Besondere Stilmerkmale sind bewegungsvolle Ornamente bzw. Reliefs, die der Natur nachempfunden werden, so sind z.B. die Wellen oder knorpelige Formen von Wurzeln Vorbilder.³⁸

Trotz einigen in Österreich stattfindenden Umsetzungen, wie z.B. die „Wiener Sezession“ berührt diese Strömung den evangelischen Kirchenbau kaum, allein Theiß und Jaksch setzen diesen Stil in Wiener Neustadt und Traiskirchen ein.

Dennoch durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte während dem Historismus und dem wachsenden Nationalismus in Europa während der beginnenden Moderne, kann man auch ein gutes Milieu für den Übergang zur Los-von-Rom Bewegung erkennen. Diese Strömung verwendet, um an die Reformationszeit anzuknüpfen, häufig den Historismus in Form der Renaissance und verknüpft diesen mit Elementen des Heimatstils.

Die Los-von-Rom-Bewegung entzündet sich an den tschechenfreundlichen sog. Badenischen Sprachenverordnungen von 1897, welche eine Zweisprachigkeit für Beamte aus den Kronländern Böhmen und Mähren vorsieht und von der Katholischen Volkspartei unterstützt wird. Sie propagiert eine Übertrittsbewegung weg vom

³⁶ A. MERTIN, <http://www.theomag.de/58/am277.htm> (06.03.12).

³⁷ Vgl. Brockhaus, Art. Dekadenz

³⁸ Vgl. H. BRAUN, Formen der Kunst, S.353.

Katholizismus hin zum Protestantismus, welcher sich eher gegen diese Verordnung stellt. Die Ideologie eines deutschnationalen Gedankens beginnt sich in dieser politischen Bewegung zu regen und schafft eine innen- und außenpolitisch heikle Situation. *„Überall, wo es möglich war, wies man auf die ehemalige blühende reformatorische Gesinnung hin, die in der Gegenreformation vom in diesem Punkt sich nie wandelnden Katholizismus unterdrückt und vernichtet worden sei. Die eigene Los-von-Rom-Bewegung wurde in diesem Sinn als verheißungsvolle Wiederbelebung der Reformation angesehen und propagiert.“*³⁹

Unterstützt wird die Bewegung durch den Evangelischen Bund, der 1886 in Erfurt gegründet wird und viele Ausgetretenen für die Evangelische Kirche begeistern kann. Vikare aus Deutschland werden nach Österreich geschickt, um die seelsorgerliche Betreuung von Evangelischen zu gewährleisten. So konnten etliche neue Gemeinden, v.a. in Niederösterreich entstehen. 1903 wird der Evangelische Bund Österreich gegründet.⁴⁰

Aufgrund dieser Bewegung, die mehrheitlich von Bildungsbürgern, Akademikern und Gruppen, die sozialen Aufstieg bzw. Bildung anstrebten, geprägt ist und v.a. auch wegen dem evangelischen Zustrom durch die aufstrebende Industrie entsteht ein *„Kirchenbauboom, der sich in einem besonderen kirchengeschichtlichen, sozialen und politischen Milieu vollzog und nicht wenige bemerkenswerte evangelische Kirchenbauten hervorbrachte.“*⁴¹

*„Auch wenn bei weitem nicht überall die deutschnationale Gesinnung mit derselben Deutlichkeit zutage trat und wir vor allem nicht genau wissen, ob die Gemeindeglieder vor Ort dies ebenso sahen wie die politische Seite der Los-von-Rom-Bewegung bzw. der Evangelische Bund, seine Vikare und Pastoren, so ist das deutschnationale und zugleich theologisch-liberale Gedankengut doch überall im Umkreis der Kirchenneubauten der Bewegung zu belegen, wenn auch in unterschiedlicher Intensität. ... So fand die nationalprotestantische Geschichtstheologie gern ihren Ausdruck im Programm der Glasfenster.“*⁴² Als Symbole für diese Zeit werden die Lieblingsblume von Bismarck, die Kornblume, und Joseph II verwendet. *„Die Wiederaufnahme des Kanzelaltars in*

³⁹ R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.158.

⁴⁰ Vgl.

http://www.evangelischerbund.at/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=42&Itemid=54 (07.03.12)

⁴¹ R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.156; vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.26.

⁴² R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.158f.

moderner Form, wie er auch in Deutschland und der Schweiz üblich wurde (in Österreich in der Regel ein Altarblock oder Altartisch, über dessen Mensa sich direkt die einfach gestaltete Brüstung der Kanzel anschließt) und die pointiert eingesetzten neuprotestantischen Bildprogramme“, welche sich hauptsächlich auf Christus mit den einladenden geöffneten Händen konzentrieren, *„hatten in den in katholischen Gebieten liegenden Los-von-Rom-Gemeinden eine identitätsstiftende Wirkung.“*⁴³ Auch bei der Ausstattung wurde auf die Reduktion auf das Wesentliche geachtet, diese neuprotestantische Konzentration geschieht, *„um einen Raum für eine moderne Frömmigkeit und Religiosität zu schaffen und diese auch zu stützen. Die Kirchen sollten Stätten der Weihe sein.“*⁴⁴ Diese Intension liegt auch dem Wiesbadener Programm bereits zugrunde. Bezeichnend für diese Zeit ist auch die Darstellung von meist knienden Engeln. Das Ziel war *„das Erleben von religiöser Unmittelbarkeit, der lebendige Heiland sollte zu spüren sein. ‚Unmittelbare Gemeinschaft mit dem Erlöser‘ und ‚wahre ehrfurchtsvolle Andacht‘ sind Formulierungen, die in diesem Kontext häufig begegnen und für die Frömmigkeit eines Christentums stehen, das zugleich zeitgenössische Kulturkraft ausstrahlen sollte und als solches nach damaliger Meinung eben nur in der protestantischen Tradition verwirklicht werden konnte.“*⁴⁵

Auch in den Kirchennamen spiegelt sich die Bewegung wieder, so sind die häufigsten *„pointiert protestantisch christozentrisch“* wie: Christuskirche, Erlöserkirche und Heilandskirche.⁴⁶

Die Los-von-Rom-Bewegung wird für eine Modernisierung im evangelischen Kirchenbau genutzt, welche in Österreich gut angenommen wird. Die meisten Bauten werden dementsprechend nach der Vorstellung des Wiesbadener Programms errichtet.

Die besondere Nähe zu Deutschland sieht man in der personellen, finanziellen als auch ideellen Unterstützung.

Namentlich formen Otto Bartning (1883-1959) und Otto Kuhlmann (1873-1948) aus Deutschland damals die Sakralbauten in Österreich wesentlich mit. *„In Österreich versucht Otto Bartning mit den Bauten Rottenmann und Krems bewußt architektonische Formen von auffälligen und fortschrittlichen Bauten des 16. Jahrhunderts in Österreich wiederzubeleben. Historismus und bestimmte moderne Stilmittel wurden in der Tradition der ‚sprechenden Architektur‘ des Historismus gezielt zur Propagierung einer*

⁴³ R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.163.

⁴⁴ R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.163.

⁴⁵ R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.163.

⁴⁶ Vgl. R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.159.

*bestimmten Kirchenpolitik und neuprotestantischen Frömmigkeit instrumentalisiert.*⁴⁷

So bietet der Fächergrundriss für die Heilandskirche in Krems an der Donau von 1912f ein frühes Beispiel für die Anknüpfung an Predigträume des 17. und 18. Jahrhunderts.⁴⁸

Das Sichtbarwerden von Funktionen und die Zweckmäßigkeit vor der Verwendung bestimmter Stilformen im Sinne des Historismus stehen für den jungen Otto Bartning bei seinen frühen Werken im Vordergrund.

Otto Bartning entwirft und errichtet bei der Kirche in Leibnitz von 1910-1911 nach den Prinzipien des Wiesbadener Programms bzw. des Dresdner Kirchenbautages von 1906⁴⁹ ein Gebäude mit einem achteckigen Turm. Es handelt sich um eine Saalkirche mit rückwärtiger Empore. Im Innenraum dominiert der Kanzelaltar an der Vorderen Wand das Blickfeld. Es gibt keinen Mittelgang, damit die Gemeinde direkt dem Prediger gegenüber sitzt.⁵⁰

Probleme und Fragen bezüglich des Kirchenbaues sollten seit Ende des 19. Jahrhunderts an regelmäßig sich wiederholenden Kirchenbautagen diskutiert werden. Der erste Kongress 1894 war unerheblich, der zweite 1906 in Dresden ist bis heute noch von Bedeutung. Den Einfluss der liberalen Theologie kann man in Paul Brathes Buch „Die Theorie des evangelischen Kirchengebäudes“ sehen, welches dort erschienen ist. Die Hauptaussage ist demnach, wie auch bei Cornelius Gurlitt: „Die Liturgie ist die Bauherrin“. *„Die Predigt soll ‚trauliche Zwiesprache‘ mit der Gemeinde sein, weder lehrhafter Vortrag noch rhetorische Leistung.“*⁵¹

Die Ergebnisse des zweiten Kirchenbau-Kongresses in Dresden befürworteten den Gruppenbau und ein Kirchenmodell, das dem Wiesbadener Programm folgt mit dem Zusatz der axialen Stellung der Kanzel direkt vor dem Altar mit ansteigenden Sitzreihen. Nachdem also zuvor jahrzehntelang die isolierte Stellung der Kirche als vorbildlich angesehen worden war, wird nun die Gruppierung von Bauten verschiedener Funktionen im Verband mit der Kirche im Sinne eines Gemeindezentrums befürwortet.⁵²

⁴⁷ R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.159.

⁴⁸ Vgl. F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki., S.147.

⁴⁹ Vgl. R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.166.

⁵⁰ E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.171f, Vgl. http://www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero/result1_d.php?key=170 (10.04.12)

⁵¹ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.256.

⁵² Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.59.

Im ersten Werk von Otto Bartning setzte dieser sich mit den Fragen des Dresdner Kirchenbau-Kongresses auseinander: er plant kompakte Gebäudegruppen mit Gottesdienstraum, Gemeindesaal und Pfarrhaus. 1906 entsteht in diesem Sinne die Friedenskirche in Peggau/Steiermark⁵³, 1908 die Planung für Rottenmann, 1912 Krems. Der erste Weltkrieg unterbricht sein Bauschöpfen. Gegen Ende des Krieges schreibt Bartning eine Reformschrift des Kirchenbaus: „Vom neuen Kirchenbau“, welche hauptsächlich versucht, den Begriff des Sakralen zu definieren.⁵⁴ An diesem Begriff des Sakralen sollte sich in den 1970er Jahren noch eine Diskussion entfachen.

Bartning schildert in der Einleitung das Erlebnis des Baus in Peggau und die spätere Wirkung dessen auf ihn. Dementsprechend fiel ihm bei einem Besuch in seiner Kirche auf, dass diese Kirche auf ihn als Nutzbau wirkt und Bartning meint, dass die Frömmigkeit nicht im Bau enthalten war, sondern sich nur darin „aufgehalten“ hat. Er stellte sich die Frage wodurch ein Bau profan bzw. sakral wird und kommt für sich zu dem Entschluss, dass *„die örtliche Gebundenheit der Religionsübung eine räumliche Umzirkung und Gestaltung des Kultortes fordert.“*⁵⁵ Liturgische und architektonische Spannung müssen miteinander wirken. Die Frömmigkeit, die auch im Wiesbadener Programm ein großes Anliegen ist, rückt in den Mittelpunkt.

Auch Otto Kuhlmann baut 1908/10 einen der schönsten Bauten der Los-von-Rom-Bewegung: die Heilandskirche in Fürstenfeld.⁵⁶ *„Mit seiner Fürstenfelder Heilandskirche hat Otto Kuhlmann durch den unvoreingenommenen Umgang mit den Raumelementen, den auf ein Mindestmaß reduzierten Dekor und den Einsatz des zentralisierenden Grundrisses nach funktionellen Gesichtspunkten eine moderne Lösung erarbeitet. Am Außenbau vertritt sie einen ...für Österreich (aber) seltenen Hang zur Vertikalität, ...“*⁵⁷ Die Kirche gilt als Einzelfall im österreichischen Kirchenbau. Kuhlmann kombinierte frei Elemente des frühmittelalterlichen Sakralbaus mit Elementen der auf Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit bedachten modernen Architektur in Deutschland um 1900. Eine Heilandsfigur zielt den Bereich unterm Giebel in der Eingangsfront. Ein Wandgemälde von den Künstlern Birkle und Thomer stellt die Kreuzigung Christi mit Personen aus der

⁵³ Vgl. http://www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero/result1_d.php?key=176 (10.04.12).

⁵⁴ Vgl. F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki., S.147f.

⁵⁵ F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki., S.147; Vgl. O. BARTNING, Vom neuen Kirchbau, S.9-24.

⁵⁶ Vgl. R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, S.170.

⁵⁷ E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.61.

Reformationszeit dar. Typisch für die Zeit ist das Wandgemälde mit vielen Engelsfiguren. Auch ein Kinderheim ist an das Pfarrhaus angeschlossen.⁵⁸

Aber auch Klemens M. Kattner aus Wien (1871-1945) sei erwähnt. Kattners Wurzeln liegen deutlich im Historismus und er wird eher als gewöhnlicher Kirchenbauer eingestuft, der meist kleinere, der ländlichen Umgebung angepasste, Kirchen entwarf. Dennoch sind die in Gemeinschaft mit Gustav Knell entworfenen evangelischen Kirchen in Innsbruck (1905/06), welche in romanisierenden und gotisierenden Formen in Verbindung mit Heimatstilelementen ausgeführt wurde, und die evangelische Kirche samt Pfarrhof in Spittal/Drau (1908/09) zu nennen, welche die um 1900 auftretende charakteristische Einheit von Kirche und Pfarrhof im evangelischen Kirchenbau widerspiegelt. Auch die Gustav-Adolf-Kirche⁵⁹ in Leoben (1908/09) ist zu nennen, ebenso wie auch sein Alterswerk, die beiden evangelischen Kirchen Bad Radkersburg (1929) und Weppersorf (1929/31), die Kattner mit längst als überholt geltenden historisierenden Formen ausführte.⁶⁰

Einer der führenden Architekten des Wiener Jugendstils war Siegfried Theiß (1882-1963) vom bekannten Architekturbüro Theiß & Jaksch. Er setzt sich intensiv mit dem Kirchenmodell von Dresden auseinander und entwirft Kirchenbauten in Wiener Neustadt (Auferstehungskirche, 1910f) und Traiskirchen (1913) nach dem Wiesbadner Programm.

1908 formuliert Siegfried Theiß im Zusammenhang mit dem Bau der Wiener Neustädter Kirche neun Leitsätze über den evangelischen Kirchenbau und publiziert 1915 einen eigenen Aufsatz über den Kirchenbau: „Einiges über den evangelischen Kirchenbau“.⁶¹ Der Wiener Oberkirchenrat war eher zurückhaltend bezüglich der neuen Tendenzen, im Jänner 1913 befürwortet aber auch er „*die Gewinnung von Nebenräumen, welche zur Förderung des kirchlichen Lebens unter den Erwachsenen wie unter der Jugend der Gemeinde dienen*“.⁶²

Die Verklärungskirche in Wien-Leopoldstadt von 1926 ist ebenfalls ein Bau von Theiß und Jaksch, in dem bewusst versucht wurde, evangelische Merkmale herauszustreichen

⁵⁸ E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, *Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark*, S.98ff, vgl. http://www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero/result1_d.php?key=17 (10.04.12)

⁵⁹ Vgl. http://www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero/result1_d.php?key=17 (10.04.12).

⁶⁰ Vgl. <http://www.architektenlexikon.at/de/281.htm>; 20.04.11.

⁶¹ Vgl. R. LEEB, *Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung*, S.161f.

⁶² R. LEEB, *Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung*, S.162/Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen des k.k. evangelischen Oberkirchenrates XL (1913), Heft 1, Nr.22, S.190.

und somit das Bewusstsein für das eigene evangelische Bekenntnis gerade in der Zwischenkriegszeit hoch getragen wird.

2.3 Zwischenkriegszeit

Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gab es weder in Österreich noch in Deutschland zahlreiche Aufträge für Kirchenneubauten und es herrschte eine tiefe wirtschaftliche Depression. Architekten, wie Bartning versuchten sich mit kleinen Aufträgen über Wasser zu halten und widmeten sich viel der theoretischen Auseinandersetzung mit Bauvorhaben. So entstanden einige Manifeste und Programmschriften.⁶³

Otto Bartning lehnt in seiner bereits erwähnten Schrift „Vom neuen Kirchbau“ (1919)⁶⁴ den Historismus ab und empfiehlt ein Bauen nach den Vorstellungen der Gemeinschaft her. Mit dem Kapitel „Zeichen der Zeit“ geht er auf den Gemeinschaftsbegriff ein und macht deutlich, dass es ihm um eine Wertegesellschaft geht, welche nicht „organisiert“ ist, sondern aus Nächstenliebe das Bedürfnis hat, einander zu helfen und zu erfahren. Somit wird auch der individuelle Hintergrund versucht mit einzubinden, um einen Raum erlebbar zu machen. In seiner Schrift geht er von einer entscheidenden Frage aus: *„Was ist ein Sakralbau und kann eine protestantische Kirche überhaupt Sakralbau sein? Als maßgebend erscheint ihm die Erkenntnis, daß sich im Kirchenbau auf eigene Weise geistig-liturgische und architektonische Spannungen durchdringen und gegenseitig stärken müssen. ... Er kommt zu dem Schluß, daß sich die doppelte innere Spannung, die dem Kirchenraum aus der Sache der Kirche selbst eigen ist, wohl am ehesten im*

⁶³ Vgl. F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki., S.148.

⁶⁴ Auch auf der katholischen Seite findet eine theoretische Auseinandersetzung statt, so entsteht von Johannes van Acken eine mit Bartning vergleichbare Schrift. In Johannes van Ackens Schrift „Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk“ (1922) wird der Altar als der „mystischen Christus“, der zum Ausgangspunkt und gestaltenden Mittelpunkt des Kirchenbaus und der Kirchengestaltung wird, proklamiert. „Es geht um mystische Verinnerlichung des Meßopfers. ... Es entsteht das Ideal des Circumstantes, der den Altar „Umstehenden“, wobei Priester und Gemeinde einen Kreis bilden.“ (H. SCHWEBEL, Moderner Kirchenbau, S.517). Etliche Architekten versuchten dieses Programm auszuführen. Dominikus Böhm entwickelt eine Auswahl an Formen, die dieser Beschreibung entspricht, d.h. dass die Gottesdienstteilnehmer zur Gemeinschaft der Gläubigen verschmelzen sollen und die erwartete Ergriffenheit vorweggenommen und unterstützt wird, und auch die Idealentwürfe der Lumen Christi und der Circumstantes von van Acken aufnimmt. Er greift dafür wieder auf gotische Stilelemente im Sinne eines aktiven Gefühlsexpressionismus zurück. (Vgl. W. PEHNT, In der Diaspora, Ku. u. Ki., S.138.)

Rudolf Schwarz ist als Schüler von Dominikus Böhm vermutlich einer derjenigen, der als erster die liturgische Bewegung komplett in seinem katholischen Kirchenbau umzusetzen versucht durch die Wiederherstellung des Gleichgewichts mit grundlegend einfachen Konstruktionen (Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.66.). Schwarz prägt seither noch Generationen von Kirchenarchitekten.

*einheitlichen Zentralraum erfüllen könne.*⁶⁵ Er befindet sich also mit seinen Ideen stets in der Wechselbeziehung zwischen liturgischer und architektonischer Spannung.⁶⁶ Die liturgische Spannung drückt sich in der Sammlung und Hinordnung der Gemeinde zu Altar und Kanzel aus und die architektonische Spannung entsteht durch die Bewegung im Raum, der Richtung, welches ihm neben den Verhältnissen der Dimensionen, der Anordnung der Belichtung und der Lichtführung im Allgemeinen am wichtigsten erscheint.⁶⁷ Einen Sakralbau macht also die Einheit in Form und Inhalt aus.⁶⁸

Bartning vereint die Gedanken der Zeit und entwickelt dadurch den Kirchenbau weiter. Nach den Bauten der Los-von-Rom Bewegung hat Otto Bartning seine expressionistische Zeit, wobei Expressionismus bei Bartning als Geisteshaltung zu verstehen ist.⁶⁹ *„Thus the mysticism (the faith in an unknown and unknowable force), the socialism (the immersion of the individual into the greater being of the community) and the visionary new form of architecture with which to express the new ideals in the new shapes and materials (the glass architecture of Scheerbarth and Taut and the crystalline cathedrals which litter the sketchbooks of expressionists) come together in the form of the church. ... It was a genuinely new expression created through a slowly emerging understanding of the capabilities of new materials, a sculptural and emotional approach to space, and the re-examination of the nature of worship and ritual.”*⁷⁰

Vor allem Bartnings Entwurf der Sternkirche von 1922 gilt als expressionistisches Werk. Es ist ein dreimal gestufter Betonskelettbau. Den Mittelpunkt bildet die Taufstelle. Kanzel und Altar sind in nächster Nähe und haben als Gegenüber die Gemeinde in zentrierter Ordnung. Hinter dem Altar nimmt der Abendmahlsraum den Platz ein. *„So sollte sich in der frühen Zeit der liturgischen Besinnung das neue Anliegen im Bau dokumentieren, zur Gestalt werden.”*⁷¹ Die Gedanken der Sternkirche sind sehr innovative Ideen der Zeit, jedoch konnten sie nie verwirklicht werden. Bartning brachte auch die Erneuerung des Hintereinanderstehens von Altar und Kanzel.⁷²

⁶⁵ F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki., S.148.

⁶⁶ Vgl. H. SCHWEBEL, Moderner Kirchenbau, S.517.

⁶⁷ Vgl. O. BARTNING, Vom neuen Kirchbau, S.60.

⁶⁸ Vgl. F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki., S.148.

⁶⁹ Vgl. I. WITTIG, Otto Bartning, Ref. Kirchenblatt, S.1.

⁷⁰ E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.25.

⁷¹ Vgl. E. WIDDER, Europäische Kirchenkunst, S.22f.

⁷² Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.26.

International war der Franzose Auguste Perret mit dem Bau der Kirche Notre Dame du Raincy 1923 bedeutend. Es handelt sich um eine Art „Einraumkirche“ aus Stahlbeton, welche als Vorläufer zu den Kirchen in der Nachkriegszeit gesehen werden kann. Durch sein Material war es ihm möglich große Fenster einzubauen, welche auch für die Lichtführung innovativ waren.⁷³

Durch die Übernahme der zeitgemäßen Formen und Materialien entwickelt Bartning Ende der 20er Jahre einen klaren, sachlichen Stil. Die technisch und wirtschaftlich sinnvollste Konstruktion wird für die Raumhülle verwendet, ohne Ornamentik und Dekor.⁷⁴

So entsteht in Essen die Stahlkirche von Otto Bartning 1928. *„Aus dem vollen Kreis schneidet Bartning zur Stahlkirche nun das Segment der Feierkirche als einen umgrenzten Raum heraus, in dem der Altar den Zirkelpunkt des gedachten Vollkreises darstellt.“*⁷⁵ Bei dieser Konstruktion war es durch die Stahlkonstruktion möglich viel Glas in die Wände einzubringen und einen hellen Raum zu schaffen. Bartning verwendete eine einfache Konstruktion, welche einerseits gut auf- und wieder abgebaut werden konnte und andererseits relativ leicht nachzubauen, billig und mobil war. Die Kirche passt gut in das industrielle Zeitalter⁷⁶.

Die Industriearchitektur stellt zwar keine gesonderte Stilrichtung dar, dennoch war sie meist beispielhaft für die moderne Architektur des 19./20. Jahrhunderts.⁷⁷

⁷³ Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.29.

⁷⁴ Vgl. F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki., S.148f.

⁷⁵ W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.259.

⁷⁶ Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.34.

⁷⁷ Als bedeutender deutscher Architekten ist Martin Elsässer zu nennen, der 1924 bei der Debatte über das Thema des Kirchenbaus „als Rufer im Streit“ besonders hervortritt. Er meint, dass das Leitgebiet des Bauschaffens der Industriebau ist. „Deshalb dürfen unsere Kirchen-Neubauten auch keine falsche Geltung vortäuschen, ebensowenig wie sie einen älteren Raumstil wieder aufnehmen sollten. Wohl aber müssen sie vom Zweck- und Sachstil der Gegenwart ähnlich ausgehen, wie man dies bei den Kirchen des Mittelalters tat, ohne daß dabei jedoch das Eigene der Kirche preisgegeben werden darf ... Weg von der Prunk-Kirche und hin zur klaren Sinngebung.“ (W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.257f.) Elsässer übt scharfe Kritik und meint „die Verschmelzung von sachlichem Ernst und konstruktiver Ehrlichkeit mit sakraler Würde und religiöser Ausdrucksfähigkeit zu einer, ‚heiligen Nüchternheit‘, wie sie dem Wesen der evangelischen Kirche eigentlich entspräche, gelingt selten“ (W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.258.). Er schlägt die Gliederung in eine Predigt- und Festkirche und in eine (Sakraments-) Feier- und Andachtskirche vor. Elsässer legt die Ansätze einer Theologie des evangelischen Kirchenbaues aus der Sicht des Baumeisters folgend dar: „Die evangelische Kirche ist, im Unterschied zu der katholischen, in erster Linie Versammlungsort der Gemeinde zu gemeinsamem Gottesdienst. ‚Die Gemeinschaft der Heiligen‘, die Gemeinde selbst, ist die Wohnung Gottes, also nicht die Kirche. Predigtraum und Andachtsraum werden am folgerichtigsten als richtungsloser, also axial nicht besonders betonter Zentralraum gestaltet.“ (W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.258.) Elsässer verfolgt damit auch den Zentralbaugedanken.

Für den Modernismus im Kirchenbau waren so einerseits Perret mit Beton und andererseits Bartning mit Stahl Vorreiter. Diese Bauten gelten jedoch als Ausnahme für die damalige Zeit, denn ansonsten dominierten noch immer historisierende Tendenzen.⁷⁸ Dem Vorwurf den Kirchenbau mit den neuen Materialien zu säkularisieren hielt Bartning entgegen, dass der Glaube nicht vom Material abhängt und dass jedes Material spirituelle Qualität birgt. Es ist die Herausforderung diese herauszuarbeiten.⁷⁹ So schreibt er schon 1919 an die Kirche gerichtet: *„Versäumst du die Stunde, so bleibst du Gemäuer, und das Leben irrt draußen umher, oder es wird Form und Gestalt werden auf deinen Trümmern. Erkennst du die Stunde, so wird das Leben dich wieder umspülen, dein schlummernder Kern wird wieder Keime treiben und eine lebensvolle junge Gestalt hervorbringen, und diese Gestalt wird sichtbar werden in einer neuen Gestalt deiner Kirche.“*⁸⁰

Auch Otto Senn schreibt über die Zwischenkriegszeit, dass sich mit der Übernahme der zeitgemäßen Formensprache des profanen Bauens und dem damit erfolgten Wandel im äußeren Erscheinungsbild eine emanzipatorische Phase anbahnte.⁸¹ Diese Entwicklung wurde durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen.

Clemens Holzmeister ist ein Architekt, der seine Erfahrungen aus dem Rheinland v.a. auch mit Blick auf die Umgebung verwirklicht. Nach der lichterfüllten, feingliedrigen, vierteiligen Expressionistengotik der liturgischen Bewegung nehmen Böhm und Holzmeister eine mauerschwere, archaisierend vereinfachte Neuromanik in ihr neues Schaffen auf. *„Mächtige Bauquader bargen flachgedeckte Säle mit prominenten Wandpfeilern, belichtet durch hohe, schmale, rundbogig geschlossene Fenster. Von Teilen der Kritik wurde den Architekten dieser Weg als Versachlichung und Rückführung auf elementare geometrische Körper, auf Urformen, gutgeschrieben.“*⁸²

„Dabei bleiben jedoch die Stellung der kultischen Stätten und die Zueinanderordnung von Verkündigung und Hören ungelöst.“ (W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.259.)

Bezogen auf die Wirksamkeit einer Kirche im Ortsbild meint er, „daß die Kirche dort, wo sie kein dominierendes Gegengewicht zur Bauumgebung zu bilden vermag, v.a. in den Städten, sich „besser als verborgenes Heiligtum von vielleicht größerer Anziehungskraft zurückzieht“, während sie auf dem Lande, in der „flach bebauten Vorstadt und in der Kleinstadt auch heute wohl noch städtebaulich bestimmend wirken kann.““ (W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.258.)

⁷⁸ Vgl. H. BRÜLLS, Neue Dome, S.18.

⁷⁹ Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.33.

⁸⁰ O. BARTNING, Vom neuen Kirchbau, S.118.

⁸¹ Vgl. O. SENN, Evangelischer Kirchenbau, S.38.

⁸² W. PEHNT, In der Diaspora, Ku. u. Ki., S.142.

Dieses Bauen zeigt auch einen Übergang zum Bauen im Nationalsozialismus.⁸³

In Österreich ist die evangelische Kirchenbautätigkeit der Zwischenkriegszeit von zwei politischen Aktionen geprägt. 1921 ist eine Übertrittswelle vom Katholizismus zu beobachten, welche aufgrund der erleichterten Möglichkeit zur Wiederverheiratung im Protestantismus erfolgt ist.⁸⁴ 1934/35 war die Errichtung des österreichischen Ständestaates und die Regierung Schuschnigg Grund für die stark anwachsende Zahl der evangelischen Gemeindemitglieder.⁸⁵ Aus der Konfessionslosigkeit entstanden Nachteile, daher traten viele Sozialisten aus den Industriegebieten in die evangelische Kirche ein. Die Zeit war geprägt von einem großen Umbruch der Mitglieder der evangelischen Kirche, aber insgesamt hat sich die Mitgliederzahl von 1900 bis 1945 verdoppelt.⁸⁶ Dadurch war auch die Notwendigkeit nach Kirchenneubauten in Österreich gegeben.

Es entstehen rund 25 Kirchen, welche hauptsächlich in den Jahren 1930f und 1935f erbaut wurden. Dazu zählen u.a. die Heilandskirche in Dornbirn, welche von Otto Bartning 1930f nach einem Entwurf von 1909 mit Adaptierungen aus den Überlegungen zur Sternkirche, erbaut worden ist; die Christuskirche in Bad Radkersburg von Kattner (1930); die Bekenntniskirche in Weppersdorf von Schmidt, einem Schüler von Kattner (1930f); die Kreuzkirche in Bregenz von Bartning (1933); die 1935f erbauten Kirchen in Knittelfeld von Letzner und Voitsberg von Hönel (*„Hönel stellte in seinen Bauten die Verbindung von funktionalistischen und regional-traditionellen Formen her, was sich an der Kirche in der Ausgewogenheit der vertikalen und horizontalen Elemente der Fassade und dem der Umgebung angepaßten Steildach zeigt“*).⁸⁷; und die reformierte Kirche in Wien-West von Theiß und Jaksch, welche 1936f erbaut wurde.

2.4 Einfluss des Nationalsozialismus

*„Die Rückkehr zu historischen Stilen und eine handwerklich-volkstümliche Formensprache bestimmen die Kirchenarchitektur unter dem Nationalsozialismus.“*⁸⁸ Kennzeichnend ist die Ablehnung der Moderne, welches sich als Verbot gewisser Stile äußerte (z.B. Bauhaus, etc.). Die Architektur der Moderne wird als seelenlos bezeichnet und völkische Elemente kommen v.a. in den Anfängen vermehrt in den erwünschten Vordergrund.

⁸³ Vgl. H. BRÜLLS, Neue Dome.

⁸⁴ Vgl. R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, S.171.

⁸⁵ Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.63.

⁸⁶ Vgl. R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, S.172.

⁸⁷ E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.63.

⁸⁸ K. ELLWARDT, Evang. Kirchenbau, S.180.

Landschaftsschutz und Naturschutz werden im Bauen vermehrt berücksichtigt. Die Ideologie des Nationalsozialismus wird dann aber hauptsächlich durch Monumentalität, Größe und Schnelligkeit im Errichten verkörpert und der Individualismus verschwindet im regulierten Kollektiv der Masse, der Volksgemeinschaft und der Partei. *„Nach Kriegsbeginn ruhte das kirchliche Bauen wie alle Projekte, die als nicht kriegswichtig galten.“*⁸⁹

Die moderne Architektur wurde zwar weiterentwickelt aber zum fruchtbarsten Zeitpunkt verdrängt und ausgelagert vor allem in die Schweiz.⁹⁰

Spannend ist, dass so kurz nach allen Versuchen der liturgischen Bewegung einer Erneuerung in Form und Geist wieder solch eine Wiederkehr der Traditionspflege gelungen ist.⁹¹

*„Ab 1937 kam der Kirchenbau nahezu ganz zum Erliegen, ...“*⁹² Der Zweite Weltkrieg bedeutet einen massiven Einschnitt in die österreichische Architektur, da viele Architekten emigrieren und auch die Verbliebenen recht abgeschnitten von der internationalen Entwicklung der Architektur und Kunst während dem Nationalsozialismus sind.

⁸⁹ W. PEHNT, In der Diaspora, Ku. u. Ki., S.141.

⁹⁰ Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.36, S.41.

⁹¹ Vgl. W. PEHNT, In der Diaspora, Ku. u. Ki., S.142.

⁹² K. ELLWARDT, Evang. Kirchenbau, S.181.

3 Das Rummelsberger Programm 1951

3.1 Entstehung

Das Rummelsberger Programm ist das Hauptwerk für die Anleitung eines Kirchenbaus der Nachkriegszeit und entsteht auf der zweiten evangelischen Kirchbautagung in Rummelsberg 1951. *„Der Kirchbautag ist eine Zusammensetzung von Kirchbauspezialisten innerhalb der Evangelischen Kirche, bei denen außer Theologen, Kirchenjuristen, Kirchbaudirektoren auch freie Architekten, Künstler, ein Denkmalpfleger und seit kurzem sogar ein Soziologe mitwirken. 1951 war Oskar Söhngen Vorsitzender der Kirchbautage“.*⁹³ Grundsätzlich ist es eine Gruppe von Personen, die nicht offiziell von der Kirche beauftragt werden, sondern deren Wirken und Einfluss allein von der Qualität ihrer Visionen und Argumente abhängen.

Das Programm stellt eine Beziehung zum Eisenacher Regulativ von 1861 her und dem Wiesbadner Programm von 1891, grenzt sich jedoch stark davon ab.⁹⁴ Es stellt sich die grundsätzliche Frage, ob Regulative überhaupt möglich sind und was man sich von ihnen erwarten kann mit dem Hintergedanken der evangelischen Kirche einer „Ecclesia reformata semper reformanda“. Diesem Prinzip versucht das Rummelsberger Programm gerecht zu werden.

*„Sie sind die bis dahin umfassendsten Bestimmungen zum Thema, greifen zum ersten Mal systematisch die Differenz von lutherischem und reformiertem Kirchbau auf und sind wiederum dezidiert theologisch gehalten. Zugleich finden sich hier zum ersten Male selbstreflexive Sätze, insofern explizit auf die Begrenztheit der bisherigen Kirchbauprogramme eingegangen wird (z.B. „die Verirrung der neugotischen Kirchbauten“ in Folge des Eisenacher Regulativs). Daher werden die Rummelsberger Grundsätze ausdrücklich als Rahmensetzungen und nicht als Gesetz vorgestellt. In Folge des II. Weltkrieges sieht sich die evangelische Bautätigkeit vor Herausforderungen, wie sie es in der 400-jährigen Geschichte bisher nicht gegeben habe.“*⁹⁵

Man sieht also die Notwendigkeit neu zu bauen, aufgrund der großen Zerstörung und den Flüchtlingsströmen aus dem Osten und versucht nach dem Krieg eine Anleitung zu schaffen was und wie man bauen soll.

⁹³ <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11).

⁹⁴ Diese drei Schriften sind in der vollen Länge im Anhang zu finden.

⁹⁵ <http://www.theomag.de/menu/index.htm> (19.07.11), A. Mertin.

3.2 Inhalt

Zweite Evangelische Kirchenbautagung. Rummelsberg 1951.⁹⁶

Die „Grundsätze für die Gestaltung des gottesdienstlichen Raumes der evangelischen Kirchen“, wie sie im vollen Titel heißen, knüpfen, wie schon erwähnt, an das Eisenacher Regulativ und das Wiesbadner Programm in ihrer *Einleitung* an, indem sie sich von ihnen abgrenzen wollen und die Form des „Regulativs“ an und für sich kritisieren.

„Ein wichtiger Programmpunkt ist die Ablehnung eines sogenannten christlichen Baustils. ... Eine solche Stilpräferenz kann es nach Meinung von Rummelsberg nicht mehr geben. Vielmehr gilt, dass jede Zeit ihre eigenen Formen finden muss, in denen der christliche Gehalt zum Ausdruck gebracht werden soll. Die innere Orientierung des Kirchengebäudes ist auf den Gottesdienst ausgerichtet ... Dadurch erfolgt eine Abgrenzung gegenüber einem ausschließlich profanen Raum. Mit dem Bezug auf den Gottesdienst knüpft man an Cornelius Gurlitt an, der 1906 auf dem 2. Kirchbaukongress in Dresden den Kirchenbau als „gebaute Liturgie“ verstand. Otto Bartning forderte, dass die architektonische Spannung des Raumes der liturgischen Spannung entsprechen solle.“⁹⁷

Es ist eine eindeutige Ablehnung des Historismus und eine Loslösung von festen stilistischen Vorstellungen.

Das eröffnet eine gewisse Variabilität und damit verbundene Gegenwartsbezogenheit. Betont wird das Ziel der Hilfestellung durch die Grundsätze bei einer individuellen, selbständigen und verantwortlichen Gestaltung. Auch wird die aktuelle Situation der Nachkriegszeit mit in das Programm aufgenommen, es wird die Umschichtung der Bevölkerung, welche evangelische Kirchenneubauten verlangen, und der Wunsch nach „lebendigen Gemeindekernen“ im Gegensatz zu Massengemeinden thematisiert.

In den auf die Einleitung folgenden *drei Abschnitten* geht es um „Allgemeines zum gottesdienstlichen Bau und Raum“, die speziell lutherischen Merkmale und die speziell reformierten Anliegen. Diese konfessionelle Aufarbeitung ist zum ersten Mal in einer Schrift mitbedacht.⁹⁸

⁹⁶ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.286ff.

⁹⁷ <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

⁹⁸ Raschzok meint in seinem Aufsatz „Orte der „Begegnung der Gemeinde mit dem lebendigen Gott“ – Kirchenbau in der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Bayern seit 1945 aus theologischer Perspektive“ dazu: „Da Anfang der 1950er Jahre die innerprotestantischen konfessionellen Differenzen zwischen lutherischen, unierten und reformierten Kirchen noch nicht vollständig überwunden sind, führen die Rummelsberger Grundsätze schließlich getrennt die

So ist ein Gottesdienstraum grundsätzlich nicht notwendig, jedoch schon aus praktischen Gründen als „Mittelpunkt geistlichen Lebens“ erwünscht. Dieser soll sich von Profanbauten unterscheiden. Ein Bau gilt als geglückt, wenn sowohl die Verkündigung und die Sakramente, als auch die Begegnung mit Gott ermöglicht wurden. *„Auch wo zunächst nur einzelne Teile eines Bauvorhabens durchgeführt werden können, soll stets das Ganze geplant werden, damit sich für die Zukunft echte Mittelpunkte geistlichen Lebens entwickeln können.“*⁹⁹

Nach lutherischem Verständnis wird festgehalten, dass die Kanzel mit der gesamten Inneneinrichtung zusammenpassen, sich aber dennoch speziell durch gute Sichtbarkeit und spezielle akustische Anpassungen abheben soll. Womöglich soll die Kanzel amboartig gestaltet und nicht besonders hoch angeordnet werden, sondern nur in für die Hörbarkeit erforderter Höhe. Ein Lesepult kann seitlich vom Altar aufgestellt werden. Der Altar wird am ausführlichsten behandelt. Demnach soll er einen bestimmten Ort bekommen und nicht beweglich gestaltet sein. *„Form, Masse und Werkstoff des Altars müssen seiner Bedeutung gerecht werden. Er steht in der Mittelachse des gottesdienstlichen Raumes im Angesicht der Gemeinde und sollte um mindestens zwei Stufen erhöht sein. ... Er muß, so einfach er sein mag, ein Stück gediegener handwerklicher Arbeit sein“*¹⁰⁰ aus Stein oder Holz. Platz für Sänger soll seitlich sein. *„Kanzel und Altar sind im lutherischen Gottesdienst einander gleichwertig zugeordnet.“*¹⁰¹ Daraus ergibt sich eine Ablehnung des Kanzelaltars und einer beziehungslosen Aufstellung von Altar und Kanzel. Die Darstellung des gekreuzigten und auferstandenen Christus und auch Paramente, Bildwerke, Glasfenster und Wandteppiche, Kerzen und Blumenschmuck sind solange sie der Verkündigung dienen, für den Gottesdienst erwünscht.

Auch das Gerät für die Taufe soll seinen fixen Standort haben, unabhängig ob in einem eigenen Raum mit Bezug zum Kirchenraum oder in jenem selbst. Grundsätzlich spricht man sich im Rummelsberger Programm gegen die auf den Altar aufgesetzte Taufschale aus und auch die „alten großen Taufsteine“ sind abzulehnen, außer sie bestehen schon, dann soll man sie adaptieren. Für Taufschalen werden z.B. die Materialien Stein, Holz, Bronze, Eisen und dgl. vorgeschlagen.

wesentlichen Bestandteile des gottesdienstlichen Raumes nach lutherischem und anschließend nach reformiertem Verständnis auf“. H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.50.

⁹⁹ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.287.

¹⁰⁰ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.287.

¹⁰¹ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.287.

Die Anordnung der Orgel ist nicht speziell vorgeschlagen, wichtig ist, dass sie „und ihr Spiel in lebendiger Beziehung zur Verkündigung des Wortes Gottes stehen“¹⁰² und dass ein Chor angemessen viel Platz bei ihr hat; ansonsten muss sie auch optisch in den Raum passen.

Für einen reformierten Versammlungsraum ist das Wichtigste die „reinen Verhältnisse der Maße, des Lichtes und der Farbe“¹⁰³ zu berücksichtigen. Jegliche Art der Darstellung Gottes ist zu unterlassen und auch die Verwendung religiöser Symbole ist zu bedenken. Der Ort der Kanzel ist beliebig, wobei „vor der Rückwand in der Achse des Raumes“¹⁰⁴ vorgeschlagen wird. Als Anhaltungspunkte für den Abendmahlstisch werden als Material Holz vorgeschlagen, eine schlichte Form und frei im Raum vor der Kanzel stehend. Maximale Erhöhung sollen zwei Stufen sein. Auf dem Abendmahlstisch soll allein eine große Bibel offen liegen. Taufsteine sollen sich vor der Gemeinde befinden bzw. sind auch Taufschalen am Abendmahlstisch möglich, da grundsätzlich reformierte Taufen nur „inmitten der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde“¹⁰⁵ stattfinden. Orgel und Sängerchor können ihren Platz oberhalb oder hinter der Kanzel haben, nur nicht im Rücken der Gemeinde.

3.3 Auswirkungen

3.3.1 Allgemein

Im Anschluss an den veröffentlichten Bericht der Tagung „*haben fast alle Landeskirchen die „Grundsätze“ sich zu eigen gemacht*“.¹⁰⁶

1951 sah das Rummelsberger Programm einen gerichteten Raum mit erhöhter Altar Bühne vor, an dessen Begrenzung zum Hauptraum die Kanzel ihren Platz findet. Die Gläubigen sitzen hingegen relativ unbeteiligt gestaffelt hintereinander auf den Altarbereich ausgerichtet. Die Wortverkündigung und die Spende der Sakramente sind zentrale Themen – allein auf diese Funktionen hin ist der Raum orientiert. Unterschiedlichste Möglichkeiten der übrigen Raumnutzung, die versammelte Gemeinde gottesdienstlich architektonisch einzubinden, findet keine Beachtung. Einzelne Nachkriegskirchen sind auf hohe Besucherkapazitäten ausgelegt. In den 1950er Jahren sind gut besuchte Gottesdienste mit einigen hundert Personen keine

¹⁰² G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.288.

¹⁰³ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.288.

¹⁰⁴ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.288.

¹⁰⁵ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.289.

¹⁰⁶ G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.186.

Seltenheit, heute hingegen sind die Kirchen viel zu groß. Diese konsequente, größen- und funktionsorientierte Bauweise der vergangenen Jahre, stellt heute ein Problem dar: durch die Ausrichtung auf ein fixiertes agendarisches Gottesdienstverhältnis ist der Raum meist nur auf diese eine Funktion hin zu verwenden. *„Unterscheidet man später lutherisch und reformiert, dann erscheinen die Konfessionen als Blöcke ohne Zwischenstufen. Womöglich wollte man den Gottesdienst als fixierte Größe verstanden wissen, um in bewegten Zeiten eine relativ konstante Orientierung für den Bau von Kirchen zu haben.“*¹⁰⁷

Typischerweise wird auch von „Anbauten“ gesprochen und noch nicht vom „Gemeindezentrum“.

Positiv ist zu werten, dass es darauf verzichtet, einen „christlichen Baustil“ zu fordern und dass es die *„Sakralraumprobleme andiskutiert, indem es auf den Begriff des Sakralen verzichtet und von einer gleichnishaften Raumgestalt spricht.“*¹⁰⁸ Diese Diskussion begleitet die Kirchenbaugeschichte und hat auch in den 1970er Jahren neue Ausprägungen erlangt.

Eine weitere Besonderheit des Rummelsberger Programms ist die Bedeutung der unterschiedlichen Materialien, die im Kirchenbau zur Anwendung kommen. Hier wird in edle und weniger edle Baustoffe unterschieden: bspw. sind Beton, Eternit, Sperrholz, u.a. abzulehnen, hingegen „Gold, Silber und Holz“ allgegenwärtig. Synthetische und andere sogenannten minderen Stoffe finden trotzdem im zunehmenden Maße Eingang im Kirchenbau v.a. für die Prinzipalstücke, Altartisch, Taufstein und Kanzel.

Raschzok schreibt in seinem Aufsatz *„Orte der ‚Begegnung der Gemeinde mit dem lebendigen Gott‘ – Kirchenbau in der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Bayern seit 1945 aus theologischer Perspektive“*: *„Dennoch haben die Rummelsberger Grundsätze bereits ein Verhältnis zum Gottesdienst als Ganzem und nicht nur zur diesen in der allgemeinen damaligen Wahrnehmung der Kirchenmitglieder dominierenden Predigt gefunden. Dieser ‚Voll-Gottesdienst‘ geht jedoch immer noch vom auf den Einzelnen ausgerichteten und weniger als gemeinschaftliche Feier verstandenen Abendmahl aus, ...“*¹⁰⁹

¹⁰⁷ H. SCHWEBEL, <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11).

¹⁰⁸ H. SCHWEBEL, <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11).

¹⁰⁹ H.-P. HÜBNER / H. BRAUN, *Evangelischer Kirchenbau*, S.49.

3.3.2 Wolfenbütteler Empfehlungen 1991

Hierbei handelt es sich um eine Überholung vom Rummelsberger Programm, nachdem sich in der Zwischenzeit einiges verändert hatte. Die Aufgabe ist eine andere geworden: der Bedarf an Neubauten ist nicht mehr gegeben, sondern vielmehr geht es darum, *„die vorhandenen Kirchenräume in der ihnen angemessenen Form für das sich wandelnde Gottesdienstverständnis der Gemeinde einzurichten.“*¹¹⁰ Der Gottesdienstbegriff hat sich im Vergleich zu Rummelsberg gewandelt, es bestehen auch freiere Formen, wie z.B. Familiengottesdienste, Jugendgottesdienste,... welche nun bei der Gestaltung des Raumes mit überlegt werden. Neuere Tendenzen, wie zum Beispiel behindertengerechteres Bauen, ökologisches Bauen, u.v.m. werden mit einbezogen und der zeitgenössischen Kunst wird ein großer Raum gegeben. Selbst wenn der Gedanke von Mehrzweckräumen in der Zwischenzeit gescheitert ist, greift man die Idee einer Öffnung positiv auf und akzeptiert die Vielfalt der Gottesdienste. Trotzdem versucht man die historisch überkommenen Baugestalten zu wahren und zu schätzen. *„Das Verhältnis der heutigen Menschen zur Geschichte kommt auch darin zum Ausdruck, dass Kirchen nicht nur als Orte des Gottesdienstes oder des stillen Gebetes aufgesucht werden. Als Stätten, an denen Bau-, Kunst- und Glaubensgeschichte aufs eindrucksvollste erfahren und als generationsübergreifende Kontinuität erlebt werden, ziehen die alten Kirchen auch kirchenferne Besucher an. Deshalb besteht über den Anspruch der feiernden Gottesdienstgemeinde und der Ortsgemeinde hinaus ein berechtigtes allgemeines Interesse an Erhaltung und Pflege.“* (ebd.)¹¹¹

Es treten zwei Aspekte in Spannung: einerseits die Vielfalt, als Verantwortung gegenüber der Welt und andererseits das Verlangen nach einem gestalteten Raum.

Horst Schwebel schreibt dazu:

„Den auf den Altarraum ausgestreckten, längsgerichteten Kirchenraum des Rummelsberger Programms mit seinen Bankblöcken kann man sich vorstellen. Auch der um den Altar kreisende Raum des 2. Vaticanums ist vorstellbar. Er wurde auch oft genug gebaut. Auch was ein Mehrzweckraum ist, ist in seiner grundsätzlichen Offenheit begreifbar, Der Raum will bloß Instrument sein für vielfältige Funktionen und verzichtet deshalb auf ein eindeutiges „sakrales“ Gepräge. Wie aber sieht der Raum der „Wolfenbütteler Empfehlungen“ aus? ... Vielleicht gehört es zum Schicksal kirchlicher (bzw. öffentlicher) Stellungnahmen überhaupt, dass sie nur noch in

¹¹⁰ H. SCHWEBEL, <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11).

¹¹¹ http://www.kirchenimmobilien.de/Wolfenbuetteler_Empfehlungen.pdf (07.11.11).

Divergenzen und Brüchen wahr sein können, weil die einstige Einheit nur noch in in sich widersprüchlichen Partikularismen auffindbar ist: Die „Wolfenbütteler Empfehlungen“ sind das erste postmoderne Kirchbauprogramm.“¹¹²

Raschzok sieht das in seinem eben genannten Aufsatz folgendermaßen:

„Das äußere Erscheinungsbild der Kirchengebäude spielt sowohl in den Rummelsberger Grundsätzen wie später auch in den Wolfenbütteler Empfehlungen eine deutlich nachgeordnete Rolle. Während die Rummelsberger Grundsätze Zurückhaltung im städtebaulichen Umfeld anmahnen, verstehen die Wolfenbütteler Empfehlungen das architektonisch gestaltete äußere Erscheinungsbild des Kirchengebäudes als eine nicht näher zu begründende Selbstverständlichkeit, da es Teil der anspruchsvollen architektonischen Gestaltungsaufgabe eines evangelischen Kirchengebäudes ist.“¹¹³

¹¹² H. SCHWEBEL, <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11).

¹¹³ H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.51.

4 Allgemeine bauliche Überlegungen bei Kirchenbauten

Um einen Kirchenbau als solchen identifizieren zu können, bedarf es diverser Charakteristika. Diese grundlegenden, meist liturgischen Überlegungen sollen anhand der bereits erwähnten Normierungen in diesem Kapitel kurz dargestellt und zusammengefasst werden. Es ist ein Abriss über liturgische Überlegungen zur Zeit des Rummelsberger Programms. Im Mehrzweckbau später fallen alle liturgischen Überlegungen weg, die neu überarbeitet erst wieder bei den Wolfenbütteler Empfehlungen ihre Berechtigung bekommen.

4.1 Überlegungen zum Grundriss

Der Grundriss hat in der gesamten Kirchenbautätigkeit einen großen Stellenwert zugeteilt bekommen. Eng damit verknüpft sind die Vorstellungen von einem gerichteten Raum bzw. einem zentrierten Raum. Der gerichtete Raum hat meist das Rechteck als Urform, der zentrierte Raum, den Kreis. Beide Raumarten haben unterschiedliche Geschehens- und Raumverständnisse, aber durch beide Arten kann *„die Gemeinde sinngemäß auf die gottesdienstlichen Ereignisse räumlich“* disponiert werden. Die Ausgangslage ist das Gebet und der Zuspruch Gottes mitten unter den Gläubigen sein zu wollen. *„Man sucht diese Mitte nur immer wieder anders“*. *„Schließlich ist auch zu bedenken, daß die verschiedenen Geschlechter, Völker und Generationen in dieser Hinsicht in ihrem Erleben und Erfahren vielfältig wechseln und es hier nie etwas Endgültiges geben kann.“*¹¹⁴

Das Eisenacher Regulativ hat sehr genaue Anweisungen, demnach der Grundriss ein Viereck oder ein Kreuz sein soll, bzw. bei einem Zentralbau auch das Achteck zugelassen wird. Die längsgerichtete mittelalterliche Kirche wird zum Vorbild des evangelischen Kirchenbaus erhoben. Das Wiesbadener Programm propagierte die neue Form des zentrierten Raumes und gewinnt damit vor allem im Bereich der Reformierten große Anhänger. Damit soll die Hinwendung Gottes zu seiner Gemeinde gezeigt werden. Das Rummelsberger Programm spricht von einem gerichteten Raum, und so wird das Langhaus vorerst vorrangig nach den Kriegen erbaut.

Gegensätzlich rückt die katholische Kirche den Altar immer mehr ins Zentrum und so wird auch der Grundriss dementsprechend angepasst.

¹¹⁴ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.273f.

Rudolf Schwarz prägte den Begriff einer Wegkirche. „*Anders als in der Theorie des christozentrischen Bauens ist der Altar nicht Mitte, sondern Mittler, nicht ‚mystischer Christus‘, sondern ‚Schwelle zu Gott‘.*“¹¹⁵ Für Schwarz ist die weiße Wand hinter dem Altar nicht Raumabschluss, sondern Raumöffnung und er nennt diese Membran, um auf die durchdringenden Kraftströme hinzuweisen.

Ferdinand Schuster baut im Sinne der einfachen Wegkirche rechteckige Saalräume mit offenen Satteldächern, die durch charakteristische geometrische Fensteröffnungen mit Rechtecksmaßwerk belichtet werden.¹¹⁶ Exemplarisch ist die 1960-63 von ihm erbaute Erlöserkirche in Graz-Liebenau, welche nordseitig eine eingeschossige schlichte Saalkirche mit Satteldach und Oberlichtfenster ist und eine große Fensteröffnung im Westen hat. Außen sieht man einen seitlich aufgesetzten Glockenturm, im Untergeschoß finden sich noch weitere Räume. Der Kircheninnenraum ist schlicht mit flacher Decke. Südseitige befindet sich eine Glaswand. Strenge Bankblöcke zeigen zu der dreistufig erhöhten Altarzone vor einem schmucklosen Kreuz an der Altarwand. Die schlicht gehaltenen Prinzipalstücke lassen die Architektur in ihrer hellen Farbigkeit, ihrer Transparenz und ihrer strengen Klarheit deutlich zum Ausdruck kommen.¹¹⁷ Auch die Christuskirche in Kapfenberg¹¹⁸ von 1957-61 ist von Schuster geplant und ähnlich ausgestattet.

Im protestantischen Kirchenbau gab es schon immer Überlegungen zu runden Grundrissen¹¹⁹. Diese Überlegungen werden im evangelischen Kirchenbau von Bartning mit neuen Materialien und neuem Ausdruck wieder aufgenommen. Nach den Anfängen in Österreich hat er mit seinem bereits erwähnten Konzept der Sternkirche von 1922 ein Modell eines reinen Zentralbaus geschaffen. Es besteht zwar der grundsätzliche

¹¹⁵ Vgl. W. PEHNT, In der Diaspora, Ku. u. Ki., S.141.

¹¹⁶ Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.65.

¹¹⁷ Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S. 122ff.

¹¹⁸ Es handelt sich um eine Saalkirche mit rechteckigem Grundriß und Satteldach. Eine steinerne Rosette zierte als plastisches Element den Giebel. Ein turmartiger Glockenträger ist an der rechten Ecke in die Fassade eingebunden und betont so den Eingang. Ostseitig ist die Wand im oberen Bereich mit Glasfenstern in strenger, geometrischer Maßwerkteilung aufgelöst. Der Innenraum ist schlicht mit rhythmischer Ordnung angeordnet. Es herrscht ein angenehmer Lichteinfall durch die ostseitige Fensterfront. Die Altarzone mit schlichtem Altar, Taufstein aus Marmor und Kanzel ist erhöht. Hinter dem Altar, an der Südwand hängt ein aus Lindenholz geschnitzter Christus von dem Wotrubaschüler Josef Pillhofer, die Westwand im Altarbereich hat ein monumentales Farbglasfenster von Mario Decleva, das eine farbenfrohe Stimmung verleiht. Ein Keramikrelief aus 57 Teilen von Waltraud Gschiel schmückt die geschlossenen Westwand. (Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S. 159ff.)

¹¹⁹ Vgl. Leonhard Christoph Sturm, „Architectonisches Bedencken von Protestantischer Kleinen Kirchen. Figur und Einrichtung, Hamburg 1712 in: G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau, S.217-258.

Konflikt in einem evangelischen Kirchenbau, dass es nicht ein zentrales Geschehen gibt, sondern sowohl die Kanzel, als auch der Altar für den Gottesdienst wichtig sind, aber Bartning ist sich dessen bewusst und entwickelt seine eigene Lösung. Er differenziert den auf die Kanzel gerichteten Predigtraum und den um fünf Stufen erhöhten, auf den Altar bezogenen Feierraum, welche beide einen Anteil im Verhältnis 5:2 vom Grundriss einnehmen. Das Zentrum bilden die Kanzel und der über ihr erhöhte Altar. Auch durch die Lichtführung verstärkt liegt das liturgische Zentrum in der Mitte des Raumes und durch die architektonische Spannung wird es über die Kuppel hinaus geführt. Später ist dieses Konzept mit wenigen Abänderungen im Bau der Auferstehungskirche in Essen umgesetzt worden. Im Zentrum steht dort der Taufstein, dahinter der Altar und seitlich flankiert die erhöhte Kanzel.¹²⁰

In den Longitudinalbauten geht es zusammenfassend meist um eine Hinrichtung zu Gott, ein Gegenüber stehen, bei Zentralräumen geht es um ein miteinander feiern, Gott ist in der Mitte. Bei den Langhäusern ist es eher ein passives Zuhören, bei Zentralbauten geht es um ein aktives mitgestalten. Die Idee der Circumstantes, der Gemeinde, die mit dem Priester einen Kreis um den Altar, das christologische Zentrum, bildet, ist ein besonders katholisch geprägtes Ideal.

In den Wolfenbütteler Empfehlungen wird der Grundriss mit keinem Wort erwähnt. Einzig ein großer Vorraum ist empfohlen als Kommunikationsbereich, ebenso wie auch um den Kirchenraum zu erweitern. Dieser Hinweis ist jedoch eher ein praktischer, als ein Form gebender.

4.2 Innenraumgestaltung

„Die Kirche ist kein Vortragssaal; die Versammlung ist nicht einem Redner gegenübergestellt; es gibt hier keine Zuhörerschaft als Publikum, keinen Vortragenden, der den Anlaß allein bestreitet, keinen „Einmannbetrieb“. Auch ist die Kirche kein Theater oder Kino...“. „Die unsichtbare Kirche ist beim Vollzug des Gottesdienstes die sichtbare Kirche in der Versammlung.“¹²¹

Die typische evangelische Sichtweise ist, dass das Gotteshaus als „Ort der gottesdienstlichen Versammlung“ gesehen wird (später übernimmt das auch die katholische Kirche), d.h., dass alles Trennende, wie z.B. Säulen, Nischen,..., vermieden werden soll.

¹²⁰ Vgl. F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki., S.149.

¹²¹ W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.271: Zitat von Otto Senn.

In den Wolfenbütteler Empfehlungen werden dann unterschiedliche Gottesdienstformen mit einbezogen und es wird von der Gestaltung und der Einrichtung allgemein erwartet, diesen zu entsprechen und zu berücksichtigen. Auch wird der Gegenwartskunst neue Aufmerksamkeit geschenkt, welche im Einklang mit der „Gestaltungsform früherer Generationen“ unverzichtbar die Weggemeinschaft zum Ausdruck bringen soll.¹²²

4.2.1 Anordnung von Altar, Kanzel und Taufbecken

Das Rummelsberger Programm sieht einen erhöhten Altarbereich mit dem Altar im Zentrum und der Kanzel an der Seite vor. Der Taufort soll fest verankert sein und seinen Platz haben, wobei die Taufe in den Gemeindegottesdienst einbezogen wurde.¹²³

Das Hervorheben des Altarbereichs ist gut um die Würde der Handlung zu zeigen. Das wird meist durch Stufen versucht zu bewerkstelligen. Abgesehen von dieser liturgischen Sichtweise ist so auch eine bessere Akustik gegeben.

Der Altar gilt als Tisch des Abendmahls und in der lutherischen Tradition wird er auch mit dem liturgiegebundene Wort verbunden, im Gegensatz zum reformatorischen Zweig, der auch oft an ihm tauft. Aus diesem Dialog mit dem Wort entsteht der Kanzelaltar, welcher jedoch schlussendlich den Tischcharakter zu sehr verunklart. Der Altar aus Stein ist Sinnbild für das Unverrückbare, das Feste und Unwandelbare; der Tisch aus Holz soll an die Handlung des letzten Abendmahls erinnern. Um der Aufgabe gerecht zu werden, muss das Abendmahl auch dementsprechend in der Nähe des Altars ausgeteilt werden und der Zugang soll von mindestens drei Seiten möglich sein, um die Gemeinschaft am Tisch zu fördern. Als bauliche Leitlinien gelten für den Altar: Er soll im Blickpunkt des Raumes sein und alle architektonischen Linien sollen auf ihn zulaufen, ein gewisser räumlicher Abstand und Stufen (zwei zum knien) sollen den zurückzulegenden Weg zum Mysterium zeigen. Um den Tischcharakter zu erhalten soll der Altar ohne eigenen Raum und weg von der Wand stehen, außer der Altar wird als Grenzstein zur sichtbaren Welt gesehen, von dem sich der Blick in die geglaubte und erhoffte himmlische Welt öffnet. Daher ist der Gekreuzigte überm Altar eigentlich fehl am Platz und Bilder des auferstandenen Christus wären liturgisch richtig.¹²⁴ „Ende der 1960er Jahre setzt ein Paradigmenwechsel ein, der den auferstandenen Christus in der Mitte der nun nicht mehr blockartig auf Altar bzw. Kanzel ausgerichteten Feiernden symbolisch

¹²² Vgl. ebd. 2. Der Gottesdienstraum.

¹²³ Vgl. H. UMBACH, Heilige Räume, S.279.

¹²⁴ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.223f.

*verortet, welche sich um den Altartisch und den Ort der Predigt versammeln. ... Maßgeblich angestoßen wird dieser Paradigmenwechsel durch die Kritik am hierarchisch empfundenen agendarischen Gottesdienst und seiner als ‚altertümlich‘ diskreditierten Sprache, am Mangel an Bewegungselementen, an der Dominanz der Orgel beim Singen der Gemeinde usw.“.*¹²⁵ Durch diese Ansicht wurden auch die liturgischen Abläufe beeinflusst, so dass der Altar wieder eher als Tisch gesehen und eingebunden wird.

Der Ort der Verkündigung soll nach dem Rummelsberger Programm so gewählt sein, dass das Gehörte Gestalt erlangen kann. Entscheidend ist, dass die Kanzel nicht in Konkurrenz zum Altar tritt, dennoch aber ihren festen Platz hat. Die Kanzel ist der einzige Ort der Prinzipalen, an dem keine wechselseitige Bewegung stattfindet, daher sind die Akustik und die Nähe zur Gemeinde besonders wichtig. Als akustisch und vom Blickkontakt her idealste Lösung hat sich die Anordnung der Kanzel seitlich des Altarraumes angeboten.

Der Ort der Taufe ist ursprünglich nahe dem Eingang, um den Weg des Gläubigen zu symbolisieren, der von der Welt durch die Taufe zu Gott gelangen kann. Damit der Taufvollzug jedoch auch von der Gemeinde betrachtet werden kann, rückt der Taufstein in den Altarbereich. Der Ort ist so besonders, dass er räumlich oder symbolisch abgehoben werden kann, jedoch sollte er nicht höher gestellt werden, *„da er sinnfällig anzuzeigen hat, daß in der Taufhandlung der unerlöste Mensch begraben wird und der im Heiligen Geist wiedergeborene aus dem Wasser aufsteigt.“*¹²⁶

In den Wolfenbütteler Empfehlungen steht hierzu in einem Satz: *„Die Standorte von Altartisch, Kanzel (Ambo), Lesepult und Taufe haben sich an den liturgischen Anforderungen einer gottesdienstlichen Feier zu orientieren.“* Raschzok meint dazu: in den 90er Jahren werden *„die Prinzipalstücke Altar, Kanzel/Ambo und Taufstein ... zur Möblierung“.*¹²⁷ In den Wolfenbütteler Empfehlungen steht dann zu einem späteren Moment, dass der Altar inmitten der Gemeinde stehen soll und eine Feier des Abendmahls rundherum für alle, auch alte und behinderte Menschen, möglich sein soll. Es kann sein, wenn dieses eben Erwähnte nicht möglich ist, dass ein zweiter Altar notwendig ist und grundsätzlich kann es sich auch um einen transportablen Altar handeln.

¹²⁵ H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.55.

¹²⁶ W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.283.

¹²⁷ H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.60.

Bei einem Neubau hängt der Standort für die Taufe von der Taufgottesdienstpraxis in der Gemeinde ab, soll aber vor der Gemeinde möglich sein. Die Prinzipalstücke sollen in die Gesamtgestaltung durch den Architekten einbezogen werden.

Die Formulierung ist sehr frei geworden, dennoch bestimmt durch die Voraussetzung, die Anforderungen einer gottesdienstlichen Feier klar definiert zu wissen. Es besteht dadurch sehr wohl der Anspruch einen Raum erkennbar zu gestalten im Gegensatz zu den vormaligen Mehrzweckbauten.

4.2.2 Emporen

Die Frage der Emporen ist eine heikle, denn teilweise sind sie störend durch Beeinflussung des Charakters des Kirchenraumes, „Zerteilung“ der Gemeinde, schlechterer Lichtfall,... und teilweise gibt es v.a. aus der Barockzeit schöne und gut eingebaute Emporen. Ursprünglich wird sie entwickelt, um möglichst viele Gemeindemitglieder in die Nähe des Verkündigungsortes zu bringen und dadurch ist sie auch zu rechtfertigen. Dennoch besteht der Trend zum Abbau bei Restaurierungen alter Kirchen.¹²⁸

Seit den 90er Jahren wird der Gottesdienst versucht in einer Ebene zu feiern, die Emporen werden allein für die Kirchenmusik benutzt.¹²⁹ In den Wolfenbütteler Empfehlungen steht ganz klar, dass man die Kirchenräume, wenn es möglich ist, nicht ändern soll, da sie meist einen „hohen emotionalen, geistlichen und kulturellen Wert“ haben. Falls es notwendig ist, dann sollte eine „bauliche Änderung ... möglichst reversibel sein“. Der Denkmalschutz und die Denkmalpflege spielen in den Wolfenbütteler Empfehlungen eine große Rolle.

4.2.3 Anordnung von Chor und Orgel

Die liturgische Bewegung tendiert dazu den Chor auf gleichem Bodenniveau anzusiedeln, damit die Gemeinde nicht passiv Zuhörende sind, sondern aktiv Teilnehmende. Dennoch ist die Orgel nicht vordergründig ein Musikinstrument, sondern vielmehr ein Objekt, das der Verkündigung dient. Die Orgel hat zwar selbst keine theologisch notwendige Funktion im Gottesdienst, dennoch spielt sie in der Liturgie eine große Rolle. Eine Orgel im Rücken auf der Empore hat oft den Vorteil größere Chöre aufstellen zu können. Durch die große Entfernung jedoch ist das beim Ablauf des

¹²⁸ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.222.

¹²⁹ Vgl. H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.60.

Gottesdienstes schwierig. Ein Platz im Querschiff ist dafür besser, stellt allerdings höhere Ansprüche an den Chor.

In den Wolfenbütteler Empfehlungen steht, dass bei einem Neubau der Platz für die Kirchenmusik „ausreichend groß zu bemessen“ ist. Der Standort und die Größe der Orgel seien zu berücksichtigen, jedoch aus akustischen Gründen mit einem geschlossenen Gehäuse zu umgeben.

4.2.4 Anordnung von Gestühl

Für Otto Senn ist vor allem das Gestühl von hoher Bedeutung: *„Wesentlich für das ‚Raumverständnis‘ dünkt ihn die Anordnung des Gestühls, das Anleitung zum Sehen des Kirchenraumes, zum Erleben der kirchlichen Gemeinschaft als Corpus Christi und zu Verharren und Bewegung im liturgischen Ablauf des Gottesdienstes enthält.“*¹³⁰

Das Gestühl ist früher fest stehend v.a. in evangelischen Kirchenbauten üblich, ab den 70er Jahren wird es jedoch häufig durch Stühle ersetzt, wobei Maßnahmen gegen ungewollte Geräusche zu bedenken sind. Es entsteht dadurch eine noch höhere Flexibilität.¹³¹ Durch diese Umstellung wird immer öfter auf die Kniebänke verzichtet.¹³² Ideal ist es, wenn die Sitzreihen in einem leicht polygonalen Grundriss angeordnet sind oder in geschwungener Linie auf einen entfernten Orientierungspunkt ausgerichtet sind.

Der Ort der Gemeinde wird „Schiff“ genannt da hier die *„versammelte Gemeinde zugleich geborgen und in Bewegung ist“*.¹³³ Daher sollte es auch Raum für Bewegung geben, auch wenn es oft abgeschwächt „nur“ um den Gang zum Abendmahl, etc. geht, ist gerade Bewegung wichtig. Bewegung auch umgekehrt in die Welt und in den Alltag hinein.

In den Wolfenbütteler Empfehlungen wird die Bestuhlung nur beiläufig erwähnt, in dem Satz: *„Die Bestuhlung und etwa notwendige elektroakustische Hilfsmittel müssen abgestimmt auf den Raum angeboten werden.“*

¹³⁰ O. SENN, Evangelischer Kirchenbau, S.7.

¹³¹ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.220-222.

¹³² Vgl. H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.60.

¹³³ W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.226.

5 Die unmittelbare Nachkriegszeit

1942 wird die Wiener Superintendenz in vier kleine Superintendenzen aufgeteilt, in Wien, Niederösterreich, Steiermark und Kärnten, welche 1947 zum Arbeiten beginnen. 1949 gibt es eine neue Kirchenverfassung.¹³⁴

Die Situation zwischen 1944 und 1947 war in Österreich sehr unübersichtlich, es war eine Zeit der schweren Versorgungs- und Wirtschaftskrise und es befanden sich viele Kriegsgefangene, Fremd- und Zwangsarbeiter im Land, welche nach dem Krieg abzogen. Gleichzeitig mit deren Abzug kamen aber viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene.¹³⁵ Erst durch die Währungsreform 1947 und dem damit verbundenen großen Wirtschafts-Wiederaufbauprogramm der USA durch Unterstützung mit Rohstoffen, Waren, Krediten und Lebensmittel, festgelegt im Marshallplan 1948-52, bessert sich die wirtschaftliche Situation. Trotz dieser Möglichkeit, wird das Programm hauptsächlich für die Lückenschließung wahrgenommen, nicht aber zu einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Architektur und Städteplanung und damit einer Planung auf lange Sicht hin. An erster Stelle steht nach dem Krieg der Wohnungsbau. Bis 1958 wird dies durch Wohnblockverbauung ausgeführt. Städtebaulich hatten Kirchengebäude dieser Zeit wenig Bedeutung, was auf die Randlage in den gewachsenen Ortsstrukturen zurückzuführen sein könnte.¹³⁶ Anfang der 1950er Jahre leben zwei Drittel der Flüchtlinge und Heimatvertriebener in den 16 größten Städten Österreichs und nur ein Drittel erstreckt sich über das restliche Gebiet. Der Arbeitsmarkt bestimmt allein die Verteilung der Flüchtlinge.¹³⁷ Dementsprechend spüren einige den Zuwachs enorm und andere gar nicht. Meist werden die Gemeinden zahlenmäßig gestärkt ohne weiteren Einfluss, bis auf einige Ausnahmen, welche meist den Siebenbürger Sachsen zugeschrieben werden.¹³⁸

Roland Rainer wird zum Städteplaner berufen, der ein neues Konzept, welches Auflockerung zu dicht verbauter Stadtgebiete, Bildung städtebaulicher Zentren u.v.m. neu einbringt. Seine Konzepte sind grundsätzlich von Einfachheit und Konsequenz

¹³⁴ Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, *Evangelische Kunst und Kultur in der Steiermark*, S.27.

¹³⁵ Vgl. R. LEEB, *Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“*, S.173.

¹³⁶ Vgl. F. ACHLEITNER/S. DIMITRIOU/H. HOLLEIN/u.a., *Neue Architektur*, S.30.

¹³⁷ Vgl. R. LEEB, *Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“*, S.191.

¹³⁸ Vgl. 6.8 Kirchen typisch für zurückgekehrte Siebenbürger; Vgl. R. LEEB, *Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“*, S.197.

bestimmt und entsprechen damit vollkommen den Ansprüchen der Nachkriegszeit.¹³⁹ Erst danach wird auch im Kirchenbau die Integration in den Städtebau wichtiger.

Der Wiederaufbau stellte für den Kirchenbau eine große Herausforderung dar, da sowohl Theologen, als auch Baumeister auf eine Aufgabe in so großer Zahl nicht vorbereitet und eingestellt waren. Da aber viele Kirchen zerstört wurden, war Handlungsbedarf gegeben.¹⁴⁰ Architekten wurden für den Wiederaufbau zunehmend aus Österreich beauftragt und nicht mehr von außerhalb.

„Zugleich war der innere Aufbau der Pfarrgemeinde zu leisten. ... Diese innere Bewegung evangelischen Glaubens führte wohl auch durch die Bereitschaft vieler Menschen, nach den Kriegsjahren und dem Irrtum der nationalsozialistischen Ideologie, sich dem biblischen Evangelium wieder zuzuwenden, zu einer Steigerung der Zahl der Evangelischen zwischen 1945 und 1950“¹⁴¹ in Österreich. In der Nachkriegszeit wurden fast ein Drittel der Kirchen gebaut, wie in der ganzen Zeit von der Reformation bis zum Zweiten Weltkrieg.

„Armut wurde in diesen Jahren noch als eine spirituelle Tugend, als eine Chance zu Wahrhaftigkeit und Würde betrachtet.“¹⁴² Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kann man erneut eine Verschiebung der Siedlungsräume beobachten. Neue Flüchtlingslager werden errichtet, die Ansiedlung von Heimatvertriebenen und die Veränderung der Besiedlungsstruktur, v.a. im Bereich des Industriegebietes und Großstädten führen zu Entstehungen oder Verselbständigungen neuer Pfarrgemeinden, neuer Predigtstellen und Predigtstationen.¹⁴³ Es entstehen oft Spannungen zu den Toleranzgemeinden. Dennoch wurde die Eingliederung der Flüchtlinge in die evangelische Kirche sehr unterstützt. So wurden spontan gebildete Flüchtlingsgemeinden und auch deren Pfarrer anerkannt.¹⁴⁴ Daher gibt es ab dieser Zeit eine rege Bautätigkeit unter großer kirchlicher und staatlicher Unterstützung für die Renovierung und den Neubau von Kirchen und Pfarrhäusern.

¹³⁹ Vgl. F. ACHLEITNER/S. DIMITRIOU/H. HOLLEIN/u.a., Neue Architektur, S.30.

¹⁴⁰ Vgl. W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen, S.260.

¹⁴¹ E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.28.

¹⁴² W. PEHNT, In der Diaspora, Ku. u. Ki., S.143.

¹⁴³ Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.64.

¹⁴⁴ Vgl. R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, S.182.

5.1 Notkirchen

Bedeutend für die Notkirchen und als Vorgänger für die Symbolik der damals errichteten Kirchen ist wieder der deutsche Architekt Otto Bartning. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt er mit Geldern aus den USA und der Schweiz, die der Weltrat der Kirchen für ein eigenes Notkirchenprogramm zur Verfügung gestellt hat, vier einfache Typen für Notkirchen.

Bartning entwickelt dafür ein Baukastensystem aus vorgefertigten Elementen: Holzbinder, Bretter als Deckplatten, Türen, Dachtafeln und Fenster werden seriell gefertigt.¹⁴⁵ Vorerst kann zwischen zwei Grundtypen mit geradem oder polygonalem Chorschluss variiert werden. Die Konstruktion aus vorgefertigten Bretterbindern lässt sich mit geringen Kosten in wenigen Wochen montieren. Die Gemeinde sorgt für das Fundament, die Außenmauern, welche zwischen den Bindern mit vorhandenem Trümmermaterial auszufüllen sind, und der individuellen inneren Ausstattung. Oft wurden diese Kirchen auf das Fundament der alten Kirchen gestellt. Durch die notwendige Eigeninitiative war auch eine Einbindung in örtliche Traditionen möglich. 1950 entwickelt Bartning dann zwei weitere Typen für Gemeindezentren und Diasporakapellen. Es werden insgesamt ungefähr 100 Notbauten nach den Plänen von Bartning hauptsächlich in Deutschland errichtet. *„Bartning sprach von der ‚gültigen Gestalt aus der Kraft der Not heraus‘.“*¹⁴⁶

*„Dass etliche von Bartnings Notkirchen heute noch stehen und genutzt werden, zeigt, dass diese Bauten, obwohl Notlösung, in ihren schlichten Formen, Materialien und Details eine zeitlose architektonische Qualität besitzen. Sie sind Zeichen einer Zeit, die trotz der Notlage Wesentliches auszusagen hatte.“*¹⁴⁷

Auf die Frage, ob auch die Notkirchen als Sakralräume nach der Definition von Bartning gelten, nennt sein Freund Oskar Söhngen einige Elemente *„der sakralen Raumsprache: das Einfache, die Leere, das Fremdartige, das Erhabene, das Dunkel, die Lichtführung, die Farbe, das Material. Hinzu kommt der Rhythmus des Raumes, seine Spannungen und Gegenspannungen, die ihn lebendig machen. In diesem Sinne sind Bartnings Kirchen wahrlich sakral.“*¹⁴⁸

¹⁴⁵ Vgl. H. SCHWEBEL, *Moderner Kirchenbau*, S.518; Vgl. F. GRUNDMANN, *Der Raum lebt aus dem Geist*, Ku. u. Ki., S.151.

¹⁴⁶ <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

¹⁴⁷ K. ELLWARDT, *Evang. Kirchenbau*, S.182f.

¹⁴⁸ F. GRUNDMANN, *Der Raum lebt aus dem Geist*, Ku. u. Ki., S.151.

5.2 Funktionsorientierte Architektur

In Österreich wurden zwar keine „Notkirchen“ Bartnings gebaut, aber ihre Aufgaben wurden von einer funktionsorientierten Architektur erfüllt.

Diese stellt eine Eigenheit der Zeit dar, die als kostengünstige Variante galt und somit als „Einheits-“ oder „Normkirche“ galt. Es geht darum in jedem Raum Gottesdienst feiern zu können. *„Dahinter steht ein funktionales Verständnis des Kirchenraumes, das heilige Räume nur im Gebrauch kennt. Außerhalb des Gottesdienstes werden diese Räume wieder zu normalen Alltagsräumen.“*¹⁴⁹

Gemeinsam haben die Kirchenbauten nach dem Krieg, dass sie eine reduzierte klare Strukturierung aufweisen mit nur wenigen Gestaltungsmitteln. *„Im Vordergrund steht klar und bestimmend die Funktionalität des Versammlungsraumes und weniger das ästhetische Erscheinungsbild.“* Meistens sind es *„Longitudinalbauten, die Variationen und Neuinterpretationen traditioneller Raumtypologie darstellen. Bis in die sechziger Jahre ist auch verstärkt das Einbringen regionaler Traditionen feststellbar, sei es durch formale Elemente, Materialwahl oder Proportion.“*¹⁵⁰

Dazu kann man u.a. die Christuskirche in Deutschlandsberg (1957f), die Trinitatiskirche in Stadl-Paur (1974), die Friedenskirche in Mattighofen und die Auferstehungskirche in Riedersbach (1963) zählen.

Auch Ferdinand Schuster mit seiner absoluten Schlichtheit im Sinne der einfachen Wegkirche, war mit den rechteckigen Saalräumen mit offenen Satteldächern und den geometrischen Fensteröffnungen eine eigene Erscheinung.¹⁵¹ Dennoch wird bewusst versucht „Kirche“ nach außen hin deutlich zu machen, z.B. durch besondere Hervorhebung der architektonischen Merkmale von Kirche, wie dem Turm oder dem Glockenträger.¹⁵²

Es entsteht eine große Experimentierfreudigkeit mit Formen, Materialien und Raum. Aus dieser Freiheit heraus entstehen einige irrelevanten Bauten, aber auch wirklich Brillante, wie z.B. Le Corbusier's Kirche: Notre Dame du Haut, Ronchamp 1955.¹⁵³

¹⁴⁹ H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.64.

¹⁵⁰ E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.64f.

¹⁵¹ Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.65.

¹⁵² Vgl. E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark, S.65.

¹⁵³ Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.41.

6 Abriss der sakralen baulichen Entwicklungen in Österreich

Man kann nicht mehr allein von Zeitepochen bzw. Stilen sprechen, da viele unterschiedliche Bauarten nebeneinander existieren, einander überschneiden und ineinander übergehen. Dennoch versuche ich chronologisch vorzugehen, Tendenzen international und theoretisch aufzuzeigen, um dann österreichische Kirchen dementsprechend einzuordnen bzw. zuzuordnen. Es handelt sich also um einen Wechsel aus Theorie und Praxis, welche gemeinsam ein anschauliches Bild vermitteln und eine bauliche Entwicklung in der evangelischen Architektur darstellen sollen, wenngleich sich gesellschaftliche, kirchliche, theologische oder liturgische Umbrüche und Entwicklungen meist nur indirekt in der Raumkonstruktion niederschlagen, wie im Umgang mit den Baumaterialien.¹⁵⁴

6.1 Kirchenbauten der 1950er/1960er Jahre

„In den Fünfziger Jahren ging es noch darum, das Besondere des Kirchengebäudes als Ort der Begegnung mit dem Göttlichen herauszustellen, das daher in seiner Architektur gegenüber der umliegenden Bebauung unterschieden und hervorgehoben werden sollte. Noch immer sah man den Sakralbau als frei stehendes Monument an, das aus dem ‚Profanen‘ ausgegrenzt wird.“¹⁵⁵ Zu den Grundüberlegungen der Zeit gehören die Positionierung der Kirche, die Zeitmäßigkeit, die gewollte Aussage des Glaubens und das Verhältnis zur gebauten Umwelt. Am Land erlangt die Kirche daher meist, den oben erwähnten Stellenwert, in der Stadt wird auch der Typus der Wohnhauskirchen gegründet. Dieser nimmt eine neue theologische Überlegung auf: mit der Kirche näher zu den Menschen zu rücken.¹⁵⁶ Trotz der erwünschten Nähe zur Gemeinde, und dem damit veränderten Äußerem, werden die gleichen Kriterien versucht zu erfüllen.

Kirchen der 1950er Jahre werden meist nach dem Rummelsberger Programm als längsgerichtete Räume mit Orientierung auf die Prinzipalstücke Altar, Kanzel und Taufe beschrieben.¹⁵⁷ Die Altarzone ist meist ein paar Stufen erhöht. Neben Kruzifixen und Paramenten mit christlicher Symbolik – abgesehen von der reformierten Schlichtheit – sind ein zusätzliches Hauptmerkmal der Zeit die Glasfenster, wobei hin und wieder auch eine ganze Seite aus Glas gestaltet wird, das durch das Material des Betons ermöglicht

¹⁵⁴ Vgl. H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.54.

¹⁵⁵ K. ELLWARDT, Evang. Kirchenbau, S.187f.

¹⁵⁶ Vgl. 6.3 Wohnhauskirchen.

¹⁵⁷ Vgl. H. SCHWEBEL, <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

wird, wie auch neue Formen und ein neuer Ausdruck. *„Das Prinzip gotischer Kathedralen, nämlich die Auflösung der Wand in farbige, durchleuchtete Glasflächen, wurde mit den technischen Möglichkeiten der Neuzeit wieder aufgegriffen.“*¹⁵⁸

Ein dafür typischer Kirchenraum ist die Auferstehungskirche in Wien – Lindengasse (Wohnhauskirche), aber auch die Kirchen in Radenthein, Bad Hofgastein, Völs und Schwanenstadt gelten als kennzeichnende Bauten, welche die genannten Ideen aufnehmen.

Einen wichtigen Impuls für die Kunst der Glasfenster leistet der französische Dominikanerpater Marie-Alain Couturier (1897-1954)¹⁵⁹, Glasmaler und Kunstkritiker, der berühmte Künstler auffordert auch in Kirchen tätig zu werden. Diese Orte gelten für Künstler und Architekten als innovativ und prägen weitere Überlegungen. *„Das betraf das Betonglas, dessen Leuchtkraft einen jeglichen Raum in ein Lichterlebnis zu verwandeln vermochte, ebenso wie die abstrakte Malerei, die - vor allem in ihrer geometrischen Spielart - mit der Architektur korrespondiert und vor allem den Beton, ein Baustoff, mit dem sich auch plastisch formen ließ.“*¹⁶⁰ Couturier war es nicht wichtig, dass die Künstler, die sich einbringen auch Christen waren, ihm war wichtig, die Besten der Materie für sich zu gewinnen. Dadurch entstehen teilweise rein funktionelle Kirchen, welche anders geartet sind, als die liturgisch geprägten Bauten.¹⁶¹

Gigantische Glasfenster sind wiederum in der Lindengasse (Wien) zu sehen, aber auch in Bad Hofgastein und Rottenmann (Auferstehungskirche, 1957f) sind farbige Glasfenster zu betrachten. Saalfelden und Vorchdorf (Heilandskirche, 1959) weisen ein großes beachtliches Glasfenster im Altarbereich auf.

1955-65 kann als Höhepunkt des Kirchenbaus gesehen werden, an dem viele Architekten moderne Idealprojekte versuchen zu realisieren.¹⁶² Die Masse der Kirchen ist am Anfang jedoch eher einfach gebaut. Durch helle klare Flächen und keine zusätzlichen Ornamente erscheinen die Kirchenräume geradlinig und schlicht. *„Die Idee des Zeltes für das wandernde Gottesvolk stand Pate für (derartige) schlichte Räume auf*

¹⁵⁸ K. ELLWARDT, Evang. Kirchenbau, S.192.

¹⁵⁹ http://www.bautz.de/bbkl/c/couturier_m_a.shtml (27.07.11).

¹⁶⁰ <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

¹⁶¹ Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.46.

¹⁶² Vgl. T. STERNBERG/M. RASPE, Kirche, Kirchenbau S.1486.

*einfachen Grundrissen.*¹⁶³ Diese leeren Wandflächen sind typisch für die Zeit, wie auch schon in der „Funktionsorientierten Architektur“ angesprochen wurde.

Die neuen Baumaterialien und Techniken sind jedoch mit der Zeit so weit ausgereift, dass fast alle gewünschten Formen realisierbar sind. Der Beton bietet die größte Freiheit in der Formgebung und wird daher, analog zum profanen Bauwesen, zum bevorzugten Baumaterial. Dadurch entstehen viele individuelle Raumlösungen, Typen und Formen in Grund- und Aufriss. Schon bestehende Grundrissformen werden erweitert und durch Schrägstellung, Knickung oder Krümmung von Wänden aufgelockert. Die Brechung der Seitenwände im Zickzack mit eingefügten Fensterbahnen ermöglichte eine indirekte Lichtführung. Diese Weiterführung wird zu einem Stilmerkmal der Fünfziger Jahre.¹⁶⁴

Beispiele für Kirchenräume mit indirekten Fensterbahnen sind u.a. die Lukaskirche in Bad Hall (1964-68), die Auferstehungskirche in Innsbruck – Ost (1962-64) sowie die Jesu Christ Kirche in Hartberg (1961-64).

Der „neue“ Baustoff Beton wird aufgrund der Gestaltungsvielfalt gerne aufgenommen und neue Raumprogramme entstehen. Dennoch führt diese neue Auseinandersetzung teilweise zu Bauschäden. Durch die Verbreitung des Materials gilt der Beton mehr und mehr als billig und damit wertlos bzw. entsteht durch die Erfahrung von Bunkern und ähnlichen Gebäuden eine negative Assoziation. Das wird auch am Beispiel der Martin-Luther-Kirche in Krumpendorf von 1969 ersichtlich, welche durch einen Bauschaden eine Fliegenplage hat und wodurch der Kirchenraum nicht zu nützen ist.¹⁶⁵

In den 1960er Jahren ändert sich optisch, dass der Turm meist frei neben dem Kirchenschiff steht¹⁶⁶, die Grundrisse werden reicher und gekrümmter und modellierte Betonbauten dominieren weiterhin die Zeit und deren raue Oberflächen verleihen bewusst primitive oder archaische Züge, welche damals hoch gelobt werden. Diese

¹⁶³ K. ELLWARDT, *Evang. Kirchenbau*, S.192; Vgl. Kap. 6.3.

¹⁶⁴ Vgl. K. ELLWARDT, *Evang. Kirchenbau*, S.189.

¹⁶⁵ Dennoch scheint Beton immer eine Rolle zu spielen und in den 90er Jahren gibt es eine Renaissance des Sichtbetons, welcher auch durch Einfärbung oder die Zugabe der Zuschlagstoffe nobilitiert wird (Vgl. J. TIETZ, *Nur rau und grau?*, Ku. u. Ki.). Als bedeutender Architekt der Betonarchitektur gilt der Japaner Tadao Ando, der neben anderen Bauwerken auch zwei Kirchen schafft: die „Kirche des Lichts“ (1989) und die „Kirche auf dem Wasser“ (1988). Er zeichnet sich durch eine besonders feine, seidige Verarbeitung von Sichtbeton aus und stellt mit seinen schlichten Bauten, durch Licht und Schatten immer eine besondere Verbindung zur Umwelt her (Vgl. F. JAEGER, *Durch das Licht tagtäglich die Schöpfung neu erleben*, Ku. u. Ki., S.145f.).

¹⁶⁶ Vgl. <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11); Vgl. K. ELLWARDT, *Evang. Kirchenbau*, S.192.

Zuspitzung kann man als „Brutalismus“ bezeichnen. Mittlerweile werden sie von vielen als „Kirchenbunker“ durchaus anders bewertet.¹⁶⁷

Walter Förderer¹⁶⁸, Schweizer Architekt v.a. im katholischen Bereich und Vertreter des „Brutalismus“, beurteilt diese Zeit folgendermaßen: *„Die Standardisierung einerseits mit der Möglichkeit eines Bauens als fast ‚Nicht-Architektur‘ und andererseits künstlerische Architektur, die ‚bewohnte Skulptur‘, als die Möglichkeit extrem personeller architektonischer Ausdrucksweise. Der Architekt sollte das Maß des Künstlerischen, der Würde seiner jeweiligen Aufgabe entsprechend, zwischen diesen beiden Extremen suchen.“*¹⁶⁹

Diese extreme Form des Brutalismus ist in Österreich bei den evangelischen Kirchen nicht zu finden. Die katholische Wotrubakirche in Wien – Mauer, welche jedoch erst 1974 erbaut wurde, kann man jedoch schon als eine solche einschätzen. In verharmloster Weise, wird dennoch zum Beispiel die Schaitbergerkirche in Hallein als Bunker bezeichnet, wobei das Bild der „Festen Burg“ dahinter steht. Auch die Johanneskirche in Trieben wird mit den schlichten Rechteckformen zu den typischen Kirchen der 1960er Jahren gezählt.

Im Folgenden sollen einige der erwähnten Bauten genauer vorgestellt werden:

¹⁶⁷ Vgl. K. ELLWARDT, Evang. Kirchenbau, S.192, Vgl. <http://deu.archinform.net/stich/183.htm> (01.08.11).

¹⁶⁸ <http://deu.archinform.net/arch/1288.htm> (30.07.11): Walter Maria Förderer (1928-2006), Schweizer Architekt und Schüler von Baur. (<http://www.evk-hochstrass.de/> 30.07.11). „Markant wie wenige andere Künstler des 20. Jahrhunderts verkörpert Förderer den typischen Bildhauer-Architekten. Ausgangspunkt war die Plastik, zu ihr kehrte er in den 70er Jahren zurück. ... In der Folge spezialisierte sich Förderer auf den Kirchenbau, der eine nochmals größere künstlerische Freiheit zuließ. Er fand dafür die Formel des »Gebildes von hoher Zwecklosigkeit«. Das Zweite Vatikanum vermittelte eine allgemeine Aufbruchstimmung und hatte mit der geforderten stärkeren Verbindung von Altar- und Gemeinderaum direkte Auswirkungen auf die katholische Kirchenarchitektur. Die Abkehr vom überkommenen längsgerichteten Bautyp und die Suche nach einem zentralisierten Versammlungsraum begünstigten das Experiment. Förderer führte 1966-71 in der Schweiz und in Deutschland eine Reihe von Kirchenbauten aus, die sich durch Sichtbeton, einen polygonalen Grundriß, die Kombination mit einem Pfarrzentrum, eine komplizierte, verschachtelte Volumetrik und indirekte Lichtführung auszeichnen. Die kurze Zeitspanne der Realisierung dieser Kirchen trug zur künstlerischen Geschlossenheit des architektonischen Werkes bei. Das Ergebnis ist ein unverwechselbarer architektonischer Individualstil, der eine reiche kubisch-plastische Formensprache expressiv auflädt. Die unregelmäßige Abfolge der einzelnen Raumabschnitte und die zwischen Hell und Dunkel changierende Lichtregie machen das Betreten des Baus zu einer innehaltenden Erkundung.“

¹⁶⁹ W. M. FÖRDERER, Kirchenbau von heute für morgen?, S.44.

Radenthein

Die Johanneskirche in Radenthein wird 1953f errichtet. Anfang des 20. Jahrhunderts macht dort ein Werk zum Rohmagnesitabbau auf, wodurch die Zahl an Protestanten steigt. Durch die wirtschaftliche Unterstützung wird die eigenständige Pfarrgemeinde gegründet und auch der Kirchenbau und das Pfarrhaus forciert. Es ist ein typischer Bau nach dem Rummelsberger Programm.

Die Grundsteinlegung findet am 4. Oktober 1953 statt, nach einem Jahr am 3. Oktober 1954 kann das Gebäude durch finanzielle Unterstützungen vom Lutherischen Weltbund, dem Gustav-Adolf-Verein, der Marktgemeinde Radenthein und weiterer Spenden vieler Gemeindeglieder, schon eingeweiht werden.

Durch einige Stufen wird der Kirchenbau mit seinem Vorplatz von der Straße abgehoben und ladet zum Verweilen ein. Der Kirchenkomplex besteht aus einem Pfarrhaus, einem Sakralbau und einem freistehenden Glockenturm, der vier Glocken beherbergt (Freude, Friede, Wahrheit und Liebe). Neben den Glocken befinden sich noch jeweils eine Uhr und drei kleine Fenster pro Seite auf dem Turm.

Der Eingang in das schlichte Gebäude erfolgt an der Schmalseite unter vier kleinen und einem halbrunden Fenster am Giebel unter einem einfachen Kreuz. An der breiten Seite dominieren fünf große Fenster die Erscheinung. 1994 bedarf der Turm einer Erneuerung aufgrund meteorologischer Abnutzung und dieser Anlass wird für einen bunten Anstrich in Gelbtönen genutzt.

Innen sind in einer rechteckigen Hallenkirche die Bänke in zwei Blöcken nach vorne gerichtet, auf den Altarbereich, welcher um zwei Stufen erhöht ist. Der hölzerne Altar steht mittig an der Wand, umgeben von zwei Vorhängen, wie auf einer Bühne. Über dem Altar hängt ein schlichtes großes Holzkreuz. Den Altartisch ziert ein siebenarmiger Kerzenständer. Beleuchtet wird der Altarraum beidseitig von jeweils einem großen Fenster. Die Stufen werden von zwei paraventartigen Holzwänden geziert, welche eine gewisse Abgrenzung zum Altarbereich darstellen. Zur Mitte werden die Abschlüsse mit Blumen geschmückt. Die Kirche hat eine der schönsten Orgeln Kärntens, eine Riegerorgel, die im linken vorderen Altarbereich steht.

Bad Hofgastein

Die Heilskirche in Bad Hofgastein wird 1959f nach den Plänen von Kurt Glondys erbaut. Entstanden ist die Überlegung zum Bau einer Kirche aufgrund der vielen Kurgäste aus

Deutschland. Das Thema der „Heilung“ findet sich auch im Namen der Kirche wieder. Es handelt sich um einen einschiffigen, rechteckigen Bau für 200 Sitzplätze mit südlicher Rundapsis und schlichtem Satteldach. Im Norden ist ein kleines vorspringendes Giebeltürmchen, darunter seitlich ein kleiner Vorbau mit zwei Rundbogen, der den Eingangsbereich markiert.

Im Kircheninnenraum ist besonders die Asymmetrie der Bankblöcke auffallend. So ist auf der rechten Seite ein schmaler Block und auf der linken Seite ein doppelt so breiter Block. Zwischen diesen verläuft ein Weg mit rotem Teppich ausgelegt. Dennoch entspricht der um drei Stufen erhöhte Altarbereich den Vorstellungen des Rummelsberger Programms und ist daher ein gutes Beispiel der Kirchenbauten der 1950er Jahre. In der Mitte ist ein Altartisch mit davor quer liegendem rotem Teppich. Dahinter sind ein schlichtes Holzkreuz und eine Wandmalerei. Von rechts und links wird der Apsisbereich durch zwei bunte Glasfenster beleuchtet, welche einerseits die „alte Schöpfung“ mit der Darstellung von stilisiertem Lebensbaum und Sonne und andererseits die „neue Schöpfung“ aus dem Kreuz als Programm haben. Links am Stufenansatz steht die Kanzel. An der rechten Wand hängt eine Taufschale mit einem Rundfenster darüber, welches die Taufe Jesu darstellt. Die Prinzipalstücke sind aus Gasteiner Serpentin.

Der Kirchenraum ist ansonsten schlicht weiß mit holzgetäfelter Decke, von der elektrische Lichter den Innenraum beleuchten.

1966 wird die Orgel eingeweiht. Auf der Brüstung der Empore sind sieben Wappen zu sehen, welche die politischen Gemeinden zeigen, welche in den Zuständigkeitsbereich der Pfarrgemeinde gehören.

Völs

Die Kreuzkirche im Westen Völs wird 1959 in der Friedenssiedlung, sowohl von der Innenraumgestaltung, als auch aufgrund der Beleuchtung, als typischer 1950er Jahre Bau erbaut. Viele Flüchtlinge aus vormals deutsch besiedelten Gebieten Osteuropas sind in diese Wohngegend gezogen und so bedarf es der neuen evangelischen Kirche. Dadurch dass vorher kaum Evangelische in dieser Gegend wohnen, kann man davon sprechen, dass die Gruppe der Heimatvertriebenen alleine die Gemeinde gestaltet. Völs ist ein besonderes Beispiel in Österreich für dieses Phänomen der Integration Heimatvertriebener in die evangelische Kirche. Weitere Gemeinden sind Salzburg-

Elixhausen und Turnau bei Kapfenberg. Der Kirchenbau stellt für sie das Ende der Sesshaftwerdung, die Findung einer neuen Heimat dar.¹⁷⁰

Ein kleiner Kirchenvorplatz trennt die Straße von der Kirche, auf welchem ein zehn Meter hohes, schmales, weißes Stahlbetonkreuz steht, nach welchem die Kirche auch ihren Namen bekommen hat. Das Gebäude ist über einem rechteckigen Grundriss erbaut. Der Eingang ist überdacht. Das Satteldach ist asymmetrisch, links zur Straße ist es kürzer und ist nicht so weit heruntergezogen, wie auf der linken Seite. Betont ist die höhere Seite noch durch die Glocke, welche unter einem schlichten Dachreiter an der linken Fassade angebracht ist. Darüber ist noch ein kleines, schlichtes Kreuz. Von der freien Glocke erstreckt sich über die Wand ein Sgraffito vom Künstler Heinz Scheffler, das den sinkenden Petrus darstellt. Oberhalb des überdachten Eingangsbereich steht dazu „Fürchte dich nicht, glaube nur!“.

In der kleinen Kirche findet sich ein hölzerner Bankblock, der an der rechten Seite einen breiteren Gang frei lässt um zum zwei Stufen höher liegenden Altarbereich zu gelangen. Alles ist sehr schlicht gehalten und wird vor allem durch die Statue des Auferstandenen geprägt, welche an der Altarwand seit 1977 hängt und sich vom Kreuz scheinbar erhebt.

An der Wand rechts vor dem Altarbereich steht „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“. Darunter steht eine Orgel.

Natürliche Beleuchtung gelangt vor allem durch fünf große, straßenseitige Glasfenster in den Innenraum. Die Altarwand ist extra von einem bis zum Boden gehenden Glasfenster beleuchtet.

Saalfelden

1964 ist die Grundsteinlegung für die von Lutz Möbius entworfene Friedenskirche am Fuße des Steinernen Meeres in der Region Pinzgau-Saalachtal. Am 15. Mai 1966 wird das Gotteshaus eingeweiht. 1980 wird das Pfarrhaus mit Dienstwohnung, Gemeinderäumen und Pfarrbüro angebaut.

Es handelt sich um eine kleine Kirche, die immer geöffnet ist. Sie steht vor einer Bergkulisse und passt sich von ihrer Architektur, mit dem weißen Verputz und dem dunklen Holz gut an die Gegend an. Es handelt sich um einen Bau über einem rechteckigen Grundriss mit einem massiven Turm mit Satteldach und Kreuz an der linken

¹⁷⁰ Vgl. R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, S.194.

Ecke neben dem rundbogigen Eingangsbereich. An der rechten Ecke ist die Wand dem Rundbogen angepasst gewölbt und an diesem Pfeiler ist eine Laterne angebracht. Über dem Rundbogen ist eine optische Gliederung in einen Stock durch eine dunkle Holzverkleidung, welche vier schmale Fenster, der Schräge des Daches angepasst, aufnimmt. Das Dach läuft schlicht vom Turm hinunter. Am Turm findet sich eine Abbildung des Guten Hirten, als Symbol für die in elf politischen Gemeinden lebenden Gemeindeglieder. Vor der Kirche lädt eine Parkbank zum Verweilen ein. Über zwei Stufen und den Eingang kommt man in das Innere der Kirche, welches für ca. 100 Personen eingerichtet ist.

Der Innenraum ist geprägt von der imposanten Altarwand. Eine hölzerne, auferstandene, erleuchtete Christusfigur steht als Skulptur mit geöffneten Armen vor einem in gelbtönen gehaltenen Glasfenster. Das Kreuz ist durch gusseiserne Streben im Kunstwerk vom akademischen Maler und Bildhauer W. Stengl dezent angedeutet. Eher sind durch das durchstrahlende Licht die Auferstehung und das Leben betont.

Ansonsten ist die Kirche eher schlicht gehalten. Zwei hölzerne Bankblöcke eröffnen in der Mitte einen breiten Gang nach vorne zum Altarbereich, welcher mit einem braunen Läufer belegt ist. Zwei Stufen führen zu einem Altartisch aus Holz. Im linken Bereich findet sich eine Kanzel aus weißem Mauerwerk. Rechts steht das Taufbecken. Holzbinder und der Dachstuhl sind raumumgebend. Lichtquellen sind die farbigen Glasfenster und ein mehrarmiger Luster in der Mitte des Gottesraumes. An den Holzstreben sind auch jeweils schlichte Leuchten angebracht. Sowohl die bauliche Einfügung in die Umgebung als auch das imposante Glasfenster machen die Kirche zu einem Bau ihrer Zeit.

Hallein

1968/69 wird die Schaitbergerkirche in Hallein von Architekt DI Jakob Adlhardt geplant. Der Bau versucht die Halleiner Industriearchitektur und den Inn-Salzachbaustil aufzunehmen und knüpft an die Theologie der Los-von-Rom-Bewegung an mit der Umsetzung des Motives der „festen Burg“ aus dem Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Nach außen soll der Bau wehrhaft und nach innen Heimat gebende Kirche sein. Damit wird an die Zeit der Gründung der Gemeinde gedacht.

Josef Schaitberger, nach dem die Kirche benannt ist, war ein evangelischer Bergknappe, der Ende des 17. Jahrhunderts seine Heimat verlassen musste. Er geht nach Nürnberg und versucht von dort aus die Zurückgebliebenen im evangelischen Glauben zu stärken.

Es ist ein mittlerweile von außen unscheinbarer, bewachsener Betonbau mit massivem Turm, der sich im Inneren zu einem hellen freundlichen Ziegelbau wandelt. Am Turm, der vier Glocken beherbergt, befindet sich neben einem Kreuz auch ein Wetterhahn.

Von der Straße gelangt man durch ein Tor auf den Kirchenvorhof, von dem man in das Pfarrhaus gelangt, ebenso wie auch in die Kirche. Man gelangt in einen kleinen Vorraum, von dem man den Kirchenraum betreten kann. Durch die darüber liegende Orgelempore und eine kleine Mauer wird der hintere Bereich ein bißchen abgetrennt. Der übrige Innenraum wirkt dadurch quadratisch und durch die hinunter zu gestuften, dreiseitigen Bankblöcke wird der zentral angeordnete Altarbereich besonders betont. Dennoch hebt er sich wieder um eine Stufe ab und reiht den Altar vor die Kanzel und hinter das Taufbecken in nahezu einer Linie. Ursprünglich waren alle drei gemauert, aber nachdem die Kirche auch für Konzerte genutzt wurde, wurden Altar und Taufbecken aus Holz neu gestaltet und so beweglich gemacht. An der Wand über dem Altar hängt eine Christusfigur, die Leiden als auch Liebe ausdrücken soll des bereits Auferstandenen, da das Kreuz bereits nur mehr in der Armhaltung vorhanden ist.

Im rechten vorderen Bereich führt eine Türe in die Sakristei, welche einen Durchgang zum Pfarrhaus ermöglicht. Von der Orgelempore hinten ist auch der Zugang in den Turm möglich.

Natürliches Licht fällt von der linken Seite durch ein großes Fenster in den Kirchenraum und beleuchtet somit vor allem den Altarbereich. Elektrische Kupferlampen hängen herab über die Kirchenbänke. Die Lichtgestaltung, die Ziegeloptik und das Mobiliar aus Fichtenholz vermitteln einen sehr warmen Eindruck.

6.2 Wohnhauskirchen

Ein weiteres typisches Zeichen für eine Bewegung der 1950er Jahre in der Stadt sind die, bereits erwähnten, Wohnhauskirchen. Einerseits sind sie als Kirchen für die Menschen gedacht, die auf ihre Bedürfnisse eingehen, andererseits aus finanziellen oder örtlichen Bedingungen heraus notwendig.¹⁷¹

Die Kirchen suchen die Solidarität mit den gewöhnlichen Lebensvollzügen und verzichten daher auf jeglichen Triumphalismus, indem sie auf repräsentative Bauten verzichten. Die Kirche in der Lindengasse (Wien) ist ein Beispiel, welche auf jegliche Erkennungsmerkmale verzichtet, im Gegensatz zur evangelischen Pauluskirche am

¹⁷¹ Vgl. Kirche und Kunst 2/77: Das Wohnen und die Kirche.

Sebastianplatz, in Wien Landstraße (1957 geplant, 1962f gebaut), die zwischen zwei Wohnblöcken gebaut ist, sich aber dennoch abhebt von der Umgebung und auf sich durch das große Kreuz aufmerksam macht. Die Lindengasse übernimmt somit eine Vorreiterrolle des „modernen Gemeindezentrums“. Auch in diesem Gebäude wird, wie typisch für die Zeit, das Licht durch Oberlichte auf den Altarbereich gelenkt, unterstützt durch die Erhöhung einiger Stufen. Es geht um eine Betonung des Gemeinschaftsgedankens, der Versammlung um den Altar zur Feier des Abendmahls.¹⁷² In Bischofshofen befinden sich die Räumlichkeiten der Christuskirche in einem ehemaligen Kaffeehaus und unterstreicht so die Möglichkeit „überall“ Kirche zu sein. Allgemein war es jedoch auch Zeichen der Diasporagemeinden, welche unterschiedliche Orte für das Zusammenkommen nützten.

Förderer betrachtet den Gedanken der Wohnhauskirche auf ökumenischer Basis folgendermaßen: *„Was aus pastoreller Einsicht da und dort dringend gefordert werden müsste, sind Kirchenräume, die in den Wohntürmen, in den Mietsblöcken eingemietet oder eingekauft würden – also eigentliche ‚Hauskirchen‘.“*¹⁷³ In diesem System ist es auch denkbar, katholische und protestantische Kirchengemeinden in einem Wohnhaus zu vereinen, eventuell mit eigenem Restaurant oder „Vereinsräumen“ die sie gemeinsam verwalten.¹⁷⁴ Als Probleme erkennt er die Ausbaufähigkeit, den inneren Aufbau, die „Mietverhältnisse“ und die Frage, ob Gänge, Hallen, Entree zugleich Kirche sein können.¹⁷⁵

Zu dieser Gruppe von Wohnhauskirchen zählen auch Wien-Hetzendorf und Innsbruck-West.

Wien Lindengasse

Die Auferstehungskirche in Neubau/Fünfhaus in Wien ist ein Bau von Friedrich Rollwagen und Henry Lutz. 1959-1962 wird dieser Kirchenbau im Erdgeschoß eines Wohnhauses gebaut. Es handelt sich um eine Hallenkirche, zwischen zwei Wohnblöcken, die von außen kaum als Kirche zu erkennen ist. Ziel ist es den Unterschied zwischen „sakral“ und „profan“ aufzuheben. Diese Intension und auch der gesamte Innenraum

¹⁷² Vgl. Leeb, Die Auferstehungskirche als Kirchenbau in ihrer Zeit, Kunst und Kirche (Lindengasse), S.28f.

¹⁷³ W. M. FÖRDERER, Kirchenbau von heute für morgen?, S.56.

¹⁷⁴ Vgl. W. M. FÖRDERER, Kirchenbau von heute für morgen?, S.57.

¹⁷⁵ Vgl. W. M. FÖRDERER, Kirchenbau von heute für morgen?, S.58.

mit der Altarraumgestaltung und den großen Glasfenstern vermitteln die praktische Umsetzung des Rummelsberger Programms und die soziale Gesinnung der Zeit.

Der Eingang befindet sich unter der Fassade des Hauses zwischen Säulen und besteht aus großen Holzflügeltüren. Man kommt in ein großes Foyer, welches die Menschen zur Sammlung und Begegnung zusammenführen soll. Der Künstler Gottfried Hula hat dieses 1998 mit zwei Bilderzyklen ausgestaltet.

Den Kircheninnenraum charakterisiert eine holzverkleidete Decke. Außerdem erstreckt sich zwischen zwei Bankblöcken ein breiter Weg mit rotem Teppich nach vorne zum Altarbereich, der von einer großen Christusfigur an der Altarwand dominiert wird, welche von Bildhauer Prof. Heinz Glawischnig gestaltet wurde und den Auferstandenen darstellen soll. Im Altarraum befindet sich nach drei Stufen ein breites Podest, auf dem die Kanzel links und der Taufstein rechts stehen. Um weitere zwei Stufen erhöht steht in der Mitte der Altar, umgeben von Grünpflanzen.

Die Kanzel ist so gestaltet, dass sie ausschaut, wie ein Buchrücken. Der Taufstein hat eine Scheibe als Front, welche an den Stein der Auferstehung erinnern kann, welcher weggerollt wurde und somit Dynamik ausdrücken soll. Eine senkrechte Vertiefung in dem Stein soll die Verbindung zwischen Himmel und Erde darstellen.

Die linke Wand ist von einer Glasfensterwand mit Lebensbildern von Jesus geprägt und von Maler Dietmar Tadler gestaltet worden. Die Farbgestaltung befindet sich in Grün, Blau und Gelbtönen. Die zwölf gezeigten Themen sind: Die Geburt, die Taufe, die Rettung des sinkenden Petrus, die Totenerweckung, der Einzug in Jerusalem, das Abendmahl, der Ölberg, der Verrat, vor Gericht, die Verleugnung, der Kreuzweg und die Kreuzigung.

Die Christusfigur wird durch ein Oberlicht beleuchtet, dieses und die farbige Glasfensterwand bilden ein großartiges Spiel aus Licht und Farbe.

Wien Hetzendorf (Kirche am Wege)

Die Kirche am Wege wird in Wien Hetzendorf von 1970 bis 1972 nach Plänen von Rudolf Angelides errichtet.

Die evangelische Kirche ist in den Hoftrakt einer Wohnhausanlage integriert. Über dem Eingang weist ein großes Holzkreuz vor Glasbausteinen auf diese hin. Ansonsten lässt von außen nur eine farbige Glaspypamide auf dem Satteldach mit kleinem Kreuz auf eine Kirche schließen.

Der Innenraum ist über einem quadratischen Grundriss angelegt. Es handelt sich um einen Saal mit hohem, holzverkleideten Zeltdach, dessen Spitze mit Glasmosaik ausgelegt ist. Die Wände sind weiß und schlicht gehalten, wobei sich an der Rückwand acht Reliefs unterschiedlicher Größe aus Aluminiumguss vom Künstler Horst Aschermann befindet. Sie zeigen Szenen der Schöpfung und heißen die „Hetzendorfer Genesis“. In der rechten Ecke steht die Orgel neben den Kunstwerken.

In der Mitte des Raumes befindet sich auf dem dunklen Kachelboden ein Teppich, auf dem sich der Altar und zwei weitere Hochtische befinden. Weiter hinten steht ein schlichtes Taufbecken. Die Prinzipalstücke sind einheitlich, kelchförmig aus Holz gestaltet. Auf dem Holzaltar stehen vier kunstvoll gestaltete Kerzenständer. Kirchenbänke aus dunklem Holz umgeben die Raummitte von drei Seiten.

Die Lichtführung, das Licht von oben auf die Altarzone, ist typisch für die 1970er Jahre. So befindet sich z.B. auch in Wattens im Turm ein Fenster für den natürlichen Lichteinfall auf den Altarbereich.

Innsbruck – West

Über eine Rampe gelangt man von der Straße auf die Ebene des Eingangs zum Evangelischen Gemeindezentrum Innsbruck – Technikerstraße. Dieses befindet sich in einem vierstöckigen Wohnhaus. Der Eingang wird durch das künstlerisch gestaltete, bronzene Kreuz am oberen Ende der Rampe von Künstler Prof. Martin Gundolf gekennzeichnet. Das Kreuz zeigt auf der einen Seite die Erzählung vom Guten Hirten, auf der anderen Seite geht es um eine Ermutigung durch die Darstellung des Bibelwortes: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Am 22. November 1986 werden die Kirchenräume nach Plänen von Peter Tischler eröffnet. Über weitere Stiegen gelangt man ins Innere des Gemeindezentrums, welches neben dem Gottesdienstraum noch Dienstwohnungen, Nebenräume und einen Keller umfasst.

Der Gottesdienstraum ist in Braun- und Grüntönen gestaltet: die Altarwand ist mit Holz verkleidet und mit zwei grünen Vorhängen bestückt. Ebenso sind auch die Vorhänge vor den Holzfenstern grün, die Bestuhlung, der Boden und die Schiebewand aus Holz. Auch das Rednerpult und der Altar sind vom Architekten aus Buchenholz gestaltet. Hinter dem Altar hängt an der Wand ein Holzkreuz, welches sich allein durch den anderen Brauntönen von der Wand abhebt.

Die Schiebetüre verbindet einen Vorraum mit dem Gottesdienstraum und ermöglicht die Integration bei Bedarf. Abstufung befindet sich keine in dem Raum. Die Beleuchtung erfolgt vor allem durch die zwei großen Fenster auf der rechten Seite, aber auch an der Decke montierte schlichte Lampen können Licht spenden.

6.3 Zelt, Schiff, Arche

Zelt, Schiff und Arche werden in der Zeit seit 1945 oft als Symbole genommen und im Bau verwirklicht.¹⁷⁶ Das Zelt¹⁷⁷ soll Ausdruck der Wanderschaft sein, auf welcher sich gerade nach dem Krieg viele Flüchtlinge befinden. Als Behausung soll es Wärme und Geborgenheit bieten. Beispiele für eine dementsprechende Ausführung sind Wattens, Salzburg – West und Gloggnitz, aber auch die Martin-Luther-Kirche in Friesach von 1986 und die in Krumpendorf haben u.a. eine bemerkenswerte zeltähnliche Gestalt.

Die Arche¹⁷⁸ wird als Obdach, Schutz und Erlösung derer gesehen, die in dieser aufgenommen sind. Oft drücken Kirchen ihren Wunsch nach diesem Sinnbild im Namen aus. Wenn die Umsetzung nicht im architektonischen Erscheinungsbild ist, kann es auch sein, dass es um die interne Gliederung geht. Ein Beispiel ist die Arche am Leberberg in Wien – Simmering.

Das Schiff¹⁷⁹ nimmt die protestantische Tendenz auf der durch das Meer der Welt steuernden Kirche. Ein moderneres Beispiel ist die Kirche in Klosterneuburg, welche dieses Bild des gestrandeten Schiffes durch die Architektur vermittelt.

„Zelt, Fels, Höhle, Arche, Burg oder Schiff wurden die gestaltprägenden Ansätze, die jeder kennt, der sich mit der Kirchenarchitektur des 20.Jahrhunderts auseinandergesetzt hat.“

Dennoch kritisiert Thomas Sternberg die Formen, da sie nicht zur Sakralität eines Bauwerkes beitragen können. Die *„unmittelbare Lesbarkeit von Symbolsprache schwindet und sie (ist) auf ausdrückliche Interpretation auch bei Gläubigen angewiesen“*, dadurch kann diese auch nicht notwendig sein, um eine *„Spiritualität im Bau zu sichern“*.¹⁸⁰

¹⁷⁶ T. STERNBERG/M. RASPE, Kirche, Kirchenbau, S.1486.

¹⁷⁷ Vgl. K. WITTMANN-ENGLERT, Zelt, Schiff und Wohnung, S.17ff.

¹⁷⁸ Vgl. K. WITTMANN-ENGLERT, Zelt, Schiff und Wohnung, S.84ff.

¹⁷⁹ Vgl. K. WITTMANN-ENGLERT, Zelt, Schiff und Wohnung, S.84.

¹⁸⁰ T. STERNBERG, Suche nach einer neuen Sakralität, S.73.

Wattens

Die Christuskirche in Wattens wird, wie auch die Mutterkirche in Jenbach, vom Innsbrucker Architekten Jürgen Heller geplant und in den Jahren 1975-1977 auf einem von Anna Swarovski geschenktem Grund gebaut. Der Bau befindet sich am östlichen Ortseingang von Wattens und fügt sich in seiner Gestalt gut in die Umgebung ein. Über zwei Stufen gelangt man zu einem kleinen Vorplatz von welchem aus man durch einen quadratisch hervorgehobenen Eingangsbereich in das Innere des Sakralgebäudes gelangen kann. Dieses ist über einem achteckigen Grundriss gebaut und sticht vor allem durch das imposante Walmdach, welches weit heruntergezogen ist ins Auge. Der Bau selber ist eher nieder gehalten und lässt den pyramidenförmigen Turm noch mächtiger wirken.

Hinter dem Eingang gelangt man in einen Raum, in dem rechts und links jeweils ein Bankblock aus hellen Holzbänken steht, welche einen breiten Weg zum Altarbereich freihalten. Dieser ist mit einem Fußboden aus dunklen Schieferplatten und einem roten Teppich über zwei Stufen bis zum Altar bedeckt. Die Altarwand ist ein großes weißes Dreieck, welches den Weg nach oben fortzuführen scheint, mit einem schlichten Holzkreuz. Ansonsten gehen die weißen Wände in Holzvertäfelungen über. Der Innenraum strahlt Ruhe und Harmonie aus durch seine Schlichtheit und erinnert in seiner Form an ein Zelt, welches den bereits erwähnten Ausdruck der Wanderschaft in sich birgt. Indirektes Licht fällt durch Glasfenster im Turm in den Kircheninnenraum und durch ein umlaufendes Lichtband. Der Taufstein ist aus einem Steinblock geschlagen. Über eine schlichte Holzwendeltreppe gelangt man auf eine Orgelempore über dem Eingangsbereich.

Auf demselben Grundstück steht ein weiteres kleines Gebäude im selben Stil, die sogenannte „Kinderkirche“, sie besteht aus einem kleinen Saal und zwei Nebenräumen.

Salzburg – West

Die Matthäuskirche im Bereich Salzburg-West wird in den Jahren 1966-69 nach den Plänen von Hans Laimer und Eugen Salpius erbaut. Grund für den Kirchenneubau ist der große evangelische Flüchtlingszustrom aus Ost- und Südosteuropa und kinderreiche Familien, die in die neu entstehende Großsiedlung Taxham ziehen. Der Kirchenbau wird in Form eines Zeltdaches entworfen und in Betonbauweise errichtet. Mit der Zeltgestalt wird das wandernde, unbehauste Gottesvolk versucht zu vergegenwärtigen, das auf dieser Erde keinen bleibenden Wohnsitz hat. Mit dieser Vorstellung spiegelt es somit die

Gefühle der Gemeinde wieder. Gleichzeitig entsteht auch hinter der Kirche ein evangelischer Kindergarten.

Der Glockenturm steht frei. Er ist sehr dezent weiß gehalten und trägt ein schmales einfaches Kreuz. Der charakteristische Eingang in die Kirche erfolgt vom 2005-2007 neu gestalteten Kirchenvorplatz, welcher auch von einem Springbrunnen geziert wird, unter beiden Seitenarmen eines mächtigen, geknickten Betonkreuzes hindurch.

Im Innenraum führt ein Weg zwischen Bankblöcken aus Holz über einen Ziegelboden zum Altarbereich. Mit der neuen Orgel wird 1999 ein neues Lichtkonzept und eine neue Altarraumgestaltung mit der Hilfe von Günther Marschall ausgestaltet. Der vordere Bereich ist in der Mitte um eine Stufe erhöht und beherbergt den massiv wirkenden Altar. Vom mittleren Altarbereich führt eine weitere Stufe links zum Rednerpult, in der Mitte hinter dem Altar zur Orgel und rechts zum Taufbecken. In Höhe der Orgel stehen rechts und links zur Seite paraventartige weiße Zwischenwände. Über dem Altar, in der Mitte auf der Orgel befindet sich eine große, einfach gehaltene Christusskulptur. Vorne links und rechts, seitlich von Predigtraum befindet sich jeweils ein großer Kerzenständer an der Wand. Am Boden stehen jeweils zwei kleine Bäumchen in den Ecken des Altarbereichs. Der gesamte Raum ist mit einem schlichten vertäfelten Dachstuhl gedeckt.

Indirektes Tageslicht fällt durch die große Glasfront über dem Eingangsbereich in den Kircheninnenraum und durch die Oberlichten rechts und links des Kirchenraums.

Die moderne Gesamtgestalt fügt sich somit gut in das neu aufgebaute Wohnviertel ein und sammelt die junge Gemeinde zu Gottesdiensten.

Gloggnitz

In Gloggnitz ist nach einer hölzernen Notkirche in Form einer ehemaligen Schweizer Militärbaracke, die zwanzig Jahre in Verwendung war, 1967f eine moderne Kirche nach Entwürfen von dem Wiener Architekten Dipl. Ing. Rudolf Angelides, einem Schüler von Prof. Clemens Holzmeister, gebaut worden.

Die Dreieinigkeitskirche ist nach dem Prinzip des Dreiecks, das auf die Dreieinigkeit Gottes hindeutet, errichtet. Das Motiv des Zeltes verweist auf den Vers Hebräer 13,14 und handelt von der Begrifflichkeit der Wanderung des Gottesvolks.

Sie steht über einem rechteckigen Grundriss und wird durch die Dachform geprägt. Es stoßen zwei unterschiedlich hohe Dachkörper bei ungefähr einem Drittel der Gesamtlänge aneinander. An deren Berührungspunkt befindet sich eine Lichtblende, durch die der Altarbereich besonders beleuchtet wird. Der Eingangsbereich befindet sich unter dem Dach am rechten vorderen Eck. Er wird durch zwei Stufen vom übrigen Niveau abgehoben und mit drei Säulen wird das Dach gestützt. Durch eine Holztür gelangt man in das Kircheninnere.

Vom Gebäude geht normal ein weiterer Quader mit Nebenräumen weg. Der zwanzig Meter hohe freistehende Glockenturm mit schlichtem Metallkreuz am einzig unbebauten Eck, zieht Blicke schon von Fernem auf sich und vollendet ein Rechteck, auf dem alle Gebäude angeordnet sind. Er beinhaltet drei zinnbronzenen Pfunder-Glocken, die rufen: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1. Korinther 13,13), „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“ (Römer 12,12), „Er ist unser Friede.“ (Epheser 2,14).

Neben dem Kirchenraum befindet sich auch ein kleiner Gemeindesaal, eine Sakristei, Küche und Toilette in demselben Gebäude. Im Anbau gibt es einen Raum für Kindergottesdienste und für seelsorgerliche Gespräche, ursprünglich war zusätzlich im Anbau eine Küsterwohnung, welche jedoch aus baulichen Mängeln mittlerweile nur mehr als Abstellraum genutzt werden kann.

Die Holzverkleidung im Inneren des Kirchenraums überzieht die Dachschrägen mit Ausnahme des weißen Frontalbereiches, wo ein schlichtes Holzkreuz die Altarwand bestimmt. Direkt vor dem Kreuz steht der Altar, rechts vorne steht ein Taufbecken, links eine Kanzel. Die Prinzipalstücke sind aus Holz gefertigt. Der Bereich wirkt sehr schlicht und strahlt damit eine gewisse Ruhe aus. Vom Eingang führt ein roter Teppich durch zwei hölzerne Bankblöcke über drei Stufen bis zum Altar. Im hinteren Bereich befindet sich seit 1971 eine imposante Walcker-Orgel mit sieben Registern, einem Manual und Pedal auf der Empore.

Das Fensterband mit 12 Glasmalereien mit Szenen aus dem Alten und Neuen Testament hat Prof. Günter Bazelt aus Wien geschaffen und stellt damit „Gottes Programm und Werk mit uns Menschen“ dar. Es ist eine gute Lichtquelle, neben dem Oberfenster ober dem Altarbereich.

Klosterneuburg

1993 bis 1995 ist der Kirchenneubau vom Architekten Heinz Tesar, einem Schüler von Roland Rainer, für ca. 160 Personen ausgerichtet worden. Von der Straße fällt er nicht sonderlich auf, aber er ist schön in den Garten des Pfarrhauses eingefügt. Die Verbindung der beiden Gebäude ist durch einen Kirchenplatz gewährleistet. Die Ausrichtung des Baus ist in Ost-West-Richtung. Prägnant sind der ovale Grundriss und die zahlreich angebrachten kleinen quadratischen Fensteröffnungen. Vor dem Gebäude steht ein großes Kreuz, welches auch einen Schatten auf die weiße Fassade wirft. Auch durch den Betonsockel und die kleinen vielen Fensteröffnungen wirkt das Gebäude wie ein Schiff, das aus dem Gelände ragt. Diese Gestaltung wird oft mit dem Gedanken einer durch das Meer der Welt steuernden Kirche verbunden. Gedeckt ist der Bau durch ein gewölbtes Dach, welches auch mit 25 Lichtkuppeln ausgestattet ist.¹⁸¹

Um zu dem Eingang zu gelangen muss man am Gebäude vorbeigehen und vom Kirchenplatz aus kommt man in den hinteren Bereich des Baus, einem kleinen Vorbau, aus einer geschwungenen Wand. Die Garderobe und eine kleine Sakristei sowie ein Abstellraum als Sesseldepot sind im westlichen Eingangstrakt untergebracht, dessen Dach im Unterschied zum mit Titanzinkblech gedeckten „Himmel“ mit Moos begrünt wurde. Von da betritt man den Kirchenraum, welcher hinten von einer kreisförmigen Orgelempore überdacht ist. Das Gestühl ist nach vorne ausgerichtet, zum Altarbereich, der um eine Stufe erhöht ist. Dem Eingang gegenüber, im konkaven Rund des Ellipsenscheitels liegt der Kanzelaltar. Das 6 Meter hohe und 2 Meter breite Altarbild unmittelbar hinter der Kanzel stammt vom österreichischen Künstler Hubert Scheibl. Der Raumeindruck wird auch von den Lichtquellen geprägt, so fällt einerseits durch die vielen Fenster und Dachöffnungen Tageslicht in den Raum, andererseits wird der Altarbereich durch einen hohen Lichtspalt in der Apsidenwand beleuchtet. Das Dach wirkt wie ein Himmelgewölbe. Die restliche Beleuchtung ist indirekt gehalten.

Der entstandene Raum sammelt die Gemeinde durch die ovale Form gut zum Gottesdienst und bietet ebenso eine Räumlichkeit für Konzerte und andere Veranstaltungen. Ein weiterer Kirchenbau von Heinz Tesar ist die Kirche in der Donau-City von 2000, welcher auch geprägt ist durch viele Lichtöffnungen, andererseits ist der

¹⁸¹ Vgl. T. WÖHLER, Neue Architektur, S.150f; vgl. W. J. STOCK, Architekturführer, S.222f.

Bau jedoch kantig gehalten vom Grundriss und innen wird die Gemeinde um den Altarbereich kreisförmig gesammelt.¹⁸²

6.4 Kirchen mit offener Glaswand – skandinavischer Einfluss

Skandinavien ist dem Modernismus früh aufgeschlossen und übt auf den Rest Europas nach dem Zweiten Weltkrieg einen großen Einfluss aus.¹⁸³

Es wird von zwei Strömungen gesprochen: *“The first of these is a Nordic classicism which treads the fine line between a traditional architectonic language and modernism exemplified by Gunnar Asplund, the second is an organic approach which softened the dogmatic harshness of Bauhaus-type modernism and which responded more closely to the landscape and the body, this form was embodied by Alvar Aalto.”*¹⁸⁴ Alvar Aalto ist bekannt für seine Organik, die Schalendächer und seine besondere Lichtführung. *„Für Finnland ist mit dem Blick in die Natur eine Art Schöpfungstheologie verbunden, wobei auch bewusst Pflanzen und Bäume in den Kirchenraum einbezogen werden.“*¹⁸⁵ Offene Glaswände sind in städtischen Bereichen oft bewusst verwendet worden, um die Trennung zwischen Kirche und Welt aufzulösen und eine Transzendenz zu schaffen, beeinflusst von der antisakralen Idee,¹⁸⁶ welche später noch besprochen wird.

In Österreich ist ein Beispiel u.a. für das Einbeziehen der Natur Bad Tatzmannsdorf, aber auch in der Glaubenskirche in Simmering gibt es eine offene Altarwand. In Jenbach wird auch viel Licht durch die Glaswände im Altarraum und auf der gegenüberliegenden Seite, allerdings sind diese mattiert und die Transparenz ist nicht so gegeben.

In Wien Simmering am Leberberg, in der Arche, ist durch ein rundum laufendes Glasband der Blick in die Welt gegeben und auch in Hainburg und in Lofer¹⁸⁷ ist ein Bezug zur Straße hergestellt. Auch in der 2002f erbauten Kirche in Judenburg spielt Glas eine große Rolle.

¹⁸² Vgl. W. J. STOCK, Architekturführer, S.241.

¹⁸³ Vgl. E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.60.

¹⁸⁴ E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders, S.61.

¹⁸⁵ <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

¹⁸⁶ H. SCHWEBEL, Moderner Kirchenbau, S.522.

¹⁸⁷ Diese wird unter 6.5 näher behandelt.

Bad Tatzmannsdorf¹⁸⁸

Die Friedenskirche in Bad Tatzmannsdorf wird 1968 nach den Plänen von den Innsbrucker Architekten Karl und Charlotte Pfeiler erbaut. So wird nun den Einheimischen, aber auch den vielen Kurgästen und Touristen ein Ort zur Versammlung geboten. Die Räumlichkeiten fassen 120 Besucher, wobei der angrenzende, erweiterbare Gemeindesaal und die Empore noch weitere 60 Plätze bieten.

Finanziell wurde der Bau auch durch das Land Burgenland unterstützt, neben dem Gustav-Adolf Verein und weiteren Spenden.

Die Kirche ist an der nördlichen Ortszufahrt, am Rande der Kurparkanlage zu finden. Der Bau hat einen freistehenden Glockenturm mit drei Glocken („Glaube“, „Hoffnung“, „Liebe“), welcher durch den überdachten Eingangsbereich mit dem Gottesdienstraum verbunden ist. Die Überdachung ragt auch über die vielen Stufen, welche man gehen muss, um auf das Niveau des Kirchengebäudes zu gelangen. Von außen ist die Glasfassade unterm Dach auffallend. Eine das Sakralgebäude umgebende Mauer, soll einerseits Würde ausstrahlen und andererseits als Lärmabschirmung dienen und somit Geborgenheit und Ruhe vermitteln.

Der Innenraum ist geprägt von einem Ziegelmauerwerk, welches den Blick nach vorne wenden soll. Auch durch die zum Altar ausgerichteten Bänke ist die Richtung im Raum klar vorgegeben. Hinter dem Altar eröffnet sich die Wand durch eine Glasfront, bringt Weite und integriert so auch die Natur mit ein. Dies soll eine gewisse Zeitlosigkeit ausstrahlen. In dem kleinen Ziergarten hinter der Altarwand befinden sich Pflanzen und ein Kreuz aus Kupfer, auf welches die Konzentration gelenkt wird. Die Prinzipalstücke sind vorne nebeneinander angeordnet. Decke, Fussboden, Wandverkleidung, Prinzipalstücke und Bänke sind aus Holz gestaltet. Das Dach integriert seitlich große dreieckige Fenster, durch welche ein indirekter Lichteinfall gegeben ist und wiederum der Blick in die Natur möglich ist. Auf einer hinteren Empore steht die Orgel.

In der Festschrift zur Einweihung der evangelischen Kirche in Bad Tatzmannsdorf von 20. Okt. 1968 wird der Bau folgendermaßen theologisch gedeutet: Der Turm und das Vordach zeigen die Öffnung zur Welt, neben den Fensteröffnungen des Kirchenraumes, welche auch den Blick auf die Schöpfung zulassen. Der neutrale Gemeindesaal soll dem Gespräch dienen. Der Stille und Geborgenheit ist der Kircheninnenraum mit seinem

¹⁸⁸ Vgl. VERBAND DER EVANGELISCHEN TOCHTERGEMEINDEN A.B. BAD TATZMANNSDORF – SULZRIEGEL; Festschrift zur Einweihung der evang. Kirche in Bad Tatzmannsdorf, 20. Okt. 1968.

warmen Holzinventar gewidmet. Die Konzentration wird auf das außen liegende Kreuz gebracht, von welchem die Offenbarung ausstrahlt wird.

Wien – Simmering/Glaubenskirche ¹⁸⁹

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“¹⁹⁰ Nach diesem Motto wird die Glaubenskirche benannt.

Vor allem durch den großen Zuzug von Flüchtlingen wächst die Gemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg stark an und benötigt eine neue Kirche. Vor der Glaubenskirche ist eine demontierte Schweizer Militärbaracke als Notkirche in Gebrauch.¹⁹¹

Da wenig Geld und Raum zu Verfügung stehen, muss der Entwurf an diese speziellen Umstände angepasst werden. Das Ziel ist die Entstehung eines einfachen Hauses, als schützende und kultivierte, aber in ihrer materiellen Substanz sehr zurückhaltende und zurücktretende Hülle für sakrale Vorgänge.¹⁹²

Roland Rainer gewinnt einen vom Evangelischen Oberkirchenrat ausgeschriebenen Wettbewerb und verwirklicht somit 1962f eine Kirche mit Gemeindezentrum. Der Grundriss des Areals ist ein Rechteck, auf dem unterschiedlich große kubische Baukörper aneinandergrenzend stehen und somit eine U-Form bilden. Der Rest des Grundstückes wird als Innenhof genützt. Der Glockenturm, eine freistehende Betonkonstruktion, markiert an einer Ecke des Grundstückes den Eingang. In dem acht Meter hohen Campanile befinden sich drei Glocken, stehend für „Glaube“, „Liebe“ und „Hoffnung“. Von diesem aus kommt man über einen überdachten Gang zum Portal der Kirche, welche ebenso auf rechteckigem Grundriss erbaut ist. Der Kirchenbau überragt den Rest des Gebäudes um etwa $\frac{3}{4}$ an Höhe. Im Norden ist ein rechtwinkliger Baukörper angefügt, der Gemeindesaal mit weiteren Nebenräumen. Der Gemeindesaal kann durch verschiebbare Wände den Sakralraum vergrößern. Mit dem Bau handelt es sich um ein geschlossenes, eher abgegrenztes Ganzes vom städtischen Umfeld mit unterschiedlichen spirituellen Bereichen.

Verwendete Materialien sind naturfarbener Beton, weiß gekalkter Ziegel, Glas und Fichtenholz. Der Boden ist aus Asphalt.

¹⁸⁹ Vgl. Dehio-Wien X-XIX, XXI-XXIII, Wien 1996; vgl. W. J. STOCK, Architekturführer, S.235.

¹⁹⁰ Zur Einweihung der evangelischen Glaubenskirche Wien-Simmering 29. September 1963, Vorwort

¹⁹¹ A. K. BÄUMLER/A. ZEESSE, Wiener Kirchenbau nach 1945, S.56-63.

¹⁹² Vgl. E. WIDDER, Europäische Kirchenkunst, S.94.

Die Fassade des Kirchenbaus zeigt im Nordwesten ein Lichtkreuz aus opaken Glasbausteinen, welches markant für das Gotteshaus ist. Ansonsten besteht das Gebäude aus einem massiven tragenden Stahlbetonskelett und mit Ziegel ausgefüllte quadratischen Wandfeldern. Unter dem Flachdach befindet sich ein umlaufendes Fensterband.

Auch im Innenraum ist Glas ein entscheidendes Element, gewisse Bereiche zu betonen. So ist die Altarwand durch ein großes Fenster hervorgehoben, welches die Raumlänge erweitert, und den Blick in die Natur schweifen lässt. Diese Gestaltung gliedert den Bau zu den Kirchenbauten mit besonderer Affinität zu Glaswänden ein. Der Altar wird durch die kreuzförmigen Oberlichtfenster der Fassade und das Gegenlicht akzentuiert.¹⁹³

Der hohe Innenraum wird von einer Holzdecke geschlossen. Die Einrichtung des Raumes ist mit zwei ungleich großen geteilten Bereichen von Bänken aus Fichtenholz auf das liturgische Zentrum ausgerichtet. Der Altarbereich ist um zwei Stufen erhöht, zieht sich über die gesamte Breite des Raumes und beherbergt die von Rainer selbst entworfenen Prinzipalstücke. Der hölzerne Altartisch steht mit einem silbernen Kreuz geschmückt und sechs Leuchtern in der Mitte zwischen dem rechts liegendem kubischen Taufstein und der links liegenden Kanzel. Im Sakralraum befindet sich hinten eine Empore, auf der auch die Orgel zu finden ist.

Rainer hat in diesem *„Sakralbau seine beiden Hauptthemen zum Ausdruck gebracht: Urbanismus und Wohnlichkeit. ... Deshalb kam es Rainer darauf an, einen ruhigen, geschützten Bereich der Sammlung und Besinnung zu schaffen.“*¹⁹⁴

Jenbach

In den Jahren 1962-1964 wird die Erlöserkirche in Jenbach nach den Plänen vom Innsbrucker Architekt Jürgen Heller errichtet. Es handelt sich um einen schlichten Kirchenbau mit weißer Fassade, welcher sich gut in das Jenbacher Ortsbild einfügt. Die Kirche ist ein Quader mit Flachdach. Abgesondert steht der Glockenturm mit dunkler, vertikal ausgerichteter Holzverkleidung zwischen zwei weiß verputzten Wänden mit einem schlichten Kreuz. Er beinhaltet die sogenannte „Hessen-Glocke“.

¹⁹³ Vgl. E. WIDDER, Europäische Kirchenkunst, S.93.

¹⁹⁴ W. J. STOCK, Architekturführer, S.235.

Das Kirchenschiff ist beinahe auf einem quadratischen Grundriss erbaut. Über dem Eingang ist an der Fassade ein Steinkreuz aus unbehauenen Serpentin aus dem Burgenland zu sehen.

2003 wird die Altargruppe, d.h. der Altar, das Taufbecken und das Rednerpult, neu gestaltet. Hinter dem Altar befinden sich bunte Mosaikbilder vor einer weißen Wand, welche in einem Kreuz den gekreuzigten Christus zeigen und in rechteckigen Bildern etwas abgesetzt Maria und Johannes unterm Kreuz. Flankiert wird diese weiße Altarwand von mattierten Glaswänden, welche die restliche Breite ausfüllen. Dadurch stellt es eine Besonderheit unter den Kirchenbauten mit gläserner Altarwand dar, da es alleine als Lichtquelle dient und nicht den Blick nach außen lenkt. Der gesamte Altarbereich ist um zwei Stufen erhöht. Auch die hölzerne Kanzel steht an der linken Seite. Im Gegensatz zu den Glaswänden sind die Seitenwände aus Waschbeton.

Abgesehen von der natürlichen Beleuchtung durch die zwei Glaswände, eine hinter dem Altarbereich und die andere dem gegenüber die Gebäudebreite ausfüllend, gelangt elektrisches Licht über Neonröhren von der lärchenholzverkleideten Decke. Die Glasfachschule Kramsach gestaltete die bunte Bleiglasfront auf der Nordseite. Die Bestuhlung erfolgt über hölzerne Bänke, die zum Altar ausgerichtet sind. Hinten befindet sich eine Orgelempore.

In den Jahren 1969f entstand das Gemeindezentrum mit Kanzlei, Dienstwohnung, zwei Jugend- und Gästezimmer und allen Nebenräumen.

Die Kirche wird mit den Plätzen für ungefähr 120 bis 140 Personen auch für zahlreiche andere Veranstaltungen genutzt.

Wien – Simmering/Arche

Die sogenannte Arche in Wien Simmering am Leberberg wird 1997 nach Plänen von Christoph Thetter erbaut. Der Holzkubus aus Lärchenpaneelen von zwölf mal zwölf mal zwölf Metern ist umgeben von Höfen, welche mit weiteren Quadern, einer beinhaltet Verwaltungsräume und der andere einen Kindergarten, verbunden werden. Der Baukomplex wird von einem schlichten bronzefarbenen Kreuz geschmückt. Über eine kleine Mauer geht das Gerüst für die Glockenaufhängung. Durch einen offenen gestalteten Platz gelingt die Verbindung zur benachbarten katholischen Kirche.

Der Kirchenraum ist bis zur Höhe von zweieinhalb Metern rundherum verglast und ermöglicht somit den Blick hinaus in die Höfe und Nachbargebäude, aber auch den Blick

hinein in den Gottesdienstraum. Ansonsten sind die Wände mit Holz verkleidet. Es gibt mehrere gleichwertige Eingänge hinein. Die flexible blau-graue Bestuhlung ermöglicht einige Gestaltungen. Der Altartisch ist quadratisch auf einem Podest um den sich die Gemeinde zum Abendmahl sammeln kann. Auf der linken Seite steht ein parabelförmiger Ambo, hinter dem Altarbereich steht das Taufbecken, ein zylindrisches Element mit einer Kupferschale. Im rechten Eck hinter dem Altar befindet sich ein Podest für die Orgel, auf der linken Seite befindet sich ein Klavier. Die Prinzipalstücke sind aus gebleichtem und gebürstetem Eschenholz gefertigt.

Der Fußboden aus Natursteinen verbindet den Kirchenraum mit den Außenbereichen, welche einerseits einen rasterförmigen Eschenhain beinhalten und auf der anderen Seite ein Wasserbecken.

Die Lichtführung ist durch eine Oberlichte gegeben. Ansonsten fällt das Licht am Vormittag von hinten durch die Sockelzone aus Glas in den Innenraum und strahlt so ins Kircheninnere.

Auch die Sakristei ist transparent mit dem Kirchenraum verbunden und spiegelt das Konzept der Architektur wieder, welches neben der Transparenz auch den Zentralraumgedanken beinhaltet. An und für sich ist der Bau durchdacht und verfolgt ein Vorhaben, jedoch im Umfeld der Wohnbauten geht der Sakralbau eher unter und durch Aneinanderreihung der Gebäude an einer Hauptachse fehlt ein wenig die Dynamik.

„Arche“ ist ein verbreiteter Name für eine Kirche und soll Sinnbild sein für den Schutz und die Erlösung derer, die aufgenommen sind. Zu sehen ist das in der Architektur eventuell durch die umgebende Mauer, welche die Arche von der umgebenden Welt abschirmt.

Hainburg

Die Martin-Luther Kirche in Hainburg an der Donau ist der jüngste Kirchenbau in Österreich. Er ist nach neun Monaten fertiggestellt nach Plänen von Architekt DI Wolfgang Prix, der von Coop Himmelb(l)au bekannt ist. Am 30. April 2011 wurde die Kirche eingeweiht. Die Kirche steht im Zentrum der Stadt Hainburg auf dem Grundstück der ehemaligen Martinskirche, in der während der Reformationszeit evangelische Gottesdienste gefeiert wurden. Einen Bezug zu dem alten Gebäude stellt der Architekt durch das neue, abgerundete und silbern schimmernde Dachgebilde her, welches die

Rundungen des alten romanischen Beinhauses aufnimmt. Neben der 30 Tonnen schweren Dachkonstruktion ist der zwanzig Meter hohe Glockenturm auffallend, der an eine Stimmgabel erinnert. Die in sich gedrehte, schlanke Skulptur mit einer Öffnung für die Glocke und einem darüber liegendem Kreuz steht am Eck des Grundstückes. Zur Poststraße, dem historischen Zentrum, richtet sich eine faltbare Glasfront.

Der Gebäudekomplex besteht aus einem Zentralraum, einem angeschlossenen Gemeindesaal und mehreren Nebenräumen, wie Sakristei, Sanitäreinrichtungen und Büroräumen. Bis auf den Kirchenraum sind die Nebenräume puritanisch in Weiß gehalten.

Prix sieht die Herausforderung des Kirchenbaus darin, einen Raum des Lichtes zu schaffen. Das bereits von außen auffallende Dach mit den drei ausgestülpten Lichtöffnungen wurde in einer norddeutschen Schiffswerft gefertigt. Jeder der drei Lichteinlasse wird von der Gemeinde als eine Person Gottes gedeutet, welche zusammen als "Zeichen der Trinität" zu sehen sind. Deutlich wird diese unterschiedliche Interpretation an der Aussage von Prix: *„Die Annäherung der Form an die Bedeutung kam, so Prix, ganz von selbst. „Die drei Lichtöffnungen im Dach symbolisieren die Dreieinigkeit, aber die Idee kam schlicht und einfach daher, dass zwei oder vier Öffnungen für diesen Raum unpassend gewesen wären. Beim Entwurf des Altars habe ich eine Skulptur von Henry Moore assoziiert. Die Gemeinde war wiederum begeistert, weil sie darin ein Symbol für die Grablegung und Wiederauferstehung Christi sah.“*¹⁹⁵

Es ist von einem Kanzelaltar die Rede, den auch Prix entworfen hat. Er nimmt darin die Schwingungen und Formen des Daches wieder auf und entwickelt einen Tisch mit Platte und direkt im Anschluss eine Fläche für ein höher liegendes Lesepult. Die Unterkonstruktion ist miteinander organisch verbunden und zeigt so, dass der Ort der Verkündigung und der der Abendmahlsfeier auf einer Ebene liegen.

Die lichtdurchflutete Kirche ist mit der Hauptfassade zur Straße verglast, auch zwischen Wand und Dach sind Einschnitte, welche noch mehr Licht hereinlassen. Unmittelbar hinter der Glasfassade steht eine Holzwand mit mehreren Aussparungen. Einerseits ein großes Kreuz, andererseits unterschiedlich große Löcher. Dieser Sichtschutz wahrt ein wenig die Intimität gegenüber der Straße, bietet jedoch trotzdem große Transparenz. Durch diese Version findet sich wieder eine neue Möglichkeit eine Glaswand als

¹⁹⁵ <http://derstandard.at/1303950539796/Architektur-Ein-Dampfschiff-aus-Licht> (02.11.11)

Gestaltungsform in den Sakralbau einzubinden. Ansonsten ist der Sakralraum schlicht Weiß gehalten.

6.5 Zwischen Profanität und Sakralität

„Seit etwa 1970 hat sich die Situation der Kirche verändert. Die schleichende Säkularisierung der Gesellschaft in der Bundesrepublik unter dem Eindruck technischer Errungenschaften und wirtschaftlicher Interessen sorgt für rückläufige Kirchenmitglieder- und -besucherzahlen. Die Zahl der Kirchenneubauten sank seit Ende der sechziger Jahre erheblich. Zum einen war der Bedarf der Nachkriegszeit vorerst gesättigt. Hinzu kommt eine generelle Reduzierung der Bauetats. Darüber hinaus setzte ein Prozess des Umdenkens ein. Unter dem Eindruck der Not in der Dritten Welt zweifelten vor allem jüngere Theologen, ob der kostspielige Bau großer, repräsentativer Gotteshäuser überhaupt zu rechtfertigen wäre, und stellten sogar den Bau von Kirchen überhaupt in Frage.“¹⁹⁶

Mit dieser Überlegung über die Notwendigkeit von Kirchenbauten handelt es sich um eine große Zäsur in der Kirchenbaudebatte. Die Diskussion über Profanität und Sakralität, die als Suche nach der Identität im Protestantismus immer schon geführt wurde¹⁹⁷, kommt erneut zu einem Höhepunkt. Es geht um die Frage, was ist heilig bzw. womit wird Heiligkeit ausgedrückt? Otto Bartning verteidigt, neben vielen anderen, den Begriff des „Sakralen“ und stellt es als Bedingung eines Kirchenbaus hin.

1968 wird in dem Buch von Bahr „Kirchen in nachsakraler Zeit“ geschrieben: *„Man fordert einen Kirchenraum, der das Sakrale ausdrückt. Es soll ein Bau und ein Raum sein, in dem am Sakralen Teilhabe geschieht als Erleben einer entsprechenden, vom Bau her sich ergebenden Raumatmosphäre. Das Sakrale wird somit eine Sache der Atmosphäre. Dies ist neu, d.h. dies ist eine Situation, die erst in der Epoche des historischen Bewußtseins aufkommen konnte. Früher war das Sakrale Sache objektiv traditionsgebener Ordnungen und Gestaltungen. Das Sakrale war sakral per definitionem.“¹⁹⁸*

¹⁹⁶ K. ELLWARDT, Evang. Kirchenbau, S.196f.

¹⁹⁷ Vgl. H. Ch. BRENNECKE, Auf der Suche nach einer sichtbaren Identität; In diesem Aufsatz versucht er die Debatte von der Reformation an und der Aussage Luthers, überall Gottesdienst feiern zu können, über die Diskussion zwischen den „Eisenachern“ und den „Wiesbadenern“ bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, aufzuzeigen.

¹⁹⁸ H.-E. BAHR, Kirchen in nachsakraler Zeit, S.69.

Andere, wie z.B. Otto Senn lehnen den Begriff ab.¹⁹⁹ Für Senn hat der Kirchenbau in struktureller Analogie der Ordnung des Gottesdienstes zu entsprechen. *„Weder hat er eine sakrale Stimmung zu bewirken, noch darf er dem Aufgehen in einem Sozialprogramm verfallen. Der Dienst des Kirchenbaus ist es, über das subjektive Gefühl hinaus Raum zu schaffen für die Objektivität des Hörens, zu welcher der Einzelne als Glied der Gemeinde aufgerufen wird. Er weiß sich in den Raum des gottesdienstlichen Geschehens verantwortlich mit aufgenommen.“*²⁰⁰

Oftmals wird versucht in den Kirchenzentren der 1960ern und 1970ern die Trennung zwischen Profan und Sakral fallen zu lassen, wodurch dann in den 1980er Jahren eine neue Sehnsucht nach heiligen Räumen entstanden ist.²⁰¹

Mitte der 1970er Jahre setzt eine Abendmahlsbewegung ein, welche häufigere Abendmahlsfeiern mit der Ausrichtung auf die Sündenvergebung des Einzelnen, fordert.²⁰² Dies und die Schlichtheit nimmt die Kreuzkirche in Lofer auf. Sie zeigt vor allem im Altarbereich symbolisch die Auferstehung und Hinwendung Jesu zu den Menschen. So wie bei der Kirche in Völs, in der die Augen auf die Plastik des Auferstandenen gerichtet werden.

Lofer

1973 wird die Kreuzkirche nach den Plänen von Christoph Herzog und Ing. Karl Weninger in Lofer eingeweiht. Das Kirchengebäude entsteht durch die Diasporasituation und dem Wunsch der wenigen Evangelischen nach einem eigenen Sammlungsraum. Von außen wirkt die Kirche wie ein Haus mit einer Fensterfront und einem durch eine Oberlichte abgestuftem Satteldach. Sie hat eine weiße Fassade mit holzverkleidetem Obergeschoß. An einer Schmalseite des Gebäudes steht ein Turm mit dezentem Betonkreuz aus zwei Betonwänden und einer Holzverkleidung, der den Dachgiebel nur ein wenig überragt und sich durch den schrägen Abschluss an die Dachkonstruktion anpasst. Durch die breite Fensterfront kann man den gesamten Gottesdienstraum von außen einsehen.

Betritt man das Kircheninnere fällt einem die hohe Decke auf und der Blick wird nach vorne auf den Altarbereich gelenkt. Der hölzerne Altar steht in der Mitte. Dahinter an der holzverkleideten Wand hängt seit 2000 ein Kunstwerk von der Tirolerin Brigitte Gmach. Es handelt sich um eine Welle aus Mosaikstücken, welche das rechts hängende

¹⁹⁹ Vgl. <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11).

²⁰⁰ O. SENN, Evangelischer Kirchenbau, S.40.

²⁰¹ Vgl. A. NOLLERT/M. VOLKENANDT/R.-M. GOLLAN/E. FRICK, Kirchenbauten in der Gegenwart, S.27.

²⁰² Vgl. H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau, S.55.

Kreuz mit dem links hängenden Taufbecken verbindet. Auf dieser Welle tanzen zwei stilisierte Figuren in Richtung Kreuz und eine den anderen beiden vom Kreuz entgegen. Auch das Kreuz stellt ein eigenes Kunstwerk dar: die hölzerne Christusfigur scheint sich vom Kreuz weg zu beugen, hin zu den Menschen. Das soll einerseits die Auferstehung symbolisieren und auf der anderen Seite die Zuneigung zu den Menschen darstellen.

Durch die Fensterfront fällt viel Tageslicht in den Raum, sodass auch eine Wärme ausgestrahlt wird.

6.6 Mehrzweckbauten/Gemeindezentren

Die Wohnhauskirchen kann man als Vorreiter sehen für die aus dem Norden kommende Idee des sogenannten „Agora – Gedankens“. Dieser Gedanke ist wiederum der Vorläufer zu den Vorstellungen der Mehrzweckräumen und Gemeindezentren.

„Erst Mitte der 60er Jahre kam es zur Begegnung des evangelischen Kirchenbaus mit der Gegenwartstheologie. Es war die Zeit, in der man sich in Ansätzen um eine Reform des Gottesdienstes bemühte, ebenfalls die Zeit, in der die Diskussion um die Begriffe Entmythologisierung und Säkularisierung lief, die beide als positiv verstanden wurden (Bultmann, Gogarten). In der Folge führte dies zu einem veränderten Raumverständnis, das mit drei Fragestellungen verbunden ist: der Diskussion um den Sakralraum, dem Aufkommen des Agora-Gedankens und der theologischen Begründung des Mehrzweckraumgedankens.“²⁰³

Von den Niederlanden kommt die Idee der überdachten „Marktplätze“. Sie gewinnen symbolische Funktion und erlangen auch im Kirchenbau ihre Beachtung. Die Idee hinter dem Agora-Gedanken ist „ein Raumangebot für zwischenmenschliche Kommunikation“ anzubieten, „ein Stück ‚Freiraum‘ in einer technokratisch verwalteten Welt.“²⁰⁴

Die neu errichteten Stadtteile bzw. Randstädte sollen Gemeindezentren bekommen, welche auch den Reformansätzen der Studentenbewegungen²⁰⁵ ab 1968 nachkommen. Es geht um die Ideologie, nach Bonhoeffer, einer „Kirche für andere“, in der soziale

²⁰³ <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11), vgl. Langmaack, Evangelischer Kirchenbau, S.348ff.

²⁰⁴ H. SCHWEBEL, Moderner Kirchenbau, S.523; <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

²⁰⁵ Auf dem Kirchbautag in Darmstadt (1969), mitten in den Studentenunruhen, fordert die Evangelische Jugend Darmstadts, das „Ende des Kirchenbaus“ zugunsten der Verwendung der finanziellen Mittel für Sozialleistungen und für die Dritte Welt. (<http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11)).

Verantwortung übernommen wird und Gesellschaftsdiakonie in das Zentrum des kirchlichen Handelns rückt.²⁰⁶ „Das ‚offene Gemeindezentrum‘, das statt eines Kirchenraums einen variabel zu nutzenden Raum für Gottesdienste und andere Funktionen vorsieht, also einen Mehrzweckraum, wurde zum Paradigma eben dieses Reformwillens.“²⁰⁷

Im Hintergrund steht die bereits erwähnte Diskussion über einen Abbau zwischen Profanität und Sakralität. Der Kirchenraum selbst soll in dieser Bauweise kein Sakralraum sein, sondern auch für z.B. Gemeindefeste, Basare, Versammlungen, usw. nutzbar gemacht werden. Durch die Schaffung eines möglichst wertneutralen Raumes, der offensichtlich keine kirchlichen Prinzipalstücke beinhaltet und auch nicht eine typische Anordnung von Gestühl aufweist, wird versucht die sogenannte „Schwellenangst“ zu nehmen und mehr Menschen durch vielfältige Wege anzusprechen.²⁰⁸ Mit der Betonung auf „Gemeindezentrum“ wird auf die Dominanz des Kirchencharakters zugunsten der Gesamtanlage mit ihren vielfältigen Funktionen bewusst verzichtet. Kirche soll sich nicht allein im sonntäglichen Gottesdienst manifestieren, sondern eine Vielfalt an Dienstleistungen und sonstigen Angeboten gehört zum Gemeindegesehen. Um dieses Programm auch nach außen hin zu vertreten, sind oft auch die Türme zum Opfer gefallen.²⁰⁹

„Die gegenläufige Tendenz der Jahre nach 1970 zur ‚Entsakralisierung‘ des Kirchenbaus und zum funktionalen Mehrzweckraum als ‚Gemeindezentrum‘ entspricht nicht mehr heutigem Verständnis.“²¹⁰ Die Herausforderung solcher Gedanken, deren ethischer Ernst nach wie vor unbestritten ist, wirkte sich auf das Schaffen von Räumen und das künstlerische Gestalten ausgesprochen negativ aus.

Kreativität und künstlerische Gestaltung stehen unter dem Verdacht des Verrats an sozialer Verantwortung für das Ganze. Der Raum wird nur mehr als Instrument gesehen, nicht aber als „Symbol“ oder „Sakralraum“. Der Mehrzweckraum-Gedanke scheitert nicht an mangelnder theologischer Reflexion, sondern an einer falschen Einschätzung anthropologischer Gegebenheiten. Bei dem Gebäude, das als Kirche angesprochen werden soll, in dem man Gottesdienst feiert und betet, besteht offensichtlich ein

²⁰⁶ Vgl. H. SCHWEBEL, Moderner Kirchenbau, S.523.

²⁰⁷ <http://www.theomag.de/42/hs4.htm> (18.07.11).

²⁰⁸ Vgl. <http://www.theomag.de/42/hs4.htm> (18.07.11).

²⁰⁹ Vgl. <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

²¹⁰ T. STERNBERG/M. RASPE, Kirche, Kirchenbau, S.1486.

Bedürfnis nach Identifikation, das sich durch einen Mehrzweckraum nicht befriedigen lässt.²¹¹

„Das Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, ein EKD-Institut an der Marburger Universität, konnte in einer mehrjährigen Untersuchung von 17 Gemeindezentren mit Mehrzweckraum feststellen, dass sich in allen Gemeindezentren die Tendenz bemerkbar machte, den zentralen Mehrzweckraum auf eine Funktion - nämlich den sonntäglichen Gottesdienst - zu reduzieren und den Raum formal zu ‚resakralisieren‘: durch ein Kruzifix oder andere Kunstwerke, durch die nachträgliche Fixierung von Altar, Kanzel und Taufe, durch das Einbeziehen kostbarer Materialien und durch eine strenge Benutzungsordnung.“²¹²

Das Problem ist, dass sich „Gruppen“ nicht an „ihren“ Raum gewöhnen und ihn auch nicht dem entsprechend herrichten können. Außerdem hat die Identifikation im Gottesdienst für viele Glaubende einen hohen Stellenwert, welcher in einem Mehrzweckraum nicht erfüllt werden kann.²¹³

Für Mehrzweckbauten gibt es in Österreich keine Beispiele. Gemeindezentren gibt es dafür zahlreiche: Die Arche in Simmering ist ein Beispiel eines Gemeindezentrums, aber auch die von Rainer entworfenen Kirchen (Simmering und Linz-Dornach) und Gloggnitz, Salzburg Süd, Wörgl und Wien-Döbling u.a. Diese stellen meist einen Gebäudekomplex dar, in dem es einen Raum für Gottesdienste gibt, neben weiteren Räumen, welche für andere Zwecke, wie z.B. Konfirmandenarbeit, Gemeindeversammlung, Kirchenkaffee,... verwendet werden.

Linz – Dornach

1996 wird die zweite evangelische Kirche nach Plänen von Architekt Prof. Roland Rainer in Linz-Dornach begonnen zu bauen. Das 1770 Quadratmeter große Grundstück wird von der Stadt Linz zur Verfügung gestellt. Von der Straße geht man über einen Weg entlang einer Grünfläche und dem der Kirche vorgelagertem Gemeindezentrum zum mit Glas überdachten Eingang. Die Fassade sticht besonders durch die, mit Fenstern durchbrochene, hellrote Ziegeloptik hervor. Ansonsten zieht der Turm als Glas-Stahl-

²¹¹ <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11),
vgl. <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11).

²¹² <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

²¹³ Vgl. H. SCHWEBEL, *Moderner Kirchenbau*, S.523;
<http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

Konstruktion den Blick auf sich, besonders in der Nacht, wenn das Licht aus dem Kircheninnenraum wie ein leuchtender Pfeil nach oben zeigt.

Die Versöhnungskirche ist ein Flachbau und besteht aus einem Kirchenraum, einem Gemeindesaal und einem Jugendraum, aufgliedert in zwei schlichte lange Querriegel und einen fast quadratischen Verbindungstrakt.

Im Kircheninnenraum wird der Blick nach vorne auf den um zwei Stufen erhöhten Altarbereich gezogen. Diese Stufenblöcke sind flexibel und lassen so eine Umgestaltung zu. Vor dem Altar ist der erhöhte Bereich wabenförmig vergrößert, so dass der Altarbereich zentral ausgerichtet wirkt. Die Nordwand hat von links nach rechts die Orgel, das Lesepult, den Altar und das Taufbecken angeordnet. Die Prinzipalstücke sind aus schlichten Holzstäben in einer Linie gefertigt. Das Ziegelmauerwerk ist in der Mitte hinter dem Altar und unter dem Glasturm durch eine weiße Wand mit schlichtem Holzkreuz unterbrochen und im rechten Bereich ist ein um die Ecke laufendes Fensterband, welches den Blick auf den begrünten Garten zulässt. Der Gottesdienstraum wird vom Turm und den rückwärtigen Oberlichten mit Tageslicht durchflutet. Elektrisches Licht befindet sich an der Decke zwischen den Holzbindern und im Altarbereich beleuchten Spots die Orgel und den Taufbereich.

Die Inneneinrichtung aus Holz und Ziegeln schafft eine gemütliche Atmosphäre und durch die gute Akustik wird nicht nur die Gemeinde zu Gottesdiensten versammelt, sondern der Raum auch für zahlreiche andere Veranstaltungen genützt.

Seit Oktober 2009 steht die Kirche unter Denkmalschutz.

Salzburg Süd

In Salzburg Süd entsteht 1998f nach den Plänen vom Salzburger Architekten Ing. Günther Marschall ein Gemeindezentrum, die Auferstehungskirche.

Am 4. Juli 1998 wird der Grundstein gelegt. Der Gebäudekomplex besteht aus einem zentral gelegenen Kirchenraum, der von glasüberdachten Gängen umgeben ist, einem angrenzenden Gemeindesaal, der bei Bedarf in den Kirchenraum mit einbezogen werden kann, einem Studententrakt namens „Katharina von Bora“ mit rund 20 Heimplätzen, Dienstwohnungen, Verwaltungseinrichtungen und Gemeinderäumen. Der Grundriss des gesamten Baus orientiert sich am orthogonalen System früher kleinasiatischer Stadtanlagen. Der quadratische Kirchenraum soll als Agora ein Ort

spirituellen Geschehens sein, welcher von den glasüberdachten „Gassen“ umgeben ist und an denen die anderen, mit geschäftigem Leben erfüllten Gebäudeteile anschließen.

Von außen ist die Steigung des Gebäudes auffallend. Der Eingangsbereich ist niedrig gehalten und soll Vertrautheit ausdrücken. Durch eine geschwungene Wand hin zum Kreuzungsbereich sollen die Menschen von der Straße sich in der Kirche willkommen fühlen. Die in Sandstrahltechnik gefertigte Glastür zeigt das Motiv des Olivenbaumes.

Über dem Eingang ragt der transparente Glockenturm als Stahl-Glas-Konstruktion empor. Die Einteilung in sieben Fachwerke kann man auf die heilige Zahl sieben hindeuten, welche Klarheit und Transzendenz symbolisieren soll.

Im Innenraum wird der Blick an die Altarwand gelenkt. Klare Formen bestimmen die Gestaltung der Predigtkanzel, des Altartisches und des Taufbeckens, welche auf einem zweifarbigen Kachelboden stehen. Hinter dem Taufbecken steht ein Paravent, in den der Verlauf des Jordans aus Stahl eingelegt ist.

Die vom Architekten entworfenen Prinzipalstücke stehen jeweils unter einer Lichtöffnung. Auch sonst spielt im Raum die natürliche Lichtführung eine große Rolle, so beinhaltet die Decke viele Spotleuchten und durch seitliche Oberlichtbänder wird der Gedanke an das Firmament geweckt. Die Glasöffnungen zur Straße sollen auch die Umwelt mit einbeziehen. Die Altarwand bestimmen zehn T-förmig angeordnete Glasfenster, welche einerseits auf das Kreuz, andererseits auf den Lebensbaum hinweisen sollen. Die vom akademischen Maler Rudolf Hradil aus Salzburg geplanten Glasfenster gehen von ihrer Farbigkeit her verlaufend vom Dunkeln ins Helle.

Inmitten der Glasfenster hängt an der Wand eine Christusfigur aus Carraramarmor, welche vom Bildhauer Hans-Peter Profunser gestaltet ist. Er will mit seiner Skulptur die Loslösung vom Kreuz und die Überwindung des Leides darstellen, einen auf uns zugehenden Christus.

Im hinteren Bereich des Sakralraums steht seit 2003 eine Orgel von Francesco Zanin.

Wien – Döbling²¹⁴

1979 wird mit dem Bau der Weinbergkirche von Alexander Marchart und Roland Moebius begonnen, der 1981 zur 200 Jahrfeier des Toleranzpatents eingeweiht wird.

²¹⁴ Vgl. Dehio-Wien X-XIX, XXI-XXIII", Wien 1996, S.546.

Das funktionale Kirchengebäude steht in einer ruhigen Gasse in Sievering und bildet durch die Anordnung einen großen Vorplatz, auf dem der Glockenturm frei neben dem Gebäude steht. Es handelt sich hierbei um eine Holzkonstruktion, wobei ein geschlossenes Stübchen die Glocke beherbergt, welches auf vier Stelzen steht und von einem großen Kreuz abgeschlossen wird. Diese Formung findet sich auch in der Gestaltung der Partizipialstücke wieder. Der Kirchenbau befindet sich in leichter Hanglage und wird von außen von der gewaltigen Dachkonstruktion dominiert, dennoch paßt sich der Bau durch die niedrige Bauweise gut in die Umgebung ein. Neben dem Glockenturm wird das Gemeindezentrum durch einen entsprechenden Schriftzug über dem Eingang ausgewiesen.

Hinter dem Eingang gelangt man in ein großes Foyer, welches auch durch die Helligkeit zur Begegnung und zum Gespräch einlädt. Über diesen Vorraum gelangt man einerseits in den Kirchenraum, aber auch zu diversen Nebenräumen und dem Abgang in das Untergeschoß der Kirche, in dem sich weitere Versammlungsräume und der Ausgang in den Garten befinden. Der Kirchenraum selber hat den Grundriß eines griechischen Kreuzes und ist flankiert von dem Senioren- und dem Konfirmandenraum. Durch die verschiebbaren Holzwände, kann man den Kirchenraum um diese beiden Nebenräume erweitern und so einen großen Veranstaltungsraum schaffen. Die Außenwände der Nebenräume sind verglast, ermöglichen jedoch durch Vorhänge und Plakate keine Einsicht in das Kircheninnere. Auffallend ist im Kircheninneren das auch von außen dominante Dach, welches durch die rundum verglaste Oberlichte so wirkt, als würde es wie ein Tisch allein auf vier Stützen stehen. Es ist kassettenartig aus Holzleimbindern gestaltet. Durch diese Verglasung fällt viel Licht von Außen in das Kircheninnere und ermöglicht auch einen Blick in den Himmel. Das Gestühl ist flexibel und dadurch für Veranstaltungen anpassungsfähig. Der gesamte Innenraum ist mit einem Teppichboden ausgelegt, welcher ein sehr wohnliches Klima schafft. Die Orgel flankiert den Altarbereich an der linken, die Kanzel an der rechten Seite. Über dem um eine variable Stufe erhöhten Altar hängt ein Kruzifix in gotisierenden Formen. Das Taufbecken besitzt keinen dauerhaften Platz, sondern wird je nach Bedarf in die Mitte des Altarbereiches gestellt.

Durch die Größe und die variable Nutzungsmöglichkeit ist es neben Gottesdiensten auch möglich größere Feste und Veranstaltungen in den Räumlichkeiten zu feiern, ebenso, wie es auch möglich war, Flüchtlinge zu beherbergen. Zwölf Jahre nach Beendigung des Kirchenbaus wurde das Pfarrhaus errichtet.

Turracher Höhe

1974 ist ein interessantes Projekt von Hans Hollein entwickelt worden, das auch dem Zeitgeist entspricht und versucht ein Gemeindezentrum mit der Topografie und dem Baumbestand und anderen Gegebenheiten aus der Natur in Einklang zu bringen: das ökumenische Gemeindezentrum auf der Turracher Höhe, die Bergkirche. Es ist ein relativ schlichter Bau, der nicht in die Höhe, sondern eher in die Horizontale gebaut wurde. Einige Eingänge, die der Jahreszeit angepasst werden können (Winter Zugang über den gefrorenen See, Sommer Anlegestelle für Boote) führen in einen Vorraum der Begegnung – sowohl miteinander, als auch mit der Natur – von dem aus der Gottesdienstraum, ein Abstellraum und ein Raum für die Geistlichen zu begehen ist. Der quadratische Gottesdienstraum mit losem Gestühl schafft viele Räumlichkeiten. Der Innenraum bietet keinen direkten Blick ins Gelände, dennoch sieht man den umliegenden Höhenzug und erlangt durch die angelegten Fenster eine angenehme Raumatmosphäre.²¹⁵



Abb. 1

6.7 Kirchen der heimatvertriebenen Siebenbürger

Die von den heimatvertriebenen Siebenbürgern nach 1945 in Österreich gebauten Kirchen, lassen sich zu einer eigenen Gruppe zusammenfassen.

Im Zweiten Weltkrieg waren Teile der Siebenbürger Sachsen mühelos mit der Nationalsozialistischen Ideologie in Einklang zu bringen, da die Gedanken von Volksgemeinschaft, Erhaltung der Bräuche, Reinhaltung der Rasse und Sprache immer schon, wenn auch nicht ideologisch begründet, in ihrem Sinne war.²¹⁶

²¹⁵ Vgl. H. HOLLEIN, Bergkirche auf der Turracher Höhe, Ku. u. Ki, S.44.

²¹⁶ Vgl. M. BOTTESCH/F. GRIESHOFER/W. SCHABUS, Die siebenbürgischen Landler, S.167f.

1944 schließt Rumänien im Angesicht der vormarschierenden Sowjetarmee einen Waffenstillstand ab und erklärt kurz danach seinem bisherigen Verbündeten den Krieg. Einige konnten fliehen.²¹⁷

Anfang 1945 erfolgt die Deportation der arbeitsfähigen Männer und Frauen zum Wiederaufbau in die Sowjetunion. Sie werden durch Hunger, Kälte und Seuchen dezimiert, etwa ein Drittel stirbt eines elenden Todes. Durch das 2. Agrarreformgesetz werden die zurückgebliebenen Frauen, alte Menschen und Kinder enteignet und die Bürgerrechte werden aberkannt. Die Enteignungen bringen den Betroffenen viel Leid und Elend. Oft verlieren die Menschen nicht nur das Haus und den Grundbesitz, sondern auch die letzten Lebensmittel werden vor allem von rumänischen Landsleuten weggenommen. Dies stört die Beziehungen zu der Mehrheit der Rumänen auf das Nachhaltigste. Jährlich reisten mehrere hundert Personen aus und fliehen nach Österreich, Deutschland oder andere Destinationen. Nach den kriegsbedingten Fluchtversuchen gab es dennoch auch wirtschaftliche und politisch-ideologische Probleme in Rumänien, welche weiterhin zwei Motive der Ausreise bildeten.

Ungefähr 30000 Siebenbürger Sachsen ließen sich nach 1946 in Österreich nieder und bauten evangelische Kirchen in ihren neuen Siedlungen. Die Mehrzahl siedelt sich in Oberösterreich an. *„Ganz natürlich bildete sich unter den Siebenbürger Sachsen zunächst die Idee einer eigenständig verwalteten siebenbürgischen Exilkirche der Siebenbürger Sachsen, die autonom neben der Evangelischen Kirche Österreichs bestehen sollte.“*²¹⁸ Durch diese besondere Nähe zu ihrer Tradition kam es doch immer wieder zu Konflikten.

Folberth nennt zwanzig Kirchen, die zwischen 1944 und 1970 in Österreich erbaut wurden, meist aus eigenen Mitteln und eigener Kraft, jedoch zumindest aus eigener Initiative. Alle Bauten sind auch laut ihm von den Siebenbürger Sachsen finanziell unterstützt, neben Unterstützung des Gustav-Adolf-Werks und anderen kirchlichen Organisationen.²¹⁹ Häufig findet man Hinweise auf siebenbürgischen Hintergründe im Namen der Kirche oder der Adresse. Auch Lukaskirche ist ein beliebter Name der Nachkriegszeit, da das Lukasevangelium als das Evangelium der Armen gilt und so auf die Lebensumstände verweist.

²¹⁷ Vgl. <http://www.siebenbuenger-traun.at/> (10.08.11).

²¹⁸ R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, S.192.

²¹⁹ Vgl. O. FOLBERTH, Zwanzig neue Kirchen in Österreich, S.3f.

Zu solchen Siebenbürger Kirchen gehören die Lukaskirche vom Linzer Architekten Taferner in Bad Hall (1964-68), die Lukaskirche in Bürmoos (1961-1963), die Friedenskirche in Gallspach (1962), die Leonhardskirche in Kalladorf, die Christuskirche in Kitzbühel, die Johanneskirche in Kufstein (1954) vom Innsbrucker Architekten Jakob Walcher, die Dreieinigkeitskirche in Laakirchen (1961-64), die Kirche in Lengau, die Friedenskirche in Mattighofen, die Erlöserkirche in Mauerkirchen (1960) nach Plänen vom Architekten Hans Schihan, die Reformationsgedächtniskirche in Munderfing (1970) vom Kirchenbauer Mettersdorfer, die eher unmoderne, aber typische Kirche in Lenzing-Kammer/ Rosenau (1959) nach dem Vorbild Siebenbürgischer Wehrkirchen, die Honteruskirche in der Siedlung „Sachsenheim“ in Elixhausen (Salzburg – Nördlicher Flachgau) (1959-61), die Kirche in Schwanenstadt (1961-1962) mit typischen Buntglasfenstern, die Christuskirche in Sierning (1962), die Kirche in Traun-Haid, die Heilandskirche in Vorchdorf (1959), die Erlöserkirche in der Wiener Nordrandsiedlung (Pfarrgemeinde Leopoldau, 1959-1961) vom Architekten Ernst Liebe, die Friedenskirche in der Wiener Wartburgsiedlung in Lainz von Rudolf Angelides (1957-1960) und die Auferstehungskirche in Zell am See von Kurt Glondy, dem Sohn des ehemaligen Bischofs von Siebenbürgen.

In den neu gebauten Siedlungen Mattighofen, Mauerkirchen, Elixhausen, Schwanenstadt und der Wiener Wartburgsiedlung wird, wie auch in anderen, die Kirche der Gemeinde im Mittelpunkt der Siedlung erbaut.²²⁰

Durch das Aufeinandertreffen von bestehenden Gemeindemitgliedern und Migranten, kommt es immer wieder zu Spannungen. So übernehmen z.B. in Schwanenstadt, Wien Lainz, Lenzing-Kammer (Rosenau) und Traun-Haid die Siebenbürger Sachsen die Gestaltung der Gemeinde und die Alteingesessenen besuchten eine Zeit lang die Gottesdienste umliegender Gemeinden.²²¹

„Auch wenn noch heute an verschiedenen Orten einige der auf die Siebenbürger bzw. evangelischen Volksdeutschen zurückgehenden Besonderheiten lebendig sind, so verschwanden bzw. verschwinden nach übereinstimmenden Berichten, wie schon erwähnt, diese Eigenheiten, mit steigender Assimilation und Integration.“²²²

²²⁰ Vgl. R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, S.189.

²²¹ Dieses Phänomen kommt sonst nur noch in der Gemeinde in Tulln vor, wo sich eine geschlossene Gruppe an evangelischen Donauschwaben angesiedelt hat. Vgl. R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, S.195f.

²²² Vgl. R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, S.197.

Bürmoos

Nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es eine große Ansiedlung vieler Heimatvertriebener und Flüchtlinge aus Osteuropa und dem Sudetenland in Salzburg. Um entsprechende Gottesdiensträume zu schaffen, kauft die Muttergemeinde Salzburg ein Grundstück von der Stieglbrauerei. 1961 wird die Lukaskirche in Bürmoos nach den Plänen von Architekt Hanns Enhuber zu bauen begonnen. Nachdem viele Spenden aufgebracht werden konnten, v.a. vom Gustav-Adolf-Werk in Hessen-Nassau und der Siebenbürger Landsmannschaft, geht der Bau rasch voran. 1963 wird er eingeweiht und auch zwei Glocken mit den Inschriften „Wachet und betet“ und „Stimme der Heimat“. Den Namen bekommt die Kirche nach dem Evangelisten Lukas und deutet somit, wie bereits erwähnt, auf die bescheidenen Lebensverhältnisse damals hin. 1965 wird ein Gemeindesaal gebaut und 1971 bekommt die Kirche eine Orgel vom Orgelbaumeister Oettl aus Salzburg aus Resten einer Mozarteum-Orgel zusammengesetzt.

Die Kirche ist über einem rechteckigen Grundriss gebaut worden. Ein weißer Turm mit offener Glockenstube unter dem Dach und schlichtem kleinen Kreuz ist über quadratischem Grundriss gebaut und berührt mit einer Ecke den Sakralbau an der linken vorderen Ecke. Vor der Kirche ist ein kleiner Vorplatz, von dem man über sechs Stufen auf das Niveau des Einganges kommt. Über einer mächtigen Türe sind an der Fassade ein schlichtes Kreuz und vier Engel, welche dieses umgeben. Darüber entspringt ein Vordach welches auf zwei vom Boden weggehenden Stützen steht. Links hinter dem Turm ist ein Anbau. Ansonsten sind von außen die Oberlichten auffallend. Das Satteldach ist über dem Altarbereich ein bißchen erhöht, um so einen weiteren natürlichen Lichteinfall zu schaffen.

Im Kircheninnenraum befindet sich ein Bankblock, der an der linken Seite einen Zugang zum Altarbereich gewährt. Durch zwei Zwischenwände wird ein Apsisbereich mit indirektem Lichteinfall geschaffen, der die Mitte, den Bereich des Altars besonders beleuchtet. Über dem Altar hängt ein großes, schlichtes Kreuz, an den Seiten stehen jeweils kleine Grünpflanzen. Rechts vor der Wand steht ein Taufbecken, links eine Kanzel. Die Prinzipalstücke sind recht einfach gehalten. An den Zwischenwänden sind zwei Wandfresken, die 1980 von dem bekannten Salzburger Maler Prof. Wilhelm Kaufmann gemalt wurden: „Christus am Ölberg“ und „Auferstehung und Verklärung“.

Bischof Michael Bünker beschreibt die zwei Fresken in seiner Predigt beim 40-Jahr-Jubiläum der Lukaskirche: *„Die Kraft des Lebens, der Sieg des Lebens haben Wilhelm*

*Kaufmann bewegt. Auf der einen Seite die trauernden, weinenden Frauen. Auf der anderen die beiden Männer, die überrascht niederstürzen. Dazwischen der helle, strahlende Jesus, der aus dem Grab, der Finsternis, aus dem Tod hervorbricht... Hier, beim leidenden Menschen im Garten, sagt das Bild: Stell dich doch zu ihm! Schlafe nicht auch du! Sei solidarisch. Und hier, bei der Auferstehung: Lass dich überstrahlen von seinem Licht. Lass dein Leben, auch wenn es dunkel ist, schwer sein mag, lass es hell und licht werden durch die Kraft seiner Auferstehung!*²²³

Das Satteldach wirkt durch die Holzvertäfelung sehr warm. Neben der bereits erwähnten besonderen natürlichen Beleuchtung des Altarraums befinden sich an den Seiten Oberlichten und elektrisches Licht hängt mit schlichten Leuchten von der Decke.

Lenzing-Kammer/ Rosenau²²⁴

Die Gnadenkirche in Lenzing-Kammer/Rosenau ist 1959 nach dem Vorbild einer typischen siebenbürgischen Wehrkirche von Architekt Hubert Taferner geplant worden.

Von außen beherrscht der massive Turm den Bau, welcher über dem Eingang breit gegen den Himmel ragt und von einem schlichten Holzkreuz geschmückt ist, den Blick. Darüber erinnern drei schmale Fenster an Schiesscharten und verweisen dadurch einerseits auf die siebenbürgischen Wehrkirchen, aber auch an die Stadttürme in Oberösterreich. Im oberen Drittel befinden sich die drei Glocken und abgeschlossen wird der Turm von einem Giebeldach. Dieser Turm ist wie auch bei den Kirchen in Vorchdorf und Mauerkirchen ein typischer Hinweis auf die siebenbürgische Herkunft. 2006 wurde die Fassade renoviert und neu verkleidet, wobei auch die zwei Stufen, welche vom Kirchenvorplatz in die Kirche führen durch eine Rampe erweitert wurden.

Der Innenraum besteht aus einem schlichten Rechteckbau. Zwei Bankblöcke werden durch einen Mittelgang mit rotem Teppich unterbrochen, welcher nach vorne zu dem halbrunden Altarraum führt. Dieser ist um drei Stufen erhöht. An der Altarwand hängt ein Kruzifix. Die Seitenwände des Altarraums sind nach innen versetzt und an der rechten vorderen Ecke befindet sich die schlichte Kanzel. An der linken Seite befindet sich ein großes buntes Glasfenster und davor steht das Taufbecken. Die Prinzipalstücke sind einheitlich aus Stein gestaltet.

²²³ http://www.edition-tandem.at/pdfs_2010/Sachbuecher/Kirchenfuehrer_Sbg_Tirol.pdf (28.10.11)

²²⁴ Vgl. <http://evplk.ev.funpic.de/PDFs/Festschrift40J.pdf> (10.04.12).

Von der vertäfelten Decke hängen schlichte Lampen. Auch die rechte Seitenwand ist mit Holzpanelen verkleidet, welche mit drei Lichtern auf die Trinität verweisen soll und vom Architekt H.-G. Kessel als Lebenswand gestaltet wurde. An der linken Seite befinden sich fünf große Fenster, durch welche Tageslicht in das Kircheninnere fällt. Sie sind Christus und den vier Evangelisten gewidmet. Im Süden befinden sich zwei weitere Fenster, welche „irdisches“ und „himmlisches“ Fenster benannt wurden. Diese wurden von Hannes Gstötenmayr unter dem Thema: "Geschichte der evangelischen in Österreich" gestaltet.

Über dem Eingang befindet sich eine Orgelempore.

Kitzbüchel

Die Christuskirche in Kitzbüchel wird unter anderen auch zu den Kirchen der Siebenbürgern gezählt. Vermutlich durch die Unterstützung vom siebenbürgischen Pfarrer Johann Stürzer, der in der Muttergemeinde in Kufstein tätig war, erfolgt 1957 die Schenkung des 2400m² großen Grundstücks von Luise Jungreuthmeyer zur Errichtung einer Kirche und eines Wohngebäudes mit Pfarramt. Finanziert konnte der Bau durch die großzügige Unterstützung der Gemeindeglieder und deren Freunde auch aus Deutschland, Niederlanden und Großbritannien, dem Gustav-Adolf-Vereins und der Evangelischen Kirche in Österreich werden. Dennoch handelt es sich nicht um eine typische siebenbürgische Kirche. Die Christuskirche ist eine Kirche in einer Diasporagemeinde, welche für 17 Orte des Bezirkes Kitzbüchel zuständig ist. Der Grundstein wird am 5. Jänner 1960 von Superintendent Wilhelm Mensing-Braun aus Linz und Pfarrer Mag. Wolfgang Schmidt aus Kufstein mit den Worten des Psalmisten aus dem Psalm 118, 24-25: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; Lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein. O Herr, hilf! O Herr, lass wohlgelingen!“, gelegt. Nach zweijähriger Bauzeit kann die Kirche am 27. Oktober 1962 feierlich eingeweiht werden. 1964 kommen die Glocken.

Bei dem Kirchenbau in Kitzbüchel handelt es sich um einen Zentralbau vom international bekannten österreichischen Architekten Baurat Prof. Dr. Clemens Holzmeister mit regional charakteristischem Schindeldach. Er hat sein Werk stimmig zur Bergkulisse im Hintergrund geplant und auch die Hanglage ideal ausgenützt. Der schlichte weiße langgezogene achteckige Bau mit sechseckigem Glockenturm kann mit 225 Sitzplätzen die Gemeinde zum Gottesdienst sammeln. Im Süden ist ein kleiner Vorbau, welcher einen Eingang in die Kirche beherbergt und einen Abgang in die untere Ebene. Hinter

diesem Eingang befindet sich ein Vorraum, von dem man auf die Empore gelangt, oder über einen Vorhallen ähnlichen Raum unter der Empore in den Gottesdienstraum. Der zweite Eingang ist auf der Seite und führt direkt in den Kirchenraum. Optisch hervorstechend sind die zehn nach unten spitz zulaufenden Glasfenster, auf denen scheinbar das steile Schindeldach aufliegt. Durch die Hanglage ist ungefähr die Hälfte der Kirche unterkellert und beherbergt weitere Nebenräume.

Zwei Sitzblöcke lassen in der Mitte einen breiten Gang frei, der den Blick nach vorne richtet. Der Altarbereich ist durch zwei geschwungene Stufen erhöht. Links befindet sich der zentral gehaltene Taufbereich, in der Mitte der Altar und rechts der Predigtraum. Direkt hinter Taufbecken und Kanzel ist jeweils ein Fenster angeordnet. Der Altar verläuft fast über die gesamte Breite der Wand und nimmt die Ecken in seiner Form auf. Dahinter an der Wand hängt ein schlichtes Holzkreuz.

Der Bau ist hauptsächlich aus heimischen Materialien entstanden. Ein besonderes Augenmerk ist auf die Zimmermannsarbeit am Gebälk des Dachstuhls zu legen. Hinten befindet sich eine Empore, auf der durch die Orgel das Dach unterstrichen wird.

Die Beleuchtung ist einerseits durch die bereits erwähnten Glasfenster gegeben und andererseits hängen zehn elektrische Leuchten u-förmig von der Decke in den Raum herunter. Tauf- und Kanzelbereich sind extra beleuchtet.

Im hinteren Bereich des Kirchenraums befindet sich einerseits die Sakristei, andererseits der Stufenabgang in das Kellergeschoß.

6.8 Kirchen mit verstärktem Einsatz von Symbolen

Neben den bereits erwähnten Kirchen, die die Symbole Schiff, Arche und Zelt v.a. in der äußeren Form aufnehmen gibt es auch einige Kirchen, v.a. aus den 90er Jahren, die auch einen hohen Symbolgehalt in sich tragen, so z.B. die Auferstehungskirche in Rudersdorf/Ferndorf, die ganzheitlich versucht Harmonie durch die Symbolik herzustellen, aber auch die Kirche in Radstadt, welche v.a. durch die Prinzipalstücke alte christliche Zeichen wieder aufnimmt, oder Waidhofen an der Thaya, die durch die Form versucht die Frohe Botschaft zu vermitteln.

Ferndorf²²⁵

Die evangelische Kirche in Rudersdorf bei Ferndorf ist im Jahr 2000 nach Plänen von Heinrich Burgstaller und Hannes Walder fertig gestellt worden.

Der Rundbau wird im Außenbereich von Skulpturen umgeben, welche auf unterschiedliche Art und Weise die vier Evangelisten beinhalten vom Künstler Alois Köchl. So steht rechts vom Kirchenbau eine Löwengestalt, aus Neonröhren gestaltet, welche den Evangelisten Markus darstellen soll, eine Menschengestalt aus Eisen vorne, als Symbol für Matthäus, ein Adler aus Aluminiumguss für den Evangelisten Johannes ist hinter dem Altarbereich aufgestellt und zum Hang hin ist ein Stierkopf mit Radachse aus Eisen für den Evangelisten Lukas positioniert.

Die Auferstehungskirche steht ein wenig erhöht und eröffnet einen Blick über das Drautal. Die äußere Erscheinung eines Zylinders mit einem hölzernen Türmchen im Mittelpunkt, der von einem schlichten Kreuz abgeschlossen wird, birgt zwei Zylinderhälften, wobei die große den Ort der Gemeinde umfasst und ein kleinerer den Altarbereich. Angrenzend an den Altarbereich befinden sich zwei kleine Kuben, welche einerseits den Chorbereich umfassen und andererseits die Sakristei, welche auch von außen zugänglich ist. Der Eingangsbereich wird von einem weiten Vordach überschattet und lädt auch mit zwei Bänken zum Ort der Begegnung ein. Rund um den Bau befinden sich große rechteckige Fensteröffnungen, welche gepaart mit einer mittigen, farbigen Säule angeordnet sind.

Im Inneren sind diese Säulen gold gehalten, lediglich im Taufbereich wurde diese blau bemalt, um auf die besondere liturgische Zuordnung hinzuweisen. Im Zentralraum wird durch den mit Kunststein verlegten Boden und die Bestuhlung, welche aus gebogenen Kirchenbänken in zwei Blöcken besteht, das Hauptaugenmerk auf den Altarbereich gelenkt. Dort steht in einer Ebene mit dem übrigen Innenraum ein schlichter hölzerner Altartisch, welcher an der linken Seite von einer auch aus Holz gestalteter Kanzel flankiert wird. Neben der Kanzel befindet sich der Chorraum, welcher von einer Säule, die mit der Geschichte über Jona auf kaligrafische Weise bemalt ist und sich über eine metallische Skulptur bis an die Chorrückwand spannt. Links daneben steht eine Orgel. Der Taufbereich findet sich gegenüber auf der rechten Seite, vor zwei Eckfenstern und einer Palme. An der Wand zur Sakristei hängt ein schlichtes Holzkreuz.

²²⁵ Vgl. C. GEGENHUBER, Gebaute Gebete, S.292-299.

Durch die weißen Wände, die vielen Fenster und die Oberlichte im holzverkleideten Dach ist der Raum sehr freundlich hell. Der Altarbereich wird mit drei vertikalen Fenstern in der Apsiswand besonders beleuchtet. Die Fensterinstallationen stammen von der Künstlerin Walburga Michenthaler. Ansonsten befinden sich kleine schalenförmige Wandlampen für die künstliche Beleuchtung.

Radstadt

Die Versöhnungskirche in Radstadt-Altenmarkt ist vom Halleiner Architekten Jakob Adlhart für 150 Personen geplant. 1996 wird der Sakralbau in einem für die Region typischen Stil fertiggestellt. Es handelt sich um eine weiße gewestete Kirche mit rotem Satteldach. Der Glockenturm steht vor einem rechteckigen Gebäude mit anschließender halbrunder Apsis. Vor dem seitlichen Kircheneingang befindet sich ein kleiner Vorplatz. Im Pfarrhaus befinden sich die Dienstwohnung, ein Besprechungszimmer und das Amtszimmer. Im Kirchengebäude befinden sich auch ein Gemeindesaal, eine Unterkirche, eine Küche und weitere Nebenräume.

Innen befindet man sich durch den tonfärbigen Kachelboden, den offen gehaltenen Holzdachstuhl und die helle Möblierung in einem sehr warm wirkenden Raum.

Ober dem Eingang befindet sich eine Empore, welche auf Rundpfeilern steht und über der indirektes Licht durch Dachfenster in den Kirchenraum gelangt.

Die Bänke sind leicht gebogen und richten ihren Bezugspunkt auf den Altarbereich, welcher vorne kreisförmig angelegt ist. Auch durch den breiten Durchgang wird das Interesse nach vorne zu gelangen unterstützt. Fortgesetzt wird dieser Weg durch ein schmales farbiges Glasfenster in der Apsiswand, welches fast vom Boden bis zum Dachansatz führt und die Jakobsleiter darstellt. Zwei weitere Glasöffnungen dieser Größe, rechts und links des Altarbereichs, beleuchten diesen. Ein schlichtes Holzkreuz mit Dornenkrone hängt an der linken Altarwand.

Der Altarraum ist um zwei Stufen erhöht, besitzt aber auch eine Rampe an der linken vorderen Seite. Durch den Grundriss des Kreises wird die Tendenz der Wegkirche aufgelöst und aufgenommen in den Gedanken gemeinsam versammelt Gottesdienst zu feiern.

Die Prinzipalstücke sind von Alois Bauer aus Holz in Form von einem Fisch (Altar), einem Schiffsbug (Leseput) und einer Welle (Taufbecken) geschaffen worden, welche einen starken Bezug zur traditionellen christlichen Symbolsprache zeigen. Eine Besonderheit

des linken Bereichs im Altarraum, eine Projektionsanlage, ist hinter einem weiteren Holzfisch versteckt. Dadurch ist wieder eine Vereinigung von historischer Tradition und neuem Schaffen gegeben.

Waidhofen an der Thaya

Die Kirche der frohen Botschaft in Waidhofen an der Thaya wird 2003 nach Plänen von Architekt Makis Efthymios Warlamis auf dem Grund des ehemaligen Lindenhofes, der baufällig war, begonnen zu bauen und am 30. Oktober 2004 eingeweiht. Die künstlerische Gestaltung des griechisch-orthodoxen Architekten unter Mitwirkung katholischer Künstler macht diese evangelische Kirche einzigartig.

Die gewölbte Fassade wirkt mit ihrer hellen Farbgebung sehr einladend und verspielt. Von links nach rechts angeordnet steht als erstes auf einem türkisblauen Sockel ein schlichtes Holzkreuz. Eine Stufe erhöht befindet sich der Eingangsbereich, welcher durch einen Wandvorsprung gekennzeichnet ist und von zwei Blumenbeeten umrandet ist. Unter einer Rosette kann man durch eine einfache Holztür mit Glaskreuz in einen Vorraum gelangen, von dem aus man in den Kirchenraum gelangt. Anschließend wird die Fassadenwand durch den runden, sogenannten Blütenturm unterbrochen, neben welchem der Sockel aus türkisfarbigen Mosaiksteinen wieder aufgenommen wird. Zwei halbhohe, wellenartige Mauern umranden die Fassade und runden diese ab. Auch die Grünflächen- und Weggestaltung nimmt die Konturen der Fassade auf.

Hinter dieser eindrucksvoll gestalteten Wand steht ein kreisrunder Bau, der den Kirchenraum beherbergt, mit kegelförmigen Dach und einigen Fensteröffnungen. Hinter dem Blumenturm hängt die Glocke von außen für alle sichtbar mit der Aufschrift "Frohe Botschaft".

Der Zentralraum der Kirche hat eine Lichtkuppel, die den Blick zum Himmel ermöglicht und gleichzeitig den Innenraum beleuchtet. Der Übergang vom Dach zur Wand unterstützt mit einem schmalen Streifen an Holzverkleidung in Form einer Holzbordüre die runde Form des Gebäudes. Sessel aus hellem Holz sind in einem Halbkreis zum Altarbereich hin geordnet. Der helle Parkettboden und die weißen Wände, die hellen hölzernen Prinzipalstücke und die Bilder an den Wänden verleihen dem Raum einen sehr warmen Ausdruck. Der Altar in der Mitte und das Taufbecken stehen auf demselben Niveau, wie die Stühle stehen, das Lesepult ist so hoch, dass es einer Stufe bedarf. Hinter dem Altar hängt ein schlichtes Holzkreuz an der Wand. Außerdem sind zwei Nischen in der Wand, in denen eine Pflanze und ein silbernes Kreuz stehen. Neben

der Kuppel fällt durch zahlreiche unterschiedlich große Fensteröffnungen Tageslicht in den Kirchenraum. Elektrisches Licht hängt einerseits von der Decke rund um die Lichtkuppel herunter und andererseits an der Wand mit schlichten Leuchten.

Im Blütenturm befindet sich ein Gebetsraum für Kinder. Ein rundes Glasfenster erinnert mit seiner charmanten Gestaltung an eine Kinderzeichnung: in der Mitte befindet sich eine Sonne, umgeben von Bäumen, Blumen, Sternen, dem Mond, Fischen und Vögel, Wasser und Himmel.

Die Kirche hat schon viele Besucher angezogen, welche meist sehr beeindruckt von dem Kunstwerk waren.

6.9 Umgebaute Kirchen

Durch die wechselnden Ansichten bzgl. der „besten“ Bauweise kommt es bei Umbauten, Renovierungen oder Sanierungen oft zu sehr großen Veränderungen, welche nicht immer positiv zu bewerten sind.

So kann es sein, dass bei Renovierungen historische Kirchen gemäß dem Geist der Moderne umgestaltet werden und *„von Zierrat und Ornamentik befreit, mit neuem Gestühl und Prinzipalstücken ausgestattet, so dass sie - obzwar alt - im Innenraum nahezu wie eine moderne Kirche wirken. Einem solchen Modernitätswunsch sind in manchen Regionen sogar Kanzelaltäre und Emporen zum Opfer gefallen.“*²²⁶

Der Umbau von Kirchenräumen stellt immer die Frage nach dem Umgang mit der Geschichte. Diese Frage ist schon in den Wolfenbütteler Empfehlungen formuliert worden und bevorzugt die behutsame Auseinandersetzung, um auch ein Abbild der Baugeschichte entstehen zu lassen und die Akzeptanz jeder Epoche zu vermitteln.

Krems an der Donau

Die Heilandskirche in Krems an der Donau wird 1912-1913 als frühes Werk von Otto Bartning gebaut. Es handelt sich um einen damals modernen Zentralbau über einem achteckigen Grundriss mit einem Dachreiter. Ein heller, freundlicher Innenraum mit halbkreisförmig angeordneten Sitzplätzen in drei Blöcken, die alle nach vorne zum Altarbereich hin geordnet sind. Durch die Sammlung um die in der Hauptachse stehenden Altar, Kanzel und Orgel, wird die zentrierende Wirkung noch verstärkt. In den Fünfziger Jahren kommt ein neuer Zubau, welcher einem Kindergarten Unterschlupf

²²⁶ <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

gewährt. 1985 gibt es eine Modifikation des Kircheninnenraums des älteren Kirchenbaus in Krems. Andere Dinge rücken in den Vordergrund, so wird der alte Kanzelaltar abgebaut und der neue Altar in die Mitte gerückt und seitlich von Kanzel und Taufbecken flankiert. Ziel war es den Altar zum Zentrum der Kirche zu machen, nicht nur symbolisch, sondern real. Abendmahl kann so um den Tisch gefeiert werden. Die Rückwand wird 1983 durch einen Wandteppich „Horizont“ vom Künstlerehepaar Wolfsberger neu gestaltet und lädt zur Meditation ein.

Gumpendorf



1998f

Abb. 2

Die Gustav-Adolf-Kirche in Wien Gumpendorf wird 1846-1849 nach Plänen von Ludwig Förster und seinem dänischen Schwiegersohn Theophil Hansen im byzantinischen Baustil im frühen Historismus fertiggestellt.

Nachdem 1962f eine Sanierung nötig ist, wird eine Neugestaltung des Innenraumes überlegt und ausgeführt. So wird die sehr dunkle und bunte Innenausmalung von 1870 heller und schlichter gestaltet und auch der Kanzelaltar wird aufgelöst. Die Kanzel wird an der rechten Seite der drei Stufen, welche in den Altarbereich führt, platziert, der Altar bleibt mittig, wird jedoch von der Wand abgerückt. Christus wird hinter den Altar an die Wand auf eine Erdkugel gestellt. Das Taufbecken wird von der Mitte nach links verschoben.

1998f kommt es erneut zu einer Renovierung, bei der die Altarstufen geändert werden, von halbkreisförmig zu eckig. Außerdem wird wieder ein bisschen mehr Farbe in die Wandmalerei aufgenommen, wobei auch ein neuer Schriftzug an der Wand über dem Altar hinzugekommen ist: „Selig sind die Gottes Wort hören. Luk 11,28.“

Innsbruck

Die Christuskirche in Innsbruck wird 1905f nach Plänen von den Wiener Architekten Clemens Kattner und Gustav Knell erbaut. Sie hat einen kreuzförmigen Grundriss mit einer nach Osten ausgerichteten Apsis. Ein Kreuz mit abnehmbarem Korpus von Alexander Illitsch schmückt die Apsis.

Um das Gemeinschaftsgefühl im Gottesdienst zu stärken und eine bessere Kommunikation zu ermöglichen, wird der Innenraum neu gestaltet und generalsaniert. Der Altar wird von der Wand weg frei in den Raum gestellt, damit die Liturgie gemeinsam gefeiert werden kann. Die zwei Stufen, welche den Altarraum erhöhen, werden eingeebnet und die Wand in der Apsis wird durch zwei Bleiglastüren nach außen geöffnet, so dass mehr Licht in den Altarraum fällt. Die Kirchenbänke werden durch eine flexible Bestuhlung ersetzt und so wurden auch die Nutzungsmöglichkeiten für andere Veranstaltungen vergrößert.

Peggau

Durch die Los-von-Rom Bewegung und der Ansiedlung von evangelischen Arbeitern der Papierfabriken wurde 1906 als erster Bau Bartnings die Friedenskirche in Peggau errichtet. Der Bau versucht die Idee eines "Gemeindehauses" zu verfolgen, d.h. Kirche, Gemeindesaal und Pfarrhaus sind baulich verbunden. Bartning geht es bei seiner Architektur um die Zweckmäßigkeit.

Die 1966f erfolgte Umgestaltung der Kirche durch den Architekten Karl Augustinus Bieber ist ein tiefer Eingriff in das ursprüngliche Konzept. Der Turm, der von Bartning bewusst klein gehalten ist, wird durch einen vor der Fassade stehenden Turm mit filigranem, durchbrochenem Helm ersetzt. Die Farbigkeit des Innenraumes, welche die Intimität und die Wohnlichkeit des Raumes betonen soll, wird zugunsten von Weiß völlig zurückgenommen, um die Einheitlichkeit und Strenge des Raumes hervorzuheben. Ursprünglich ist die Altarwand mittels Bögen gegliedert gewesen und nahm den Kanzelaltar und die Orgelempore auf. Diese wurde stark verändert mittels eines Mörtelschnitt-Reliefs von Fritz Hartlauer (1966). Es vereinigt die Themen: Die "Urzelle", in der sich Mikro- und Makrokosmos entsprechen und die universale Form des Kreuzes. 1996 entsteht ein Zubau von Architekt Georg Moosbrugger als Raum für Gemeindegemeinschaft in welchem die Gemälde des Bruders Ludwig Bartnings, welche die Blendarkaden vor der Sanierung schmückten, hängen.

7 Ausblick

Es findet eine Abwanderung der Bevölkerung von der Stadt an die Peripherie statt. Am Land kommt es zu weiteren Neubauten und Vergrößerungen. Meist möchte man dann „richtige“ Kirchen haben, bei denen die Prinzipalstücke wieder fixiert werden, Bänke bevorzugt sind und Grundrisse um eine reale oder gedachte Mitte entstehen.²²⁷ Diese Abwanderung und auch der verbreiterte soziale Wohlstand sind jedoch Gründe für weniger Gottesdienstbesucher in den städtischen Gemeinden. Es stellt sich die Frage der weiteren Nutzung bei großen Kirchen in der Stadt.

In Deutschland gibt es aus diesem Grund schon einige umgewidmete Kirchen, aber es könnte passieren, dass auch einige Kirchen abgerissen werden müssen. Schwebel meint in seinem Aufsatz dazu: *„Diese Entwicklung trifft insbesondere die Neu- und Wiederaufbauten der 1950er und 1960er, aber auch Gemeindezentren der 1970er Jahre. Im Hintergrund stehen vielerorts laufende Gemeindefusionen, die angesichts ihrer Zielstellung, nachhaltig Kosten zu senken, auch eine Reduktion des Gebäudebestandes verfolgen. Meist kommt es dabei zur Konzentration auf das älteste, scheinbar ‚wertvollste‘ Kirchengebäude der neuen Großgemeinde, während jüngere Bauten unter Druck geraten. Und dieser spitzt sich dramatisch zu, sobald 40 oder 50 Jahre nach Wiederauf- oder Neubau aufwändige Sanierungsmaßnahmen anstehen. Hinzu kommt, dass die Kirchen der Nachkriegszeit meist über keine Lobby verfügen. Ihre architektonischen, theologischen, funktionalen und ästhetischen Qualitäten werden heute kaum mehr wahrgenommen. So liegen die Ideen und Intentionen der Erbauungszeit schon zu weit zurück, um intuitiv verstanden zu werden, sind aber noch zu nah, um als ‚historisch‘ respektiert zu werden. Daher scheint es vielen leicht zu fallen, sich in finanziell schwieriger Situation vom - noch – ‚ungeliebten‘ Erbe zu trennen.“*²²⁸

Diese fallweise akute Bedrohung der Kirchengebäude, wie sie in Deutschland vorhanden ist, dürfte es in Österreich nicht geben, da noch immer, wenn auch wesentlich seltener

²²⁷ Vgl. <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

²²⁸ <http://www.theomag.de/42/malu2.htm> (18.07.11).

als in der Nachkriegszeit, Neubauten errichtet werden.²²⁹ Das liegt sicherlich auch mit daran, dass doch ein reger Zuzug aus Deutschland nach Österreich besteht.²³⁰

Auch wenn Schwebel folgend über die Situation in Deutschland schreibt, sollte auch in Österreich einen Wert auf die geschaffenen Bauten der Nachkriegszeit gelegt werden. *„Natürlich besteht kein Zweifel daran, dass die Probleme um die künftige Erhaltung, Nutzung und Finanzierung der Kirchengebäude nicht weiter auf die lange Bank geschoben und künftigen Generationen überlassen werden können - das wäre verantwortungslos. Ebenso verantwortungslos wäre es aber auch, das bauliche Erbe der Kirchen aus der Nachkriegszeit angesichts gegenwärtiger Schwierigkeiten kurzfristig und aktionistisch zu opfern. Entsprechend gefordert ist Kirche, aber auch Gesamtgesellschaft, hier nach Alternativen zu suchen und verantwortlichen Umgang mit überkommenen Kirchenbauten und Gemeindezentren zu leisten - sie jedenfalls nicht einfach achtlos wegzuerwerfen!“*²³¹

Auch in den Wolfenbütteler Empfehlungen werden die Gedanken der Zeit zur Denkmalpflege, zur Kunst, Neubauten aber auch zum Umgang mit bestehenden Bauten gut ausgedrückt.

Eine Tendenz Kirchenräume, wenngleich sie auch als solche erkenntlich sind, für andere Veranstaltungen zu nutzen, oder die dazugehörigen Gemeinderäume zu vermieten, zeigt sich also durchaus als wichtige und sinnvolle Lösung, um Kirchenbauten auch für weitere Generationen zu erhalten.

²²⁹ Vgl. C. GEGENHUBER, Gebaute Gebete, S.314. Er schreibt von 40 christlichen Neubauten in Österreich in den Jahren 1990-2011, wovon 7 evangelische Neubauten sind. Diese Zahlen stellen eine enorme Größe im internationalen Vergleich dar.

²³⁰ Vgl. http://www.statistik.at/web_de/presse/056445 (13.04.12)

²³¹ <http://www.theomag.de/42/malu2.htm> (18.07.11).

8 Literaturverzeichnis

ACHLEITNER, Friedrich/DIMITRIOU, Sokratis/HOLLEIN, Hans/u.a., Neue Architektur in Österreich 1945-1970, Wien 1969. [Kurzzitation: F. ACHLEITNER/S. DIMITRIOU/H. HOLLEIN/u.a., Neue Architektur]

ACHLEITNER, Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert – Ein Führer in vier Bänden, Bd.3/2, Salzburg/Wien 1995. [Kurzzitation: F. ACHLEITNER, Österreichische Architektur]

BAHR, Hans-Eckehard (Hg.), Kirchen in nachsakraler Zeit, Konkretionen – Beiträge zur Lehre von der handelnden Kirche, Hamburg 1968. [Kurzzitation: H.-E. BAHR, Kirchen in nachsakraler Zeit]

BARNING, Otto, Vom neuen Kirchbau, Berlin 1919. [Kurzzitation: O. BARNING, Vom neuen Kirchbau]

BÄUMLER, Ann Katrin/ZEESE, Andreas, Wiener Kirchenbau nach 1945 – Von Rudolf Schwarz bis Heinz Tesar, Wien 2007. [Kurzzitation: A. K. BÄUMLER/A. ZEESE, Wiener Kirchenbau nach 1945]

BEHRENS, Sabine, Norddeutsche Kirchenbauten des Historismus – Die Sakralarchitektur Hugo Groothoffs 1851-1918, Kiel 2006. [Kurzzitation: S. BEHRENS, Norddeutsche Kirchenbauten]

BOTTESCH, Martin/GRIESHOFER, Franz/SCHABUS, Wilfried (Hrsg.), Die siebenbürgischen Landler – Eine Spurensicherung, Zwei Teilbände. Wien 2002. [Kurzzitation: M. BOTTESCH/F. GRIESHOFER/W. SCHABUS, Die siebenbürgischen Landler]

BRAUN, Heinz, Formen der Kunst – Eine Einführung in die Kunstgeschichte - Gesamtausgabe, München 1974. [Kurzzitation: H. BRAUN, Formen der Kunst]

BRENNECKE, Hanns Christof, Auf der Suche nach einer sichtbaren Identität – Protestantischer Kirchenbau zwischen Sakralität und Profanität, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 107/1, 2010, S.31-63. [Kurzzitation: H. Ch. BRENECKE, Auf der Suche nach einer sichtbaren Identität]

BRÜCKLER, Theodor, Thronfolger Franz Ferdinand als Denkmalpfleger – Die „Kunstakten“ der Militärkanzlei im österreichischen Staatsarchiv (Kriegsarchiv), Wien – Köln – Weimar 2009.

BRÜLLS, Holger, Neue Dome – Wiederaufnahme romanischer Bauformen und antimoderne Kulturkritik im Kirchenbau der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Berlin – München 1994. [Kurzzitation: H. BRÜLLS, Neue Dome]

BÜHREN, Ralf van, Kunst und Kirche im 20. Jahrhundert. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Paderborn 2008.

CHRONIK DER EVANGELISCHEN PFARRGEMEINDE PÖRTSCHACH AM WÖRTHERSEE, 1. Auflage, Oktober 2004; Gestaltung: Pfarrer Mag. Robert Eberhardt.

DEHIO-HANDBUCH: DIE KUNSTDENKMÄLER ÖSTERREICHS,

Wien II. bis IX. und XX. Bezirk, Wien 1993,

Wien X. bis XIX. und XXI. Bis XXIII. Bezirk, Wien 1996,

Niederösterreich, Nördlich der Donau, Wien 1990,

Südlich der Donau, Wien 2003,

Oberösterreich, Wien 1977,

Salzburg, Wien 1986,

Tirol, Wien 1980,

Vorarlberg, Wien 1983,

Kärnten, Wien 1981,

Steiermark, Wien 1982,

Graz, Wien 1979,

Burgenland, Wien 1980.

ELLWARDT, Kathrin, Evangelischer Kirchenbau in Deutschland, Petersberg 2008.
[Kurzzitation: K. ELLWARDT, Evang. Kirchenbau]

ELTZ-HOFFMANN, Lieselotte (von)/ANRATHER, Oskar, Die Kirchen Salzburgs – Irdische Metaphern einer überirdischen Welt, Salzburg 1993.

ENGEL, Bernd , 50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde – Evangelische Johanneskirche Radenthein, eine kurze Geschichte mit vielen Bildern, Festschrift, 2004.

EVANG. PFARRGEMEINDE A. U. H.B. INNSBRUCK-CHRISTUSKIRCHE, 125 Jahre Evangelisch in Tirol – sichtbar seit 1876 – Festschrift zur 125-Jahr-Feier der evangelischen Gemeinden in Tirol, 2001.

EVANG. SUPERINTENDENTUR A.B. SALZBURG-TIROL, Evangelische Kirchen in Salzburg und Tirol - sichtbar. erlebbar, Salzburg 2009.

EVANG. PFARRGEMEINDE WIEN-DONAUSTADT (Hg.), Lebendige Steine. 40 Jahre evangelische Bekenntniskirche in Wien-Donaustadt und 25 Jahre Martin-Luther-Kirche in Strasshof - Eine Festschrift, Wien 1996.

EVANG. PFARRGEMEINDE A.B. WIEN SIMMERING (Hg.), Zur Einweihung der evangelischen Glaubenskirche Wien-Simmering 29. September 1963.

FAHLBUSCH, Erwin/ROWELL, Geoffrey/u.a., Art. „Kirche“, in: Evangelisches Kirchenlexikon (EKL), 2.Bd., G-K, Göttingen (Aa 2.7), S.1046-1094.

FILTHAUT, Theodor, Kirchenbau und Liturgiereform, Mainz 1965.

FOLBERTH, Otto, Zwanzig neue Kirchen in Österreich – Siebenbürger Sachsen als Kirchenbauer, in: „Licht der Heimat“, Nr. 204; Okt. 1970, S.3f. [Kurzzitation: O. FOLBERTH, Zwanzig neue Kirchen in Österreich]

FÖRDERER, Walter Maria, Kirchenbau von heute für morgen? – Fragen heutiger Architektur und Kunst, Zürich 1964. [Sakrale Kunst Band 7, Schweizerische St. Lukasgesellschaft (Hg.)]. [Kurzzitation: W. M. FÖRDERER, Kirchenbau von heute für morgen?]

GAMAUF, Hans, Evangelische Kirche im Burgenland 1921-1971; 1971.

GEGENHUBER, Constantin, Gebaute Gebete: Christlich sakrale Architektur – Neubauten in Österreich 1990-2011, Salzburg 2011. [Kurzzitation: C. GEGENHUBER, Gebaute Gebete]

GERHOLD, Ernst Christian/HADITSCH, Johann-Georg, Die evangelische Kunst und Kultur in der Steiermark, Graz 1996. [Kurzzitation: E. C. GERHOLD/J.-G. HADITSCH, Evang. Kunst und Kultur in der Steiermark]

GRABNER, Alexander, Die Kirchenbauten und Kirchenentwürfe der Architekten Siegfried Theiß und Hans Jaksch, Wien 2002.

HEATHCOTE, Edwin/SPENS, Iona, Church builders, Chichester 1997. [Kurzzitation: E. HEATHCOTE/I. SPENS, Church Builders]

HOFSTADLER, Josef (Hg.), Kunst & Kirche – Die Auferstehungskirche in der Lindengasse, Wien 1999.

HÜBNER, Hans-Peter/BRAUN, Helmut (Hg.), Evangelischer Kirchenbau in Bayern seit 1945, Berlin/München 2010. [Kurzzitation: H.-P. HÜBNER /H. BRAUN, Evangelischer Kirchenbau]

HUMPHREY, Caroline/VITEBSKY, Piers, Sakrale Architektur, Köln 2002.

KAPELLER, Matthias, Kirchen, Klöster und Kultur, Klagenfurt 2001.

KARNAPP, Birgit-Verena, Kirchen – München und Umgebung nach 1945, München 1996.

KIEL, Elfriede [Hg], Kirchbau heute – dokumentation, diskussion, kritik, Bautzen 1969.

LANGMAACK, Gerhard, Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert – Geschichte-Dokumentation-Synopse, Kassel 1971. [Kurzzitation: G. LANGMAACK, Evangelischer Kirchenbau]

LEEB, Rudolf, Der Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung, in: Bulisch, Jens/Klingner, Dirk/Mai, Christian [Hg], Kirchliche Kunst in Sachsen – Festgabe für Hartmut Mai zum 65. Geburtstag, Beucha 2002, S.156-172. [Kurzzitation: R. LEEB, Kirchenbau der Los-von-Rom-Bewegung]

LEEB, Rudolf, Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nach 1945 und die evangelische Kirche in Österreich: Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“, in: Otte, Hans/Rieske, Uwe/Sommer, Wolfgang [Hg], Die Lutherische Kirche – Geschichte und Gestalten – Band 27: Migration und Konfession – Konfessionelle Identitäten in der Flüchtlingsbewegung nach 1945, Gütersloh 2010, S.167-201. [Kurzzitation: R. LEEB, Auswirkungen der Migration auf eine „Diasporakirche“]

LIENHARDT, Conrad, Ottokar Uhl - Werk. Theorie. Perspektiven, Regensburg 2000.

LOWITZER, Otmar, Kirchenbauten in Österreich 1945-1970, Bd.1+2, Wien 2007.

MAY, Gerhard, Die evangelische Kirche in Österreich, Wien 1962.

MECENSEFFY, Grete/RASSL, Hermann, Die evangelischen Kirchen Wiens, Wien 1980.

NOLLERT, Angelika/VOLKENANDT, Matthias/GOLLAN, Rut-Maria/FRICK, Eckhard (Hg.), Kirchenbauten in der Gegenwart – Architektur zwischen Sakralität und sozialer

Wirklichkeit, Regensburg 2011. [Kurzzitation: A. NOLLERT/M. VOLKENANDT/R.-M. GOLLAN/E. FRICK, Kirchenbauten in der Gegenwart]

PFEIFER, Michael (Hg.), Sehnsucht des Raumes. St. Peter und Paul in Dettingen und die Anfänge des modernen Kirchenbaus in Deutschland. Dominikus Böhm, Martin Weber, Reinhold Ewald, Regensburg 1998.

PRESBYTERIUM DER EVANGELISCHEN PFARRGEMEINDE A. U. H.B. KREMS AN DER DONAU, Dank- und Festschrift – Evangelische Pfarrgemeinde Krems 1905-1985, Krems 1985.

RASCHZOK, Klaus/SÖRRIES, Reiner (Hg.), Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994. [Kurzzitation: K. RASCHZOK/R. SÖRRIES, Geschichte des protestantischen Kirchenbaues]

RODT, Norbert, Kirchenbauten in Niederösterreich 1945-1978 – Anteil der Erzdiözese Wien – Auftrag, Aufbau und Aufwand der Kirche von Wien, Wien 1979.

RODT, Norbert, Kirchenbauten in Wien 1945-1975 – Auftrag, Aufbau und Aufwand der Kirche von Wien, Wien 1976.

SCHNELL, Hugo, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland – Dokumentation.Darstellung.Deutung, München/Zürich 1973.

SCHWALM-THEISS, Georg, Theiss & Jaksch – Architekten 1907-1961, Wien 1986.

SCHWEBEL, Horst, Art. „Moderner Kirchenbau (ab 1919)“, in: TRE, Bd.XVIII, Berlin, S.514-528. [Kurzzitation: H. SCHWEBEL, Moderner Kirchenbau]

SENN, Otto H., Evangelischer Kirchenbau im ökumenischen Kontext – Identität und Variabilität-Tradition und Freiheit, Basel/Boston/Stuttgart 1983. [Kurzzitation: O. SENN, Evangelischer Kirchenbau]

STERNBERG, Thomas/ RASPE, Martin, Art. „Kirche, Kirchenbau“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd.5, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1996, S.1480-1487. [Kurzzitation: T. STERNBERG/M. RASPE, Kirche, Kirchenbau]

STERNBERG, Thomas, Suche nach einer neuen Sakralität? Über den Kirchenraum und seine Bedeutung, in: Ansorge, Dirk/Ingenhoven, Christoph/ Jürgen Overdiek [Hg.], Raumerfahrungen – Raum und Transzendenz, Beiträge zum Gespräch zwischen

Theologie, Philosophie und Architektur, Bd.1, Münster 1999, S.62-81. [Kurzzitation: T. STERNBERG, Suche nach einer neuen Sakralität]

STOCK, Wolfgang Jean, Architekturführer – Christliche Sakralbauten in Europa seit 1950, München/Berlin/London/New York 2004. [Kurzzitation: W. J. Stock, Architekturführer]

TREU, Martin, Martin Luther und Torgau – Biographien zur Reformation, Wittenberg 1995. S.66-69.

UMBACH, Helmut, Heilige Räume – Pforten des Himmels – Vom Umgang der Protestanten mit ihren Kirchen, Göttingen 2005. [Kurzzitation: H. UMBACH, Heilige Räume]

VERBAND DER EVANGELISCHEN TOCHTERGEMEINDEN A.B. BAD TATZMANNSDORF – SULZRIEGEL; Festschrift zur Einweihung der evang. Kirche in Bad Tatzmannsdorf, 20. Okt. 1968.

VOLP, Rainer, Art. „Kirchenbau“, in: EKL, Bd.2, Göttingen, S.1102-1113.

WEHDORN, Jessica, Kirchenbauten profan genutzt, Innsbruck/Wien 2006.

WEYRES, Willy/BARTNING, Otto, Kirchen – Handbuch für den Kirchenbau, München 1959. [Kurzzitation: W. WEYRES/O. BARTNING, Kirchen]

WIDDER, Erich, Europäische Kirchenkunst der Gegenwart, Linz 1968. [Kurzzitation: E. WIDDER, Europäische Kirchenkunst]

WITTMANN-ENGLERT, Kerstin, Zelt, Schiff und Wohnung – Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg i. Allgäu 2006. [Kurzzitation: K. WITTMANN-ENGLERT, Zelt, Schiff und Wohnung]

WÖHLER, Till, Neue Architektur – Sakralbauten, Verlagshaus Braun 2005. [Kurzzitation: T. WÖHLER, Neue Architektur]

ZOTTI, Wilhelm, Abgekommene Kirchen, Kapellen und Karner im Waldviertel, St. Pölten 2000.

Zeitschriften:

KUNST UND KIRCHE 3+4, Register, Linz 2006

- PEHNT, Wolfgang, In der Diaspora – Kirchenbau im 20. Jahrhundert, Kunst und Kirche, 2001. [Kurzzitation: W. PEHNT, In der Diaspora, Ku. u. Ki.]
- GRUNDMANN, Friedhelm, Der Raum lebt aus dem Geist – Otto Bartning und der neue Kirchenbau, Kunst und Kirche, 2002. [Kurzzitation: F. GRUNDMANN, Der Raum lebt aus dem Geist, Ku. u. Ki.]
- TIETZ, Jürgen, Nur rau und grau? – Verwendung und Wahrnehmung von Sichtbeton an Profan- und Sakralbauten; Kunst und Kirche, 2003. [Kurzzitation: J. TIETZ, Nur rau und grau?, Ku. u. Ki.]
- BOCK, Nicolas, Material – Bedeutung und Wahrnehmung, Kunst und Kirche, 2003.
- JAEGER, Falk, Durch das Licht tagtäglich die Schöpfung neu erleben – Die Renaissance des Sichtbetons im Sakralbau am Ende des 20. Jahrhunderts, Kunst und Kirche, 2003. [Kurzzitation: F. JAEGER, Durch das Licht tagtäglich die Schöpfung neu erleben, Ku. u. Ki.]
- Nach allen Regeln der Architektur – Ottokar Uhl, Kunst und Kirche, 04/2005.
- HOLLEIN, Hans, Bergkirche auf der Turracher Höhe, Kunst und Kirche, 01/77. [Kurzzitation: H. HOLLEIN, Bergkirche auf der Turracher Höhe, Ku. u. Ki.]
- THETTER, Christoph, Evangelisches Zentrum „Arche“ in Wien, Kunst und Kirche, 03/2001.

REFORMIERTES KIRCHENBLATT, Wien

WITTIG, Immo, Otto Bartning – ein europäischer Kirchenarchitekt, Reformiertes Kirchenblatt, 89.Jg, November 2011, Heft 11. [Kurzzitation: I. WITTIG, Otto Bartning, Ref. Kirchenblatt]

Homepages:

Quellen und Lexikonartikel:

Der Evangelische Kirchenraum - Wolfenbütteler Empfehlungen an die Gemeinden, http://www.kirchenimmobilien.de/Wolfenbuetteler_Empfehlungen.pdf (07.11.11).

(Pfarr-) Gemeinden:

ALLGEMEIN, <http://www.kirchenbau-dokumentation.de/dokbuero/kirchenliste.php>
(10.04.12).

BAD TATZMANNSDORF, <http://schoditsch.photoshelter.com/gallery-image/Evangelische-Kirche-Bad-Tatzmannsdorf/G0000CxUAhICpBy4/I0000uuqrqxKIP5U> (21.08.11).

GLOGGNITZ,
http://www.gloggnitz.at/de/bildung___kultur/sehenswuerdigkeiten/evangelische_kirche/
(19.06.09).

http://www.architektur-noe.at/be/detailansicht.php?architekturobjekt_id=451
(29.10.11).

GMÜND (K), <http://www.stadtgmueend.at/stadt-gmueend-kaernten/unsere-stadt/stadtplan/21-dreieinigkeitskirche/> (10.04.12).

HAINBURG, <http://www.hainburg-donau.gv.at/system/web/gelbeseite.aspx?menuonr=220378707&detailonr=220378691>
(02.03.10), Vgl. Saat Nr.3, 1.März 2009, S.11; Saat Nr.11, 25. Juli 2010, S.4.

<http://www.kirchbautag.de/wos-brennt/architektur-flash/martin-luther-kirche-hainburg.html> (02.11.11).

<http://derstandard.at/1303950539796/Architektur-Ein-Dampfschiff-aus-Licht>
(02.11.11).

HALLEIN,
http://pfarrgemeinden.info/baseportal/INFO_index&gruppenname=Startseite&kopf=Internetplattform+der+Halleiner+Pfarrgemeinden&cstart=red&ST=r1 (29.10.11).

<http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/119/navart/nav1/template1.htm>
(29.10.11).

INNSBRUCK – CHRISTUSKIRCHE, <http://www.innsbruck-christuskirche.at/> (19.10.11).

JENBACH/WATTENS, <http://www.evangelisch-jenbach.at/bilder.html> (10.04.12).

KÄRNTEN-OSTTIROL, <http://www.evangelisch-kaernten.at/unserePfarrgemeinden.htm>
(26.03.10).

KITZBÜHEL,

<http://gallery.albertina.at/eMuseum/code/emuseum.asp?collection=3823&collectionname=Clemens+Holzmeister+Archiv&style=text¤trecord=3151&sortstring=lastname&page=collection&profile=objectsde&searchdesc=Clemens+Holzmeister+Archiv>
(28.10.11),

<http://gallery.albertina.at/eMuseum/code/emuseum.asp?collection=3823&collectionname=Clemens+Holzmeister+Archiv&style=text¤trecord=3741&sortstring=lastname&page=collection&profile=objectsde&searchdesc=Clemens+Holzmeister+Archiv>
(28.10.11), <http://www.evangkitzbuehel.info/> (12.08.11).

KLOSTERNEUBURG, <http://www.evangel-klosterneuburg.at/wir/kirche.htm> (19.06.09).

LENZING – KAMMER/ROSENAU, <http://evplk.ev.funpic.de/PDFs/Festschrift40J.pdf> (10.04.12).

LINZ – DORNACH, <http://www.evangel-dornach.org/> (28.10.11), http://www.dioezese-linz.at/redsys/index.php?action_new=read&Article_ID=131571&page_new=12330
(28.10.11),
<http://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=1571>
(28.10.11).

NIEDERÖSTERREICH, <http://noe-evangel.at/gemeinde.htm> (28.03.10).

RADSTADT, www.evangel-radstadt.at (19.10.11).

SALZBURG – SÜD, <http://www.evangel-salzburg.at/> (28.10.11).

SALZBURG – TIROL, http://www.edition-tandem.at/pdfs_2010/Sachbuecher/Kirchenfuehrer_Sbg_Tirol.pdf (28.10.11).

SALZBURG – WEST, <http://www.matthaeuskirche.at> (19.10.11).

VÖLS, http://www.innsbruck-christuskirche.at/voels_ind.htm (19.10.11).

Waidhofen, http://www.wunderbar-media.at/HP_Kirche_Waidhofen/Kirche_Frohe_Botschaft_Kirche.htm (29.03.10).

WIEN – GUMPENDORF, <http://gumpendorf.evangel.at/> (06.11.11).

WIEN – HETZENDORF, <http://www.hetzendorf.at.tt/> (30.10.11), <http://www.evangel-hetzendorf.at/> (30.10.11).

WIEN – NEUBAU, <http://www.acs-akustik.at/aufki.htm> (02.03.10).

WIEN – SIMMERING (Glaubenskirche/Arche),
http://www.glaubenskirche.at/G_Chronik.htm (10.04.12);
<http://www.nextroom.at/building.php?id=2101> (24.04.10/19.10.11).

WIENER NEUSTADT, <http://www.auferstehungskirche-wrn.net/neu/index.php/wir-ueber-uns/unsere-pfarrgemeinde/baugeschichte-der-kirche> (10.04.12).

Biografien:

BARTNING, Otto, <http://deu.archinform.net/arch/1056.htm> (15.07.11), <http://www.otto-bartning.de/index.htm> (10.04.12).

COUTURIER, Marie-Alain, http://www.bautz.de/bbkl/c/couturier_m_a.shtml (27.07.11).

ELLWARDT, Kathrin, http://www.lukasverlag.com/autoren/autor/810-Kathrin_Ellwardt.html (02.08.11).

FÖRDERER, Walter Maria, <http://deu.archinform.net/arch/1288.htm> (30.07.11).

Sonstige Literatur:

BARTNING, Otto, Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau, <http://www.otto-bartning.de/liste.php?von=1&detail=1> (07.11.11).

EHRENSPERGER, Alfred, Katholische Liturgiebewegung im 20. Jahrhundert, http://www.liturgiekommission.ch/Orientierung/III_E_07_Kathol_Liturgiebewegung_20_Jh%20.pdf (15.07.11).

GASSMANN, Lothar, Ekklesiologie, http://www.bibelglaube.de/handbuch_orientierung/Ekklesiologie.html (16.08.11).

LUDWIG, Matthias, Moderne - ohne Zukunft? Zum Umgang mit den Kirchenbauten der Nachkriegszeit, <http://www.theomag.de/42/malu2.htm> (18.07.11).

MERTIN, Andreas, Kirchenbau Regulativ – Evangelische Kirchenbauprogramme von 1856-2008, <http://www.theomag.de/58/am277.htm> (19.07.11).

MIESKES, Heinz-Dieter, Siebenbürgen – Wahrung der Eigenständigkeit trotz wechselnder Staatszugehörigkeit. Eine 850-jährige Geschichte im Überblick, <http://home.pages.at/mieskes/Siebenbuergen/Siebenbuergen-Geschichte.html> (09.08.11).

MUCK, Herbert, Roland Rainer gab modernem Kirchenbau wichtige Impulse, http://religion.orf.at/projekt02/news/0404/ne040414_rainer_fr.htm (28.10.11).

SCHWEBEL, Horst, Evangelischer Kirchenbau aus theologisch-liturgischer Sicht, <http://sites.google.com/site/hschwebel/aufsatz13> (17.07.11).

SCHWEBEL, Horst, Kirchenbau, heiliger Raum und architektonische Gestalt; Der Text wurde zuerst veröffentlicht in: Kunst und Kirche 3/2005, S. 148-154, <http://www.theomag.de/42/hs4.htm> (18.07.11).

SCHWEBEL, Horst, Kirchenbau Regulativ – Reformen und Regulative, Die Botschaft der Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg, <http://www.theomag.de/58/hs10.htm> (19.07.11).

SEDLER, Irmgard, Die "Landler" in Siebenbürgen, <http://www.siebenbuerger-bw.de/buch/sachsen/8.htm> (08.08.11).

Siebenbürger:

http://www.ooezeitgeschichte.at/Heimatvertriebene/Erinnerungstag_4.html (08.08.11)

http://stjosef.at/dokumente/mediator_dei_text.htm (15.07.11).

Anhang

1. Eisenacher Regulativ 1861
2. Wiesbadener Programm 1891
3. Rummelsberger Programm 1951
4. Wolfenbütteler Empfehlungen 1991
5. Überblick der evangelischen Kirchenneubauten in Österreich
6. Abstract
7. Lebenslauf

1. Eisenacher Regulativ 1861

<http://e-collection.library.ethz.ch/eserv/eth:20328/eth-20328-01.pdf> (07.03.2012)

1. Jede Kirche sollte nach alter Sitte orientiert, d. h. so angelegt werden, daß ihr Altarraum gegen den Sonnenaufgang liegt.

2. Die dem evangelischen Gottesdienst angemessenste Grundform der Kirche ist ein längliches Viereck. Die äußere Höhe, mit Einschluß des Hauptgesimses, hat bei einschiffigen Kirchen annähernd 3/4 der Breite zu betragen, während es um so mehr den auf das akustische Bedürfnis zu nehmenden Rücksichten entspricht, je weniger die Länge das Maß seiner Breite überschreitet.

Eine Ausladung im Osten für den Altarraum (Apsis, Tribüne, Chor) und in dem östlichen Teile der Langseiten für einen nördlichen und südlichen Querarm gibt dem Gebäude die bedeutsame Anlage der Kreuzgestalt. Von Zentralbauten ohne Kreuzarmansätze ist das Achteck akustisch zulässig, die Rotunde als nicht akustisch zu verwerfen.

3. Die Würde des christlichen Kirchenbaues fordert Anschluß an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustile und empfiehlt in der Grundform des länglichen Vierecks neben der altchristlichen Basilika und der sogenannten romanischen (vorgotischen) Bauart vorzugsweise den sogenannten germanischen (gotischen) Stil.

Die Wahl des Bausystems für den einzelnen Fall sollte aber nicht sowohl dem individuellen Kunstgeschmack der Bauenden als dem vorwiegenden Charakter der

jeweiligen Bauweise der Landesgegend folgen. Auch sollten vorhandene brauchbare Reste älterer Kirchengebäude sorgfältig erhalten und maßgebend benutzt werden. Ebenso müssen die einzelnen Bestandteile des Bauwesens in seiner inneren Einrichtung, von dem Altar und seinen Gefäßen bis herab zum Gestühl und Geräthe, namentlich auch die Orgel, dem Stil der Kirche entsprechen.

4. Der Kirchenraum verlangt dauerhaftes Material und solide Herstellung ohne täuschenden Bewurf oder Anstrich. Wenn für den Innenbau die Holzkonstruktion gewählt wird, welche der Akustik besonders in der Überdachung günstig ist, so darf sie nicht den Schein eines Steinbaues annehmen. Der Altarraum ist jedenfalls massiv einzuwölben.

5. Der Haupteingang der Kirche steht am angemessensten in der Mitte der westlichen Schmalseite, so daß von ihm bis nach dem Altar sich die Längsachse der Kirche erstreckt.

6. Ein Turm sollte nirgends fehlen, wo die Mittel irgend ausreichen, und wo es daran dermalen fehlt, sollte Fürsorge getroffen werden, daß er später zur Ausführung komme. Zu wünschen ist, daß derselbe in einer organischen Verbindung mit der Kirche stehe, und zwar der Regel nach über dem westlichen Haupteingang zu ihr.

Zwei Türme stehen schicklich entweder zu den Seiten des Chores oder schließen sie die Westfront der Kirche ein.

7. Der Altarraum (Chor) ist um mehrere Stufen über den Boden des Kirchenschiffes zu erhöhen. Er ist groß genug, wenn er allseitig um den Altar den für die gottesdienstlichen Handlungen erforderlichen Raum gewährt. Anderes Gestühl, als etwa für die Geistlichen und den Gemeindevorstand und, wo der Gebrauch es mit sich bringt, der Beichtstuhl, gehört nicht dorthin. Auch dürfen keine Schranken den Altarraum von dem Kirchenschiffe trennen.

8. Der Altar mag je nach liturgischem oder akustischem Bedürfnis mehr nach vorne oder rückwärts, zwischen Chorbogen und Hinterwand, darf aber nie unmittelbar (ohne Zwischendurchgang) vor der Hinterwand des Chores aufgestellt werden. Eine Stufe höher als der Chorboden muß er Schranken, auch eine Vorrichtung zum Knien für die Konfirmanden, Kommunikanten, Kopulanten usw. haben.

Den Altar hat als solchen, soweit nicht konfessionelle Gründe entgegenstehen, ein Kruzifix zu bezeichnen, und wenn über dem Altartische sich ein architektonischer Aufsatz erhebt, so hat das etwa damit verbundene Bildwerk, Relief oder Gemälde, stets nur eine der Haupttatsachen des Heils darzustellen.

9. Der Taufstein kann in der innerhalb der Umfassungswände der Kirche befindlichen Vorhalle des Hauptportals oder in einer daran stoßenden Kapelle, sodann auch in einer eigens dazu hergerichteten Kapelle neben dem Chor stehen. Da, wo die Taufen vor versammelter Gemeinde vollzogen werden, ist seine geeignetste Stellung vor dem Auftritt in den Altarraum. Er darf nicht ersetzt werden durch einen tragbaren Tisch.

10. Die Kanzel darf weder vor noch hinter oder über dem Altar, noch überhaupt im Chore stehen. Ihre richtige Stellung ist da, wo Chor und Schiff zusammenstoßen, an einem Pfeiler des Chorbogens nach außen dem Schiffe zu; in mehrschiffigen großen Kirchen an einem der östlicheren Pfeiler des Mittelschiffs. Die Höhe der Kanzel hängt wesentlich von derjenigen der Emporen ab (13) und ist überhaupt möglichst gering anzunehmen, um den Prediger auf und unter den Emporen sichtbar zu machen.

11. Die Orgel, bei welcher auch der Vorsänger mit dem Sängerkorps seinen Platz haben muß, findet ihren natürlichen Ort dem Altar gegenüber am Westende der Kirche auf einer Empore über dem Haupteingang, dessen perspektivischer Blick auf Schiff und Chor jedoch nicht durch das Emporengestänge beeinträchtigt werden darf.

12. Wo Beicht- oder Lehrstuhl (Lesestuhl) sich findet, da gehört jener in den Chor (7), dieser entweder vor den Altar auf eine der Stufen, die aus dem Schiff zum Chor empor führen, doch so, daß der Blick der Gemeinde nach dem Altar nicht verhindert werde, oder an einen Pfeiler des Chorbogens, um für den Zweck der Katechese, Bibelstunde u. dgl. vor den Altar hingerückt zu werden.

13. Emporen, außer der westlichen (11), müssen, wo sie unvermeidlich sind, an den beiden Langseiten der Kirche so angebracht werden, daß sie den freien Überblick der Kirche nicht stören.

Auf keinen Fall dürfen sie sich in den Chor hineinziehen. Die Breite dieser Emporen, deren Bänke ansteigend hintereinander anzulegen sind, darf, soweit nicht die Ausladung von Kreuzarmen eine größere Breite zuläßt, $\frac{1}{5}$ der ganzen Breite der Kirche, ihre Erhebung über den Fußboden der Kirche $\frac{1}{3}$ der Höhe derselben im Lichten nicht überschreiten. Von mehreren Emporen übereinander sollte ohnehin nicht die Rede sein.

Bei der Anlage eines Neubaus, worin Emporen vorgesehen werden müssen, ist es sachgemäß, statt langer Fenster, welche durch die Empore unterbrochen würden, über der Empore höhere Fenster, die zur Erhellung der Kirche dienen, unter der Empore niedrigere Fenster zur Erhellung des nächsten, von der Empore beschatteten Raumes anzubringen.

14. Die Sitze der Gemeinde (Kirchenstühle) sind möglichst so zu beschaffen, daß von ihnen aus Altar und Kanzel zugleich während des Gottesdienstes gesehen werden können.

Vor den Stufen des Chores ist angemessener Raum frei zu lassen. Auch ist je nach dem gottesdienstlichen Bedürfnis ein breiter Gang mitten durch das Gestühl des Schiffes nach dem Haupteingang zu, oder, wo kein solches Bedürfnis vorliegt, sind 2 Gänge von angemessener Breite an den Pfeilern des Mittelschiffes oder an den Trägern der Emporen hin anzulegen. Die Basen der Pfeiler sollen nicht durch Gestühl eingefaßt werden.

15. Die Kirche bedarf einer Sakristei, nicht als Einbau, sondern als Anbau, neben dem Chor, geräumig, hell, trocken, heizbar, von kirchenwürdiger Anlage und Ausstattung.

16. Vorstehende Grundsätze für den evangelischen Kirchenbau sind von den kirchlichen Behörden auf jeder Stufe geltend zu machen, den Bauherren rechtzeitig zur Kenntnis zu bringen und der kirchenregimentlichen Prüfung bzw. Berichtigung, welcher sämtliche Baurisse unterstellt werden müssen, zugrunde zu legen

2. Wiesbadener Programm 1891

<http://e-collection.library.ethz.ch/eserv/eth:20328/eth-20328-01.pdf> (07.03.2012)

1. Die Kirche soll im allgemeinen das Gepräge eines Versammlungshauses der feiernden Gemeinde, nicht dasjenige eines Gotteshauses im katholischen Sinne an sich tragen.
2. Der Einheit der Gemeinde und dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums soll durch die Einheitlichkeit des Raumes Ausdruck gegeben werden. Eine Teilung des letzteren in mehrere Schiffe sowie eine Scheidung zwischen Schiff und Chor darf nicht stattfinden.
3. Die Feier des Abendmahls soll sich nicht in einem abgesonderten Räume, sondern inmitten der Gemeinde vollziehen. Der mit einem Umgange zu versehende Altar muß daher, wenigstens symbolisch, eine entsprechende Stellung erhalten. Alle Sehlinien sollen auf denselben hinleiten.
4. Die Kanzel, als derjenige Ort, an welchem Christus als geistige Speise der Gemeinde dargeboten wird, ist mindestens als dem Altar gleichwertig zu behandeln. Sie soll ihre Stelle hinter dem letzteren erhalten und mit der im Angesicht der Gemeinde anzuordnenden Orgel und Sängerbühne organisch verbunden werden.

3. Rummelsberger Programm 1951

13. Grundsätze für die Gestaltung des gottesdienstlichen Raumes der evangelischen Kirchen

2. Evangelische Kirchbautagung

Rummelsberg 1951

A. Einleitung

Der Evangelische Kirchbautag, in dem Theologen und Baufachleute gemeinsam um die Lösung der Fragen bemüht sind, die sich aus der heutigen Bauaufgabe der Kirche ergeben, hat es für notwendig gehalten, gewisse Grundsätze für den Kirchbau der Gegenwart zu erarbeiten, um allen denjenigen, die mit dieser Aufgabe befaßt sind, eine Hilfe an die Hand zu geben. Er hat sich damit an eine Aufgabe gewagt, vor deren Inangriffnahme die Erfahrungen mit dem Eisenacher Regulativ von 1861 wie auch mit dem Wiesbadener Programm von 1891 und ähnlichen Versuchen warnen könnten. Nicht nur, daß etwa die Forderung des 3. Satzes des Eisenacher Regulativs, nach der sich der Kirchbau an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustile anzuschließen habe, die Verirrung der neugotischen Kirchbauten zur Folge gehabt hat, erhebt sich auch die grundsätzliche Frage, ob solche Regulative auf evangelischem Boden überhaupt möglich sind und was man gegebenenfalls von ihnen erwarten darf.

Die gottesdienstliche Besinnung unserer Tage hat lang verschüttete Erkenntnisse über die Aufgabe und die Gestalt evangelischen Gottesdienstes wieder ans Licht gebracht. Dazu gehört auch die Einsicht, daß sich das Kirchengebäude und insbesondere der Kirchenraum vom Gottesdienst her bestimmen lassen müssen, der sich in ihnen vollzieht und dem sie gleichnishafte Gestalt geben sollen. Wenn aber über das Wesen des Gottesdienstes heute neue Klarheit und eine weitgehende Gemeinsamkeit der Anschauungen besteht, ist damit im Prinzip auch die Festlegung von Grundsätzen für den Kirchbau möglich geworden: von der Grundlage des Gottesdienstes aus lassen sich die gemeinsamen Auffassungen über den Kirchbau entwickeln, die den gottesdienstlichen Forderungen und Notwendigkeiten gerecht werden. Die nachstehenden Grundsätze dürfen freilich nur so verstanden werden, daß sie gewisse Grenzlinien festlegen wollen, innerhalb deren ein weiter Raum für die selbständige und verantwortliche Gestaltung des einzelnen Kirchbaues verbleibt. Sie sind als Hilfe gedacht, nicht als Gesetz.

Die evangelische Kirche ist heute vor eine Bauaufgabe gestellt, wie sie so umfassend und vielgestaltig in ihrer

400jährigen Geschichte bisher noch nicht an sie herantreten ist. Von der Lösung dieser Aufgabe wird das Gesicht der evangelischen Kirche wahrscheinlich auf Jahrhunderte hinaus bestimmt werden.

Durch den letzten Krieg ist eine sehr große Anzahl von Kirchen zerstört worden.

Die Umschichtung der Bevölkerung nach dem Zusammenbruch, die u. a. zu einem Anwachsen der Dörfer bis zu 200 Prozent und zu der Einweisung großer evangelischer Gruppen in bisher katholische Gebiete geführt hat, erfordert die Bereitstellung zahlreicher neuer oder zusätzlicher gottesdienstlicher Räume.

Schon bisher war zumal in vielen Städten Norddeutschlands die Zahl der Kirchen unzureichend. Die Versorgung der Gemeinden mit Gottesdienststätten hatte nicht mit dem raschen Anwachsen der Bevölkerung Schritt gehalten.

Die neuen Erkenntnisse über das Wesen und die Gliederung einer evangelischen Gemeinde zielen auf die Auflösung der Massengemeinden und die Bildung von lebendigen Gemeindenkernen in Anlehnung an eine nicht allzu große Kirche hin.

Die Gegenwart zwingt daher nicht nur zu einer immer erneuten Besinnung auf die Größe der Bauaufgabe, sondern zugleich auch zu einer sorgfältigen Überprüfung dessen, was wir als das Wesen des Kirchbaues anzusehen haben.

B. Allgemeines zum gottesdienstlichen Bau und Raum

Evangelischer Gottesdienst kann grundsätzlich überall gehalten werden, in jedem Raum und auch im Freien. Aber schon aus praktischen Gründen ist für eine an einen Ort gebundene Gemeinde ein Kirchengebäude notwendig. Dieses Gebäude muß so ausgestattet sein, daß in ihm das Wort Gottes verkündigt und die Sakramente gereicht werden können. Der gottesdienstliche Bau und Raum soll sich um seines Zweckes willen klar unterscheiden von Bauten und Räumen, die profanen Aufgaben dienen. Aber zugleich wächst er über jede rationale Zweckbestimmung hinaus, da er mit seiner Gestalt gleichnishafte Zeugnis von dem geben soll, was sich in und unter der gottesdienstlich versammelten Gemeinde begibt: nämlich die Begegnung mit dem

gnadenhaft in Wort und Sakrament gegenwärtigen heiligen Gott.

Vom Wesen einer evangelischen Kirche her verbietet es sich darum, daß sie in Form und Anlage primär von städtebaulichen Gesichtspunkten aus gebaut wird. In Dorf- und Stadtgebilden, deren Einwohner sich dem christlichen Glauben verpflichtet wissen, werden die städtebauliche und die kirchlich wesensgemäße Aufgabe zusammenfallen. Gleichwohl sollte das Kirchengebäude nicht mit Hochhäusern, Industrie- und Verwaltungsbauten wetteifern wollen. Dabei wird die konzentrierte Anlage ihrer mancherlei Bauten als Kirche, Gemeindehaus, Pfarrhaus, Jugend- oder Altersheim u. dgl. hilfreich sein. Es gilt, die Zahl und Größe der Kirchen mit der Menge der in einem Bezirk zusammengefaßten Gemeindeglieder in Einklang zu bringen. Auch wo zunächst nur einzelne Teile eines Bauvorhabens durchgeführt werden können, soll stets das Ganze geplant werden, damit sich für die Zukunft echte Mittelpunkte geistlichen Lebens entwickeln können.

Die Verwendung eines Gemeindesaales als Kirchenraum kann nur als vorübergehende Notmaßnahme gebilligt werden.

C. Die wesentlichen Bestandteile des gottesdienstlichen Raumes nach lutherischem Verständnis

Zur Wortverkündigung ist eine Kanzel erforderlich, die sich klar aus dem Raum herausheben muß. Sie soll in Gestalt und Material mit der gesamten Inneneinrichtung der Kirche in Einklang stehen. Auf gute Hörsamkeit und Sichtbarkeit ist besonders zu achten*.

Außer der Kanzel kann für die Lesung der Epistel und des Evangeliums ein Lesepult Verwendung finden, das seitlich vor dem Altar aufzustellen ist.

Das Sakrament des Altars ist für den lutherischen Gottesdienst ebenso konstitutiv wie die Predigt. Darum lehnt die lutherische Kirche einen beweglichen Altar ab. Form, Masse und Werkstoff des Altars müssen seiner Bedeutung gerecht werden. Er steht in der Mittelachse des gottesdienstlichen Raumes im Angesicht der Gemeinde und sollte um mindestens zwei Stufen erhöht sein.

Der Altar besteht aus dem Unterbau (stipes) und der Platte (mensa). Wird er aus Stein ausgeführt, so ist für den Unterbau Naturstein oder Backstein (roh oder

* Die Kanzel soll nicht höher angeordnet werden, als es die Hörsamkeit unbedingt erfordert. Auch wo Emporen vorhanden sind, kann sie verhältnismäßig tief stehen, wenn die Sitzreihen auf den Emporen genügend ansteigen. Die Akustik kann, wenn nötig, durch einen Schalldeckel verbessert werden. Es sollte in jedem Falle geprüft werden, ob die Kanzel nicht im Interesse einer engeren Verbindung des Predigers mit der hörenden Gemeinde amboartig gestaltet werden kann.

geputzt), für die aus einem Stück bestehende Platte Naturstein zu verwenden. Der Altar kann auch in massiver Holzkonstruktion erstellt werden. Geschieht das, so soll die Mensa nicht von einem schrankähnlichen Unterbau, sondern von tischlermäßig verfertigten, gut ausgebildeten Füßen, Wangen oder ähnlichem getragen sein. Die Verwendung von Kunststoff, wie z. B. Betonplatten, Eternit, Faserplatten oder Sperrholz, ist abzulehnen. In der Gestaltung des Altars muß mit besonderer Sorgfalt verfahren werden. Er muß, so einfach er sein mag, ein Stück gediegener handwerklicher Arbeit sein. Das gilt auch für alles, was zu seiner Ausstattung verwendet werden soll (Altarkreuz, Abendmahlsgeräte, Bibelpult, Paramente, Leuchter).*

Da sich das liturgische Handeln am Altar nicht auf den Liturgen zu beschränken braucht, sondern auch der Kantor mit einem liturgischen Chor beteiligt werden kann, sollte auf jeder Seite des Altars Platz für einige Sänger vorgesehen werden.

Kanzel und Altar sind im lutherischen Gottesdienst einander gleichwertig zugeordnet. Dabei muß sowohl dem Altar als auch der Kanzel durch angemessene Gestaltung ein solches Gewicht gegeben werden, daß sie als die eigentlichen Brennpunkte des Raumes in Erscheinung treten.**

Lutherische Gemeinden werden in der Darstellung des gekreuzigten und auferstandenen Christus im Kirchenraum einen Hinweis auf die Gegenwart des Herrn bei seiner Gemeinde sehen wollen und darum schwerlich auf eine solche Darstellung verzichten. Auch Paramente, Bildwerke, Glasfenster und Wandteppiche vermögen bei rechter Gestaltung der Verkündigung zu dienen. Zu

* Der Altar muß mindestens 1 m hoch sein. Der Abstand von Vorderkante Altarplatte bis Vorderkante oberster Stufe muß mindestens 1 m betragen. Unzulässig ist die Benutzung des Altars für andere als gottesdienstliche Zwecke. Der Unterbau darf darum auch nicht zum Verdecken von Heizkörpern verwendet werden.

** Unbefriedigend ist die Anbringung der Kanzel ohne jede Beziehung zum Altar etwa in der Mitte der Längswand des Kirchenschiffes. Hier klappt der Gottesdienst auseinander in zwei beziehungslos nebeneinanderstehende Teile: Liturgie und Predigt. Liturgisch unbefriedigend sind auch die künstlerisch oft sehr schönen Kanzelaltäre der Barockzeit, bei denen sich die Kanzel über dem Altar befindet. Hier tritt die Polarität von Wortverkündigung und Sakramentsfeier zu stark zurück. Ob in stärkerem Anschluß an die Tradition die Kanzel seitlich vom Altar, etwa in der Verlängerung der Altarstufen, an einer Seitenwand anzubringen ist, ob sie vor einem dann wesentlich erhöhten Altar in der Nähe der ersten Bankreihen stehen soll oder ob sie seitlich an die Altarstufen zu rücken ist, soll nicht festgelegt werden. Wenn der Altar weit genug in den Raum vorgerückt wird, erscheint auch die Benutzung der Rückwand hinter dem Altar für die Kanzel nicht ausgeschlossen.

den „schönen Gottesdiensten des Herrn“ (Psalm 27, 4) gehören auch Kerzen und Blumenschmuck.

Die Bedeutung des Sakraments der Taufe findet in der Gestaltung der Taufstätte ihren Ausdruck. Die Taufe ist für die christliche Gemeinde grundlegend. Von dem Sakrament des Altars ist sie klar unterschieden durch die Einmaligkeit des Vollzugs.

Die Taufe ist im Kirchenraum nicht an einen bestimmten Platz gebunden. Soll die Taufstätte im Kirchenraum selbst liegen, so wird bei der Gestaltung Wert darauf zu legen sein, daß selbst bei einer Taufe mit nur zwei oder drei erwachsenen Begleitern des Täuflings die kleine Taufgemeinde sich nicht im weiten Kirchenschiff verliert. Möglich ist auch ein eigener Taufraum, doch ist auf seine Verbindung mit dem Kirchenraum Wert zu legen.

Die Zuordnung von Taufe und Altar, den Stätten der beiden Sakramente, ergibt keine zwingende Regel und erfordert keine bauliche Gleichwertigkeit.

Um der Entwertung der Taufe entgegenzuwirken, die sich noch vielfach in der Taufpraxis und in der lieblosen Gestaltung des Geräts zeigt, soll das Taufbecken, auch in Notkirchen, einen festen Standort haben. Wichtig ist die sachgemäße und würdige Gestaltung des Taufgeräts. Die Nachahmung alter Steine ist abzulehnen.*

Als Material können Steine, Holz, Bronze, Eisen u. dgl. verwendet werden. Wenn auch bei dem Vollzug der Taufe mit einer Rückkehr zum Untertauchen (immersio) kaum gerechnet werden kann, so wird doch die Begießung (infusio) im Gegensatz zu dem bisher weithin üblichen Brauch der bloßen Besprengung (aspersio) heute in steigendem Maße geübt. Sie setzt eine Größe der Schale voraus, die der Tiefe nach ein wirkliches Schöpfen des reichlich vorhandenen Wassers erlaubt und die im Umfang ein Auffangen des vom Kopf des Täuflings abfließenden Wassers ermöglicht.

Unzulänglich ist die nach Bedarf auf den Abendmahlstisch gesetzte Taufschale. Die beiden Sakramente der evangelischen Kirche sollten jedes auch seinen besonderen Ort haben.

Die Orgel hat im lutherischen Gottesdienst eine dem Altardienst korrespondierende Funktion. Vorspiel und Nachspiel, sinnvolle Begleitung des Gemeindegesangs, selbständiger Orgelchoral im Wechsel mit dem Gemeindegesang oder bei Austeilung des Hl. Abendmahls sind ihre wesentlichen Aufgaben. Daneben ist die Verwendung der Orgel für besondere kirchenmusikalische Fei-

* Die alten großen Taufsteine entsprechen nicht mehr dem heutigen Taufvollzug. Keinesfalls aber sollten sie beseitigt werden, wo sie noch vorhanden sind. Ihre Verbindung mit der heute benutzten Taufschale ist möglich etwa durch Anfertigung eines gut geschmiedeten Trägers, der, auf die Öffnung des alten Steines aufgesetzt, die Schale trägt.

erstunden sehr wohl möglich und erwünscht. Immer aber sollte die Orgel und ihr Spiel in lebendiger Beziehung zur Verkündigung des Wortes Gottes stehen.

Ob die Orgel besser auf einer Empore gegenüber dem Altar oder auf einer besonderen Empore an einer Seitenwand, ob sie, vielleicht in kleinen Räumen, auch zu ebener Erde seitlich vom Altar aufgestellt werden kann, muß im einzelnen geprüft werden. Die äußere Gestaltung der Orgel muß ihrer Bedeutung für den Gottesdienst entsprechen. Ein Orgelprospekt ist im allgemeinen geboten. Er soll in seinem Aufbau dem Umfang und der Werkanordnung der Orgel entsprechen und darf nicht unter Zuhilfenahme stummer Pfeifen Register vortäuschen, die nicht vorhanden sind.

Kleinorgeln und Positive sind in jedem Fall einem Harmonium vorzuziehen. Auch der Kirchenchor dient dem Gottesdienst. Er hat seinen Platz im allgemeinen bei der Orgel. Für ihn ist genügend Raum zu schaffen. Es kann nicht Aufgabe des Kirchenraumes sein, einen Chor von Hunderten von Sängern und dazu noch ein großes Orchester aufzunehmen. Die Größe der Orgel und des Platzes bei der Orgel muß in einem angemessenen Verhältnis zur Größe des gesamten Kirchenraumes stehen.

D. Die besonderen Anliegen der reformierten Kirche

Der Versammlungsraum einer „nach Gottes Wort reformierten“ Gemeinde soll der schlichten Ordnung ihres Gottesdienstes entsprechen. Seine Schönheit liegt nicht im Schmuck, sondern im reinen Verhältnis der Maße, des Lichtes und der Farbe.

Der Cruzifixus und andere plastische oder gemalte Darstellungen, die die Wahrheit des Evangeliums sinnfällig zu bezeugen suchen, sind nach dem zweiten Gebot (in der Zählung des Heidelberger Katechismus) im gottesdienstlichen Raum nicht erlaubt. Auch in der Verwendung religiöser Symbole ist Vorsicht geboten⁴³.

Die Kanzel muß von allen Plätzen der Kirche aus gut zu sehen sein. Ihren Platz hat sie am besten, aber nicht unbedingt, vor der Rückwand in der Achse des Raumes. Sie soll nicht höher angebracht werden, als es nötig ist, um den Prediger der ganzen Gemeinde sichtbar zu machen.

Der — in der Regel aus gutem Holz herzustellende — Abendmahlstisch soll in schlichten Formen gehalten werden. Die Gemeinde muß von allen Seiten unbehindert an ihn herantreten können. Darum soll er frei im Raum stehen, am besten vor der Kanzel. Da der Abendmahlstisch im Predigtgottesdienst und bei der Feier des Heiligen Abendmahls auch als Platz des Pfarrers bei den Lesungen und Gebeten gebraucht wird, empfiehlt es sich, ihn auf einer nicht mehr als zwei Stufen über die Plätze der Gemeinde erhöhten Platt-

form aufzustellen. Bei allen Lesungen und Gebeten steht der Pfarrer hinter dem Abendmahlstisch. Lichter und Kruzifix haben auf dem Abendmahlstisch einer reformierten Gemeinde keinen Platz. Dagegen soll nie eine genügend große Bibel fehlen, die während des Gottesdienstes offen vor der Gemeinde liegt.

Eine Trennung von Abendmahls- und Predigtkirche entspricht nicht dem genuin reformierten Verständnis des Gottesdienstes.

Die reformierte Kirche kennt grundsätzlich nur Taufen inmitten der zum Gottesdienst versammelten Gemein-

de. Feste Taufsteine sind nicht notwendig; die Taufschale kann auf dem Abendmahlstisch stehen. Wo feste Taufsteine vorhanden sind, sollen sie ihren Platz sichtbar vor der Gemeinde haben.

Für den Platz der Orgel läßt sich keine bindende Vorschrift geben. Sie kann oberhalb oder hinter der Kanzel aufgestellt sein. Da Orgel und Sängerkor zusammgehören, der Sängerkor aber seinen Platz tunlichst nicht im Rücken der Gemeinde haben soll, besteht kein Anlaß, die übliche Aufstellung der Orgel im Westchor beizubehalten.

4. Wolfenbütteler Empfehlungen 1991

http://www.kirchenimmobilien.de/Wolfenbuetteler_Empfehlungen.pdf (10.11.11)

Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Am Plan 3, 35032 Marburg

DER EVANGELISCHE KIRCHENRAUM

(Wolfenbütteler Empfehlungen an die Gemeinden)

Beschlossen vom Arbeitsausschuss des Evangelischen Kirchbautages am 12. April 1991

1. Einleitung

Der Arbeitsausschuss des Evangelischen Kirchbautages hat im Anschluss an den 20. Evangelischen Kirchbautag 1989 in Wolfenbüttel neue Grundsätze zur Gestaltung des gottesdienstlichen Raumes der evangelischen Kirchen (Wolfenbütteler Empfehlungen) herausgegeben. Er knüpft damit an eine Reihe von Kirchbauprogrammen an, deren erstes das Eisenacher Regulativ (1861) und deren letztes die Rummelsberger Grundsätze (1951) waren. Die Rummelsberger Grundsätze für die Gestaltung des gottesdienstlichen Raumes der evangelischen Kirchen waren im Blick auf die Zeit der großen Kirchbautätigkeit nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges verfasst worden. Damals gab es einen außerordentlichen Bedarf an Ersatzbauten für zerstörte Kirchen. Aber auch durch die Umschichtung der Bevölkerung und das Anwachsen der Städte waren viele Kirchenneubauten notwendig geworden. Heute besteht nur in besonderen Fällen Bedarf nach einem Kirchenneubau. Die Aufgabe liegt vor allem darin, die vorhandenen Kirchenräume in der ihnen angemessenen Form für das sich wandelnde Gottesdienstverständnis der Gemeinden einzurichten. Dabei sind folgende Gesichtspunkte zu prüfen:

- Heutiger Gottesdienst kann sich, obwohl er seine Höhepunkte im Rahmen agendarischer Ordnungen findet, auch in freieren Formen vollziehen: Familiengottesdienste, Dialoggottesdienste, Jugendgottesdienste, die von den Jugendlichen selbst gestaltet werden. Abendmahlsfeiern im großen Kreis oder an Tischen sowie in anderen liturgischen Formen und Festen. Diese erweiterten Möglichkeiten sollten in Gestaltung und Einrichtung des Kirchenraumes berücksichtigt werden.
- Seit den sechziger Jahren wurden vor allem vielfältig nutzbare Gemeindezentren gebaut, um den unterschiedlichen von der Kirche

übernommenen Aufgaben räumlich gerecht zu werden. Das entspricht einer Veränderung des kirchlichen Selbstverständnisses im Verhältnis von Kirche und Welt. Die Kirche hält auch weiterhin an ihrer Verantwortung für das Ganze der Gesellschaft - einschließlich der Randgruppen - fest, sucht aber nach neuen Formen.

- Mit der Öffnung zu Welt und Gesellschaft ist aufs engste die Annäherung der Konfessionen verbunden, die unter anderem zur Errichtung von ökumenischen Gemeindezentren (evangelische und katholische unter einem Dach) führen kann.
- Das Verhältnis der heutigen Menschen zur Geschichte kommt auch darin zum Ausdruck, dass Kirchen nicht nur als Orte des Gottesdienstes oder des stillen Gebetes aufgesucht werden. Als Stätten, an denen Bau-, Kunst- und Glaubensgeschichte aufs eindrucksvollste erfahren und als generationsübergreifende Kontinuität erlebt werden, ziehen sie auch kirchenferne Besucher an. Deshalb bestellt über den Anspruch der feiernden Gottesdienstgemeinde und der Ortsgemeinde hinaus ein berechtigtes allgemeines Interesse an Erhaltung und Pflege.
- Besondere Fragen und Aufgaben stellen sich in historischen Räumen, in denen die architektonische Gestalt oder wertvolle feste Ausstattung den veränderten gottesdienstlichen Erfordernissen entgegenstehen, oder wo eine klein gewordene Gemeinde den Raum nicht mehr füllt.
- In historischen und neuen Gottesdiensträumen sollten Werke der Gegenwartskunst verstärkt Eingang finden.

2. Der Gottesdienstraum

Der gottesdienstliche Raum ist ein gestalteter Raum, der deutlich zu erkennen gibt, was in ihm geschieht. Er soll so beschaffen sein, dass in ihm durch Lesung, Predigt, Gebet, Musik und bildende Kunst das Wort Gottes verkündigt und gehört werden kann und die Sakramente gefeiert werden können. Durch seine gegenwärtige Gestaltung und Ausstattung soll die Begegnung der Gemeinde mit dem lebendigen Gott zum Ausdruck kommen. Auch die Gestaltungsformen, die frühere Generationen hierfür gefunden haben, sind unverzichtbar: Sie zeigen, dass Kirche eine Weggemeinschaft und die Gegenwart nur eine Station ist. Der Raum soll die Gemeinde möglichst zu

verschiedenen Gottesdienstformen anregen. Doch darf er durch unterschiedliche Nutzung keine gestalterischen Einbußen erleiden.

3. Planung

Veränderungen bestehender Räume oder Bau und Gestaltung neuer Räume setzen sorgfältige Planung voraus. Grundlage ist stets ein klares Programm, das die zuständigen Gemeinde- und Aufsichtsgremien formulieren. Hierbei sind die Festlegungen durch kirchliche und staatliche Ordnungen und Gesetze, z. B., auch in bezug auf Denkmalpflege, zu beachten. Gute Ergebnisse sind nur bei Heranziehen qualifizierter Fachleute für die Gebäude- und Raumgestaltung bzw. Instandsetzung (Architekt), für Konstruktion und Betriebstechnik (Ingenieur), für die künstlerische Ausgestaltung (Bildhauer, Maler, Glasmaler, Orgelbauer) und für die Restaurierung (Restaurator) zu erwarten. Die kirchlichen Bauämter sind bei allen diesen Fragen unerlässliche Begleiter der Gemeinden. Bei größeren Maßnahmen empfiehlt es sich grundsätzlich, Wettbewerbe zu veranstalten oder Gutachterverfahren durchzuführen.

4. Umgang mit vorhandenen Räumen

Überkommene Gebäude und ihre Ausstattung stellen neben beträchtlichen materiellen meist einen hohen emotionalen, geistlichen und kulturellen Wert dar. Für seine Erhaltung und ungeschmälerte Weitergabe trägt die Gemeinde die Verantwortung. Das ist mitunter eine große Herausforderung.

Bauliche Veränderungen sind erst zu vertreten, wenn der Raum nach Größe, Beschaffenheit, Funktion oder Qualität dem kirchlichen Auftrag und den Erfordernissen nicht mehr genügt und wenn gottesdienstliche Belange dadurch beeinträchtigt werden.

Mitunter lassen sich Räume aus historischen, baulichen oder wirtschaftlichen Gründen nur wenig ändern. Gemeinden sollten in solchen Fällen raumgeeignete Nutzungen suchen, die im Respekt vor den überkommenen Zeugnissen die Zusammenhänge neu ordnen.

Angesichts des sich abzeichnenden Rückgangs der Mitgliederzahlen der Kirchengemeinden und damit der Steuereinkünfte ist ein ökonomischer Umgang mit den vorhandenen Bauten erforderlich. Anstatt neue Gebäude zu errichten, sollten vorhandene, besonders zu groß oder nutzungslos gewordene, Gottesdiensträume für die Gemeindegemeinschaft eingerichtet werden, ohne ihren eigenen Wert zu verlieren. Bauliche Änderungen sollten deshalb

möglichst reversibel sein. Insbesondere für Innenstadtkirchen bieten sich oft noch viel zu wenig wahrgenommene über-gemeindliche Aufgaben. Können Kirchen aus finanziellen oder sonstigen Gründen nicht mehr gehalten oder für andere kirchliche Zwecke genutzt werden, sind sie nach sorgfältiger Prüfung einer angemessenen Zweckbestimmung zuzuführen. Ihr allgemeiner kultureller Wert fordert die Mitverantwortung der Öffentlichkeit.

5. Ausstattung

Die Ausstattung einer Kirche steht in einer bestimmten Beziehung zum Kirchenraum, für den sie geschaffen oder erworben wurde. Sie ist Teil der architektonischen Konzeption. Nicht selten wird die gebaute Raumhülle erst durch Emporen, Logen, Gestühl, Altaraufbau, Orgelprospekt, Wand- und Deckenmalerei oder Glasmalerei raumgestaltend geprägt.

Bei der Neuausstattung eines Gottesdienstraumes oder bei der Ergänzung einer vorhandenen Ausstattung sind in jedem Falle künstlerische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Beide haben zugleich mit der Erfüllung funktioneller Anforderungen in ihrer Gestaltung Bezug zum Raum zu nehmen. Ausstattung und Raum sollen zusammen die liturgischen Aufgaben der gottesdienstlichen Feier unterstützen und erweitern. Zumindest für die Neuausstattung und größere Ergänzungen vorhandener Ausstattung ist ein Architekt heranzuziehen, der entwerfend oder beratend tätig ist.

Die Standorte von Altartisch, Kanzel (Ambo), Lese-pult und Taufe haben sich an den liturgischen Anforderungen einer gottesdienstlichen Feier zu orientieren. Das Zusammenwirken der Liturgen mit allen im Gottesdienst Beteiligten, bei der Taufe, der Feier des Abendmahls um den Altar und die Verkündigung mit Wort und Musik muß unter Nutzung der räumlichen Gegebenheiten ohne Probleme ermöglicht werden. Die Bestuhlung und etwa notwendige elektroakustische Hilfsmittel müssen abgestimmt auf den Raum angeboten werden. Der Altar sollte möglichst inmitten der Versammlung der Gemeinde stehen und kann transportabel sein. Die Feier des Abendmahls im Kreis um den Tisch soll möglich sein. Der Zugang für alte und behinderte Menschen zum Abendmahlstisch muß gewährleistet sein.

Ein zweiter Altar kann erforderlich werden, wenn ein Wand- bzw. Retabelaltar die Situation der circumstantes bzw. die Leitung der Feier versus populum verhindert.

Zur Ausstattung gehören auch bewegliche Sachen wie vasa sacra, Paramente, Leuchter, Bildwerke, Epitaphien, Totenschilder, Gedenkmale und Glocken. Alle diese Ausstattungsstücke, die oft einen erheblichen Kunstwert haben, dienen

der Verkündigung und zeugen von der Lebendigkeit des Glaubens früherer Generationen. Die Durchführung konservatorischer Maßnahmen zur Erhaltung der Ausstattung ist Aufgabe von Fachleuten. Doch hat die Gemeinde die Voraussetzung für die Erhaltung zu schaffen durch Inventarisierung, Sicherung gegen Diebstahl und Vandalismus und vor allem durch Sorge für ein geeignetes Raumklima.

6. Denkmalschutz und Denkmalpflege

Die Kirche lebt in besonderer Weise aus der Tradition. Deshalb hat sie stets von sich aus das Überkommene gepflegt und genutzt. Sie hat im Laufe von Jahrhunderten reiche denkmalpflegerische Erfahrungen gesammelt. Dazu gehört, dass der Spielraum für Gestaltung und Weiterentwicklung, der nötig ist, um das Überlieferte lebendig zu erhalten, in jedem Einzelfalle ermittelt werden muß: Das jeweils Mögliche ist nur zu bestimmen durch Besinnung auf die Werte des Vorhandenen, die dem Erwünschten gegenüber zu stellen sind. Hierzu ist fachliche Hilfe erforderlich.

Durch den Denkmalschutz drückt der Staat Anspruch und Mitverantwortung an der Erhaltung des Überlieferten aus, sofern es wegen seines geschichtlichen, künstlerischen oder städtebaulichen Wertes Bedeutung für die gesamtgesellschaftliche Kultur hat. Das Zusammenwirken der Kirchengemeinde als Eigentümer, der kirchlichen Bauämter, die die Aufgaben der kirchlichen Denkmalpflege wahrnehmen, und der Denkmalämter der Länder ist durch die Denkmalschutzgesetze der Länder auf der Grundlage von Verträgen zwischen Kirche und Ländern geregelt. Dadurch ist u. a. gesichert, dass bei Entscheidungen über Denkmäler, die unmittelbar gottesdienstlichen Zwecken dienen, die kirchlichen Belange im Vordergrund stehen.

7. Neue Kirchenräume

Die architektonische Qualität von Raum und Ausstattung soll dem Anspruch des Gottesdienstes gerecht werden. Räumliche Bestimmtheit und Variabilität für verschiedene Gottesdienstformen sind sorgfältig zu bedenken. Entwurfs- und Ausführungsplanungen sind von Architekten zu fertigen. Bei größeren Maßnahmen empfiehlt es sich, grundsätzlich Wettbewerbe zu veranstalten oder Gutachterverfahren einzuleiten.

Im einzelnen ist zu bedenken:

- Der liturgische Bereich sowie der Raum für die Aufführung von Kirchenmusik ist ausreichend groß zu bemessen.
- Auf gute Sicht- und Hörbarkeit ist besonderer Wert zu legen. Es gilt, eine ausgeglichene Balance zwischen Sprach- und Hörakustik zu finden. Beschallungsanlagen sind nach Möglichkeit zu vermeiden.
- Auf die Belange von Behinderten ist besondere Rücksicht zu nehmen.
- Der Standort für die Taufe hängt von der Taufgottesdienstpraxis in der Gemeinde ab. In der Regel soll die Taufe vor der Gemeinde ihren Platz haben.
- Taufe, Altar, Kanzel, Lesepult und Gestühl sollen in die Gesamtgestaltung durch den Architekten einbezogen werden. Die Einschaltung von Künstlern zum frühestmöglichen Zeitpunkt ist geboten.
- Standort und Größe des Orgelwerkes sind bei der Gestaltung des Raumes zu berücksichtigen. Aus akustischen Gründen sind die einzelnen Orgelwerke mit einem geschlossenen Gehäuse zu umgeben. Die Prospektgestaltung gehört zur Aufgabe des Planenden.
- Der Gottesdienstraum sollte über einen ausreichend bemessenen Vorraum erschlossen werden, der als Kommunikationsbereich, für Informations- und Ausstellungszwecke und zur Erweiterung bei großen Gottesdiensten dienen kann.
- Die Sakristei soll den am Gottesdienst Mitwirkenden die ungestörte Vorbereitung und Sammlung ermöglichen, aber auch zur Aussprache für den Kirchenbesucher zugänglich sein.
- Die Zuordnung weiterer Funktionsräume wie: Küsterraum, Stuhlmagazin, Abstellraum, WC-Räume, ggf. eine Teeküche richten sich nach der Größe der Gesamtaufgabe und nach dem Bedarf der Gemeinde.
- Bei allen Baumaßnahmen sollen umweltfreundliche und dauerhafte Materialien verwendet sowie eine energiesparende Haustechnik eingesetzt werden. Durch ihre Wahl kann Einfluss auf die Beständigkeit, die Pflege

und die Wirtschaftlichkeit bei der Benutzung der Räume und für die Bauunterhaltung gewonnen werden.

- Eine Mehrfachnutzung des kirchlichen Raumes sollte auf dieses Ziel hin orientiert sein. Dem Wunsch der Gemeinden nach einem vor allem gottesdienstlich genutzten Raum sollte künftig entsprochen werden.

8. Zeitgenössische Kunst

Werke der zeitgenössischen Kunst sollten einen selbstverständlichen Platz in jedem Kirchenraum haben. Auch die Prinzipalstücke (Altar, Kanzel, Taufe), ebenfalls auch Altarkruzifixe, Wand- oder Glasmalereien, Orgelprospekte, Lesepulte, Leuchter sowie die gesamte Raumausstattung sind künstlerische Gestaltungsaufgaben. Künstlerisch gestaltete Fenster, Wand- und Deckenflächen sind Elemente gottesdienstlicher Feier, der Verkündigung und der Meditation.

Hohe Anforderungen sind an die künstlerische Qualität zu stellen. Von ihrer Wirkung werden Raum und Gottesdienst wesentlich geprägt. Die Entscheidung über die Wahl des Künstlers oder der Künstlerin erfordert große Sorgfalt. Deshalb muß sich der Kirchenvorstand dabei fachkompetent beraten lassen.

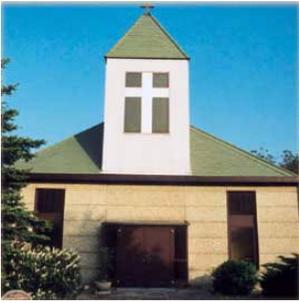
Zeitgenössische Kunst sollte auch in anderer Form in Kirchen und Gemeinderäumen wirksam werden. Denkbar ist neben dem Erwerb die leihweise Überlassung eines Bildes oder einer Plastik. Durch Ausstellungen zu Themen oder zu einzelnen Künstlern sollen die Gemeinden zur Auseinandersetzung mit der Gegenwartskunst angeregt werden.

5. Überblick der evangelischen Kirchenneubauten in Österreich



Burgenland:

Jahr	Gemeinde/ Bezeichnung	PG/TG	Architekt	Besonderheiten
1958	Oberloisdorf – Michaeliskirche	TG (Stoob)		http://www.evangelische-burgenland.at/stoob.htm (22.03.10): 
1954- 58	Neusiedl bei Güssing	PG		http://www.austriasites.com/austria-4u/orte/bgld/n/bilder_neusiedl/ (07.11.11): 

1968	Bad Tatzmannsdorf	PG	G. Pfeiler	http://www.bad-tatzmannsdorf.at/index.php?id=541 (19.o3.1o):  
1962	Stoob – Christuskirche	PG	G. Pfeiler	Urspr., leicht versetzt, seit 1786: Bethaus http://www.evangelische-burgenland.at/stoob.htm (22.o3.1o): 
1978	Redlschlag	TG (Bernstein)		
1981	Bad Sauerbrunn – Martin-Luther-Kirche	TG (Pöttelsdorf)		http://pfarrgemeinde-poettelsdorf.at/cms1/index.php (19.o3.1o): 

1982	Weinberg	TG (Oberschützen)	Gerhard Keller	http://oberschuetzen.evang.at/ (19.o3.1o): 
1986f	Neusiedl am See – Vater Unser Kirche	TG (Gols)	Hans Halbritter	http://www.evangnet.at/gols/ (19.o3.1o): 
2005	Schmiedrait – Bergkirche	TG (Oberschützen)		erbaut 1850 – 1853, Einweihung 1855, 1997f: Ein eingezogener Betonkranz soll das Auseinanderdrücken des Kirchenschiffes verhindern, der Dachstuhl wurde generalsaniert, das Dach neu eingedeckt und zwei Kirchenfenster erneuert. 2005: Innensanierung; http://oberschuetzen.evang.at/ (19.o1.1o):  

	Mlinhof Liebau	TG (Neuhaus am Klausen- bach)		Irgendwann 60er/70er Jahre adaptiertes Feuerwehrhäuschen http://www.evangelische-neuhaus.at/cms/pfarrgemeinde-minihof-liebau/ (19.03.10)
--	----------------	---	--	---

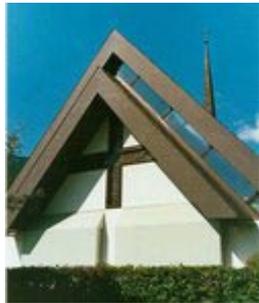


Kärnten:

Jahr	Gemeinde/ Bezeichnung	PG/TG	Architekt	Besonderheiten
1953f	Radenthein – Johanneskirche	PG		http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei%3ARadenthein_10_Oktoberstrasse_2_evangelische_Pfarrkirche_03092011_744.jpg&filetimestamp=20110904045401 (29.10.11): 

1956-59	Pörschach – Heilandskirche	PG	Alfred Rinesch	<p>Helmut Geuder:</p>  
1958	Völkermarkt – Christuskirche	PG	P. Klaus/ E. Baudisch	<p>http://www.evangelisch-kaernten.at/pfarrgemeinde.aspx?ID=VOELKERMARKT (27.03.10):</p> 
1962	Lienz – Martin-Luther-Kirche	PG	Otto Gruber	<p>http://www.evangelisch-kaernten.at/pfarrgemeinde.aspx?ID=LIENZ%20(OSTTIROL) (26.03.10):</p> 
1963	Althofen – Christuskirche	PG		<p>1993: Erweiterung durch Paulussaal und Kirchturm;</p> <p>http://commons.wikimedia.org/wiki/Althofen?uselang=de (22.03.10):</p> 

1963-68	Klagenfurt-Ost – Christuskirche	PG	Franz Rohner	2006: Turm, http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Christuskirche, Klagenfurt.JPG&filetimestamp=20080410100643 (26.o3.1o): 
1964	Kötschach-Mauthen – Friedenskirche	PSt. (Treßdorf)	Roland Rainer	
1966f	Obervellach – Zum guten Hirten	PSt.	Hubert Wirsberger	http://www.evangel-spittal.at/ (26.o3.1o): 
1968f	Krumpendorf – Martin Luther-Kirche	PSt. (Pörschach)	Franz Rohner	Helmut Geuder: 
1972	<u>Arnoldstein-Auferstehungskirche</u> (Agoritschach: einzig <u>„windische“</u> (slowenische) Gemeinde)	PG		

1974	Velden am Wörthersee – Christuskirche	PG	Rainer Bergmann	http://www.evangelikaernten.at/pfarrgemeinde.aspx?ID=VELDEN (27.03.10): 
1976	Spittal a. d. Drau – Lutherkirche	PG	Kattner/ Knell	1976: neues Gemeindezentrum, 1908f Kirchenbau; Im „Heimatstil“ erbaut mit Elementen des Jugendstils; http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Martin_Lutherkirche,_Spittal_an_der_Drau.JPG&filetimestamp=20080229194800 (26.03.10): 
1981	Afritz am See – Jubiläumskirche	PSt. (Feld am See)	Winfried Pichhorner/ Oswald Lindenbauer	200 Jahre nach Toleranzpatent erbaut und danach benannt; http://www.afritz-am-see.at/system/web/gelbeseite.aspx?menuonr=218913237&detailonr=373582 (22.03.10) 

1985 (??)	Turracher Höhe – Christopherus- Bergkirche (ökumenisch)	Pst. (Wiedweg)		http://www.turracherhoehe.at/de/winter/veranstaltungen (27.03.10): 
1986	Friesach – Martin-Luther-Kirche	Pst. (Althofen)		http://commons.wikimedia.org/wiki/Friesach?uselang=de (22.03.10):  zeltähnliche Vorderfront mit Schallloch für die Glocken
1987	Villach-Nord – Auferstehungskirche	PG	Kompolschek	http://www.evangelische.at/pfarrgemeinde.aspx?ID=VILLACH-NORD (27.03.10):  http://www.evangel.villachnord.at/ (27.03.10):  evangelische pfarrgemeinde villach - nord
1997f	Weitensfeld – Waldkapelle	Pst. (Althofen)		http://www.hemmapilgerweg.com/orte/weitensfeld/ev_kirche.pdf (22.03.10): 

1998-2000	Ferndorf – Rudersdorf	PG	Heinrich Burgstaller/Hannes Walder	 
2001	Gmünd – Dreieinigkeitskirche	PSt. (Dornbach /Fischertratten)	Felix Orsini-Rosenberg/Gert Ziegler	<p data-bbox="970 745 1342 902">http://www.stadtgmueend.at/stadt-gmueend-kaernten/unsere-stadt/sehenswertes/kirchen/dreieinigkeitskirche/ (22.03.10):</p>  



Niederösterreich:

Jahr	Gemeinde/ Bezeichnung	PG/TG	Architekt	Besonderheiten
1955- 57	Amstetten/ Waidhofen/Ybbs - Heilandskirche	PG	Friedrich Rollwagen/Rudolf Pamlitschka	2009: neues Dach http://noe-evang.at/gemeinde.htm (28.03.10): 
1956- 59	Melk – Erlöserkirche	PG	Fritz Rollwagen/Rudolf Pamlitschek	http://www.evangel.melk.scheibbs.at/f/ (29.03.10): 
1959	Traisen – Auferstehungskirche	Pst. (St.Aegydt/ Neuwald)	Josef Schuster	http://noe-evang.at/gemeinde.htm (30.03.10): 

1959f	Leobersdorf	PSt. (Bad Vöslau)	Herbert Fritscher- Notthaft	http://noe-evang.at/gemeinde.htm (29.o3.1o): 
1959- 62	Perchtoldsdorf – Christ-Königs-Kirche	PG	Josef Schuster	1994: Renovierung des Turms; http://evang-perchtoldsdorf.at/ (3o.o3.1o): 
1960f	Berndorf – Dreieinigkeitskirche	PG	Rudolf Angelides	http://noe-evang.at/gemeinde.htm (29.o3.1o): 
1962	Hollabrunn – Christuskirche	Pst. (Stocker- au)		http://www.netteam.at/gemeinden/ user/31022/default.asp?kat=1154& mkat=1154&op=1105 (3o.o3.1o): 

1963	Korneuburg – Dreieinigkeitskirche	PG	H. Schoringer	<p>Einfacher Saalraum mit Eckturm und Fensterwand mit Betonrahmen.</p> <p>http://www.korneuburg.gv.at/system/web/gelbeseite.aspx?menuonr=218837751&typ=11&detailonr=217445435 (29.o3.1o):</p>  <p>http://noe-evang.at/gemeinde.htm (29.o3.1o):</p> 
1963f	Bruck an der Leitha – Matthäuskirche	PG	Rudolf Angelides	<p>Saalkirche mit Satteldach;</p> <p>http://noe-evang.at/gemeinde.htm (29.o3.1o):</p> 
1966	Bad Vöslau – Christuskirche	PG	Herbert Fritscher- Notthaft	<p>Funktionalistischer Betonbau mit Turm;</p> <p>http://www.badvoeslau.at/visitenkarte/ev1.html (29.o3.1o):</p> 

				http://noe-evang.at/gemeinde.htm (29.o3.1o): 
1966f	Eichgraben – Michaeliskapelle	PSt.		1999: Glockenturm; http://members.aon.at/evangpurk/ (3o.o3.1o):  
1967	Tulln – Heilandskirche	PG	Karl Schwanzer	http://www.tulln.at/?ad_id=41&kat=73&mkat=325&ukat=444&op=302 (o9.o4.1o): 

				<p>http://noe-evang.at/gemeinde.htm</p>  <p>(09.04.10):</p> 
1967f	Gloggnitz – Dreieinigkeitskirche	PG	Rudolf Angelides	<p>Vorher 20 Jahre Notkirche stehen gehabt;</p> <p>http://noe-evang.at/gemeinde.htm</p> <p>(29.03.10):</p>  <p>http://gloggnitz.evangel.at/index1024.html</p> <p>(29.03.10):</p> 
1968	Scheibbs – Heilandkirche	PG	Oskar Scholz	<p>Schlichter Bau mit Satteldach, Dachreiter und Rundbogenfenstern</p> <p>http://www.evangel.melk.scheibbs.at/f/ (29.03.10):</p> 

1969-71	Strasshof-Marchfeld – Martin-Luther-Kirche	PG	Friedrich Rollwagen	http://noe-evang.at/gemeinde.htm (30.o3.10): 
1973-75	Purkersdorf – Kirche zur Ehre Gottes	PG	Friedrich Rollwagen	http://members.aon.at/evangpurk/ (30.o3.10):  
1980	Langenlebarn – Heilandskapelle	PSt. (Tulln)		Umbau eines Feuerwehrdepots;
1985 (Renovierung)	Krems an der Donau – Heilandskirche	PG	Otto Bartning	http://www.evangelisch-krems.at/kirche.htm (29.o3.10):  http://www.evangelisch-krems.at/ (29.o3.10): 

1994f	Klosterneuburg	PG	Heinz Tesar	<p>http://www.evangelischer-klosterneuburg.at/wir/kirche.htm</p>  <p>(29.03.10) :</p> 
2003f	Waidhofen an der Thaya – Kirche der Frohen Botschaft	Pst. (Gmünd)	Efthymios Warlamis	<p>http://www.wunderbar-media.at/HP_Kirche_Waidhofen/Kirche_Frohe_Botschaft_Photos.htm</p> <p>(29.03.10):</p>  
2010f	Hainburg an der Donau	Pst. (Bruck/Leitha)	Wolfgang Prix (Coop Himmelb(l)au)	<p>http://evangelischer-bruck.at/fotos_planungsphase.htm</p> <p>(29.04.12):</p> 



Oberösterreich:

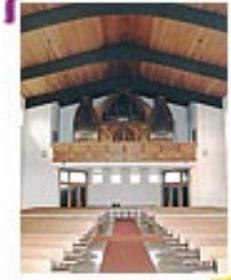
Jahr	Gemeinde/ Bezeichnung	PG/TG	Architekt	Besonderheiten
1950-53	Linz – Leonding	PG H.B.		<p>1992/93 wurde der Gemeindesaal unter der Leitung von Ing. Attila Máthé (an)gebaut; 2003: Glockenturm von Tobias Missfeldt; http://www.linz-hb.at/ (25.04.10):</p>  
1951f	Windischgarsten	TG (Kirchdorf an der Krems)	Unter der Leitung von Pfarrer Schneider	<p>http://www.freizeitheim.at/ (14.04.10):</p> 

1952f	Ebensee – Gnadenkirch	TG (Gmund- en)		1963: Ausbau eines Kellerraumes zu einer Kinderkapelle, 1967: Neueindeckung des Kirchendaches, 1976: Orgel Umbau, Einbau einer Heizung in den Kirchenbänken, 2006: Fenstererneuerung; http://www.evaggmunden.at/Kirchenbau-Ebensee.pdf (09.04.10): 
1953-55	Gemeindezentrum in Ried im Innkreis	PG		http://www.evang-ried.at/ (12.04.10): 
1955	Zipf – katholische Kirche	PSt. (Timelkam)		Aufgrund der Mithilfe Evangelischer beim Bau haben sie seither ein Gastrecht; http://timelkam.evangel.at/  (12.04.10):
1956	Lenzing-Kammer – Gnadenkirche	PG		1956: Notkirche; 1957-59: Kirchenbau, 2006: Renovierung; http://members.cablevision.at/rosenau/HTML/Fertige%20Gnadenkirche.html (12.04.10): 

1958	Geinberg – Martin-Luther-Kapelle	PSt. (Ried im Innkreis)		http://www.evangel-ried.at/ (12.04.10): 
1958f	St. Wolfgang – Friedenskirche	PSt. (Bad Ischl)	Heinz Karbus	http://evangelbadisch.ev.funpic.de/html/data/joomla/ (09.04.10): 
1959	Vorchdorf – Heilandskirche	TG (Stadl-Paura)		http://www.ev-stadlpaura-vorchdorf.at/index.php?option=com_content&view=section&layout=blog&id=6&Itemid=57 (12.04.10):  http://www.vorchdorf.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=218481624&detailonr=218481624 (12.04.10): 

1960	Mauerkirchen – Erlöserkirche	PSt. (Braunau/ Inn)		http://www.evangbraunau.at/ (o9.o4.1o): 
1961f	Schwanenstadt	PG		Typischer 1950er Bau; 1986: neue Einrichtung, 1990: neue Orgel und Buntglasfenster; http://www.evang- schwanenstadt.at/ (12.o4.1o): 
1961- 63	Linz-Urfahr – Gustav-Adolf-Kirche	PG	Hubert Taferner	2004: Renovierung; http://www.evang- ooe.at/de/index.php?option=com_co ntent&view=article&id=378&Itemid= 252 (12.o4.1o): 
1961- 64	Laakirchen – Dreieinigkeitskirche	TG (Gmunde n)		1995: Bau eines Gemeindezentrum, http://www.evang- ooe.at/de/index.php?option=com_co ntent&view=article&id=371&Itemid= 245 (12.o4.1o): 

1963	Hochburg-Ach – Gnadenkirche	PSt. (Braunau/ Inn)	Bauböck	http://www.evangelbraunau.at/ (09.04.10): 
1963	Riedersbach – Auferstehungskirche	PSt. (Braunau/ Inn)	Hubich	http://www.evangelbraunau.at/ (09.04.10): 
1964- 68	Bad Hall – Lukaskirche	PG	Taferner	http://www.evangel-badhall.at/ (09.04.10): 
1965f	Scharnstein – Heilig-Geist-Kirche	PSt. (Gmund- en)	Gerhard Keller	http://bs.cross.tv/profile/234591?go=about&aid=5096 (10.04.10): 

1966	Linz-Südwest	PG	Hubert Taferner	<p>1983: Gemeindezentrumzubau, http://www.linz-johanneskirche.at/ (12.o4.1o):</p>  
1968-70	Marchtrenk – Friedenskirche	PG		<p>1957-61: Voriger Kirchenbau, der zu klein wurde; http://www.evangelisch-marchtrenk.info/ (12.o4.1o):</p>   

1969-71	Münichholz	PSt. (Steyr)	Rollwagen	Nicht mehr in Verwendung
1970	Munderfing	PSt. (Mattighofen)		http://members.aon.at/evangmattighofen/index.html (12.o4.1o): 
1971-73	Frankenmarkt	PSt. (Timelkam)		http://timelkam.evangel.at/ (12.o4.1o): 
1972-74	Linz-Süd – Christuskirche	PG	Voest	1951-53: erster Kirchenbau; Baufehler: Einsturzgefahr – Abriß; 1972-74: neue Christuskirche, ein Gemeinde- und Jugendzentrum, erbaut von der Voest nach Fertigteilbauart http://www.linz.at/kultur/denkmal/Default.asp?action=denkmaldetail&id=581 (12.o4.1o): 

1974 (Versetzung)	Stadl-Paura – Trinitatiskirche	PG		<p>Aus Aachen versetzte Kirche; http://www.ev-stadlpaura-vorchdorf.at/index.php?option=com_content&view=section&layout=blog&id=25&Itemid=72 (12.o4.1o):</p> 
1975f	Mondsee	TG (Attersee)		<p>http://www.tiefgraben.at/system/web/guest/gelbeseite.aspx?detailonr=93333792 (o9.o4.1o):</p> 
1978-80	Leonding – Lukaskirche	PG	Günther Holzner	<p>http://www.leonding-evang.at/ (12.o4.1o):</p> 
1996f	Linz - Dornach – Versöhnungskirche	PG	Roland Rainer	<p>http://www.evgem-dornach.org/frame640.html (12.o4.1o):</p> 

				
	Lengau	PSt. Mattighofen		http://members.aon.at/evangmattighofen/index.html (12.04.10): 
	Mattighofen – Friedenskirche	PG		http://members.aon.at/evangmattighofen/index.html (12.04.10):  http://www.akustiklinz.at/referenzen/oberoesterreich_05.htm (12.04.10): 

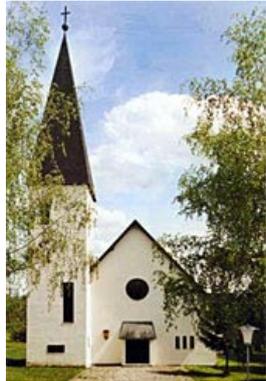


Salzburg/Tirol:



Jahr	Gemeinde/ Bezeichnung	PG/TG	Architekt	Besonderheiten
1954	Kufstein - Johanneskirche	PG	Jakob Walcher (Innsbruck)	1954 erbaut, 1986: Fenster, 1974: neues Pfarrhaus http://www.sichtbar- evangelisch.at/template1/x/catnr/55 /catid/76/artid/130/navart/nav1/te mplate1.htm (17.o4.1o): 
1956- 60	Neumarkt am Wallersee - Rupertuskirche	PSt. (Salzburg- Nördlicher Flachgau)	Medicus/Enhuber	2006: Anbau: Gemeindesaal, Nebenräume nach Plänen vom Architekten Robert Soyka http://www.sichtbar- evangelisch.at/template1/x/catnr/55 /catid/76/artid/122/navart/nav1/te mplate1.htm (16.o4.1o): 

1956-58	Reutte – Dreieinigkeitskirche	PG	Pfeiler	<p>1956-58 erbaut, 1992: Gemeindesaal, 1980 (1985)°: Orgel; Die Kirche ist eine schlichte Hallenkirche mit einer Holz getäfelten Decke. Die Zahl drei findet sich in vielen Details der Innenausstattung wieder;</p> <p>http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/132/navart/nav1/template1.htm (17.o4.1o):</p> 
1957f	Zell am See – Auferstehungskirche	PG	Kurt Glondys	<p>Einschiffiger Bau mit Satteldach und Dachreiter mit Schindel-Zeltdach;</p> <p>http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/125/navart/nav1/template1.htm (16.o4.1o):</p>  

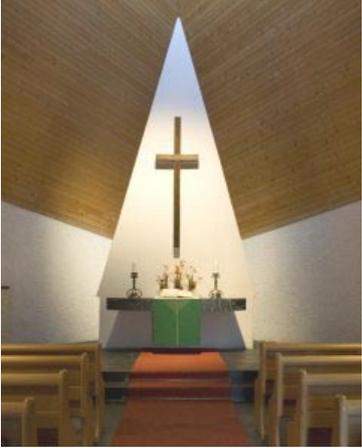
1959	Völs – Kreuzkirche	PSt. (Innsbruck-Christuskirche)		<p>1959 erbaut, 1975: Zubau ,2002f http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/126/navart/nav1/template1.htm (16.04.10):</p> 
1959f	Bad Hofgastein – Heilskirche	PSt. (Bad Gastein)	Kurt Glondys	<p>Moderner einschiffiger Kirchenbau über Rechteckgrundriß, Satteldach. http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/118/navart/nav1/template1.htm (16.04.10):</p>  
1959-61	Salzburg - Nördlicher Flachgau - Elixhausen Honteruskirche	PG	Kurt Glondys	<p>http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/122/navart/nav1/template1.htm (16.04.10):</p> 

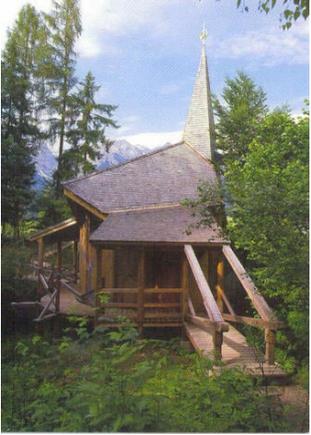
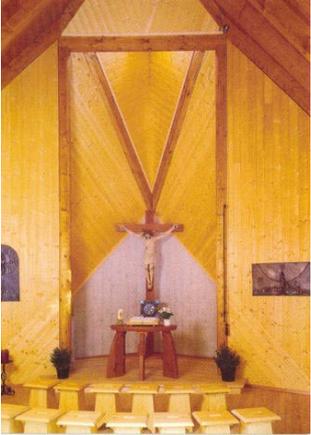
1960-62	Kitzbühel – Christuskirche	PG	Clemens Holzmeister	<p>1964: Glocke; http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/129/navart/nav1/template1.htm (17.04.10):</p>   <p>http://www.kitzbuehel.eu/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=200486529 (27.10.11)</p>
1961-63	Bürmoos – Lukaskirche	PSt. (Salzburg-Nördlicher Flachgau)	Enhuber	<p>1965: Gemeindesaal, 1971: Orgel, http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/122/navart/nav1/template1.htm (16.04.10):</p>  

1962-64	Jenbach - Erlöserkirche	PG	Jürgen Heller	<p>2003: Altargruppe: Altar, Taufbecken, Rednerpult neu gestaltet; http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/128/navart/nav1/template1.htm (17.o4.1o):</p>  
1962-64	Innsbruck-Ost – Auferstehungskirche	PG	Karl Pfeiler	<p>1962-64 erbaut, 1970: Pfarrhaus, 1996: Orgel, 2003: Glockenturm; Über 3eckigem Grundriss pyramidenförmig, Glasflächen in Rhombenform, freistehender Turm. Motiv: „Zelt Gottes“; http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/127/navart/nav1/template1.htm (16.o4.1o):</p>  

1964	Landeck/Oberinntal – Markuskirche	PG	Strizel Ernst (Umbau: Sohn Gerhard Strizel)	1988/89: Erweiterung um Pfarrhaus mit Kanzlei, Nebenräumen und Wohnung und Adaption des Gemeindesaales, Jugendraum, Teeküche; Ihr schlichter nach NW ausgerichteter Gottesdienstraum vermittelt durch seine Proportionen (angedeutetes Trapez) Nähe und Familiarität. www.youtube.com/watch?v=JbKCdyktcX4 (17.04.10)
1966	Saalfelden – Friedenskirche	PG	Lutz Möbius	1980: Pfarrhaus angebaut; http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/120/navart/nav1/template1.htm (16.04.10):  
1966-69	Salzburg-West – Matthäuskirche	PG	Hans Laimer/Eugen Salpius	1966-69 erbaut, 1972: Glocken/Orgel, 1999: neue Orgel, neues Lichtkonzept und neue Altarraumgestaltung nach Günther Marschall, 1996 Umgestaltung des Gemeindezentrum von Volker Leitner, 2005-07 Umgestaltung des Kirchenvorplatzes. http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/124/navart/nav1/template1.htm (16.04.10):

				 
1968f	Hallein – Schaitbergerkirche	PG	Jakob Adelhart	<p>1969 die Notkirche aus dem Jahr 1919 durch einen Neubau ersetzt. http://www.pfarrgemeinden.info/ba-seportal/INFO_DETAIL&id=2568&gruppenname==Evangelisch&ST= (16.o4.1o):</p> 
1971f	Wörgl - Evang. Gemeindezentrum	PSt. (Kufstein)	Wilhelm Adamer	<p>Ein großer Gottesdienstraum mit seiner Fensterfront beherrscht das Erdgeschoss;</p>
1973	Lofer – Kreuzkirche	PSt. (Saalfelden)	Christoph Herzog/Karl Weninger	<p>http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/120/navart/nav1/template1.htm (16.o4.1o):</p> 

<p>1975-77</p>	<p>Wattens – Christuskirche</p>	<p>PSt. (Jenbach)</p>	<p>Jürgen Heller</p>	<p>http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/128/navart/nav1/template1.htm (17.04.10):</p>   <p>http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wattens,_Christuskirche_breit.JPG (28.10.11)</p>
<p>1985f</p>	<p>Innsbruck – Gemeindezentrum Technikerstraße</p>	<p>PSt. (Innsbruck - Christuskirche)</p>	<p>Peter Tischler</p>	<p>http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/126/navart/nav1/template1.htm (16.04.10):</p>  <p>Foto: Geuders GesmbH:</p> 

<p>1985-88</p>	<p>Maria Alm – Friedenskapelle</p>	<p>PSt. (Saalfelden)</p>	<p>Jörg Kahapka</p>	<p>http://www.innehalten.com/friedenskapelle/bildergalerie/(slideshow)/1 (16.04.10):</p>  
<p>1994-96</p>	<p>Radstadt - Altenmarkt - Versöhnungskirche</p>	<p>TG (Schladming - Stmk.)</p>	<p>Jakob Adlhart</p>	<p>http://www.evangel-radstadt.at/ (22.04.10):</p>   

	Bischofshofen – Christuskirche	PG		Umgebautes Kaffeehaus; http://homepage.mac.com/evang_bischofshofen/gemeinde/page33/Gottesdienstorte.html (16.04.10):  
1998f	Salzburg Süd – Auferstehungskirche	PG	Günther Marschall	http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/123/navart/nav1/template1.htm (27.10.11):  
	Telfs – Georgskirche	Pst. (Innsbruck - Christus- kirche)		http://www.sichtbar-evangelisch.at/template1/x/catnr/55/catid/76/artid/126/navart/nav1/template1.htm (16.04.10): 

	Schönegg – Kreuzkapelle	PSt. (Innsbruck -Ost)		in der kath. Franziskuskirche; http://www.auferstehungskirche.at/SEITEN/view.php?SI=91 (16.o4.1o): 
--	----------------------------	-----------------------------	--	---



Steiermark:

Jahr	Gemeinde/ Bezeichnung	PG/TG	Architekt	Besonderheiten
1953	Kindberg – Auferstehungskirche	PG	Kerschdorfer	1993f: außen- und Innenrenovierung: helle Farbigekeit; 2006: neues Gemeindezentrum; Saalkirche mit rechteckigem Grundriss nach Nordwesten mit der Altarnische ausgerichtet und Satteldach; http://www.evangel-kindberg.net/picture_gallery/showPicture.php?gallery_id=40&picture_id=1569 (22.o4.1o):  http://www.evangel.st/Kindberg (22.o4.1o): 

1954-56	Stainach-Irdning – Dreieinigkeitskirche	PG	Eduard Praschag	<p>Der schlichte Saalbau weist ostseitig eine bis auf ein Kreuz aus Betonglassteinen glatte Giebelfassade auf, typische Ausformungen der Erbauungszeit; http://www.evang.st/Stainach (22.o4.1o):</p>  <p>http://www.evang-stainach.at/index.php/pfarrgemeinde (22.o4.1o):</p> 
1954-57	Weiz – Gustav-Adolf-Kirche	PG	Sepp Schuster/ Friedl Lauber	<p>Saalraum mit Satteldach, http://www.evang.st/Weiz (24.o4.1o):</p> 
1957f	Rottenmann - Auferstehungskirche	PG	Friedrich Rollwagen	<p>Fassade aus sichtbar belassenen Steinquadern mit seitlichem Glockenträger. Großes, rundbogiges Fenster ist ein dominierendes Fassadenelement und macht sogleich die Innenstruktur des Raumes nach außen sichtbar; http://www.evang.st/Rottenmann (22.o4.1o):</p>

				 
1957f	Deutschlandsberg – Christuskirche	PSt. (Stainz)		<p>2008 umgebaut und renoviert; funktionsorientierte Architektur; http://www.evangel.st/Stainz (22.04.10):</p> 
1957-59	Trieben – Johanneskirche	PSt. (Gaishorn)	Hans Pilz	<p>Typisch f 1960. Einfacher Rechteckbau. http://www.kirche-gaishorn.at/kirchen/johanneskirche/ (19.04.10):</p>  

1957-59	Liezen – Auferstehungskirche	PSt. (Admont)	Hubert Buchsteiner	<p>1957-59 erbaut, 1971/72: Gemeindezentrum mit Pfarrerwohnung nach Plänen von Stadtbaumeister Luidolt daran angefügt,</p> <p>1994 Renovierung des Kircheninneren: bewusste Wertlegung auf Veränderung der Farbwirkung - dunkel durch hell ersetzt.</p> <p>Das strenge Äußere des einfachen Saalbaues mit Satteldach und Dachreiter wird durch den Rhythmus der schlanken Fenster aufgelockert.</p>
1957-59	Bruck an der Mur	PG	<p>Planung: Sepp Letzner/Laurenz Schweighofer;</p> <p>Ausführung: Rauppach & Willert</p>	<p>Zentraler achteckiger Mittelbau.</p> <p>http://www.evang.st/BruckMur (18.04.10):</p> 
1957-61	Kapfenberg – Christuskirche	PG	Ferdinand Schuster	<p>Saalkirche mit rechteckigem Grundriss und Satteldach;</p> <p>http://www.evang.st/Kapfenberg (22.04.10):</p> 
1958	Judendorf-Straßengel – Heiliggeistkirche	PSt. (Peggau)		

1960	Öblarn – Heilandskirche	PSt. (Gröb- ming)		Typische Glasbausteine der 1960er, Eternitplatten
1960	Gratkorn – Michaelskirche	PSt. (Peggau)	Oskar Sgustav	sensibel gestalteter Altarbereich; indirektes Licht durch verglaste Seitenwände;
1960- 63	Graz-Liebenau – Erlöserkirche	TG (Graz- Heilands- kirche)	Ferdinand Schuster	1968f: Pfarrhausbau; Während nordseitig die schlichte Saalkirche mit Satteldach nur eingeschossig ist und Oberlichtfenster sowie eine große Fensteröffnung im Westen aufweist, ist die Südseite zweigeschossig. http://members.aon.at/evang-graz- liebenau/ (19.04.10):  http://www.evangel.st/GrazLiebenau (19.04.10): 
1960- 63	Graz-Nord – Johanneskirche	PG	Eugen Salpius	Mittelgroßer Saalbau mit Satteldach, südseitig gläserner Portalvorbau mit eingebundenem Glockenturm. http://www.johanneskirche.at/verwa ltung/kirche.htm (19.04.10): 

1961-64	Hartberg – Jesus-Christus-Kirche	PG	Waltraud Kolb	<p>1970f: Anfügung eines Pfarrhauses; 1994: Anbau eines Gemeindesaales (Architekt: Helmuth Hütter); ein rechteckiger, West - Ost orientierter Baukörper mit hohem Glockenträger und einfachem Satteldach; http://www.evangelhartberg.at/index.php?section=1&category=&page=8 (22.o4.1o):</p>  <p>http://www.evangelst/Hartberg (22.o4.1o):</p> 
1962	Fehring – Christuskirche	PSt. (Feldbach)		Dieser Bau ist in einfacher Hausform mit rundbogigen Fenstern an der Südseite errichtet.
1964	Feldbach – Christuskirche	PG	Heinrich Nitsche	<p>1964 erbaut, 1972: Das Pfarrhaus ostseitig an die Kirche angebaut, auch von Nitsche geplant. http://www.evangelst/Feldbach (18.o4.1o):</p>  

1970	Bad Gleichenberg – Heilandskirche	PSt. (Feldbach)		klare Formelemente zeichnen diese Kirche aus, die aus einem kubischen Bau mit Walmdach und einem südseitig angefügten Glockenturm mit Pyramidendach besteht; http://www.bad-gleichenberg.gv.at/system/web/sond-erseite.aspx?menuonr=219504637&detailonr=219504637 (18.04.10):
				
1982-85	Leibnitz	PG	Otto Bartning	1910f: erbaut; 1982-85: Restauration der Glasfenster und Zufügung zweier von Gert Christian http://www.evang.st/Leibnitz (22.04.10):
				
1986	Mandling – Johanneskapelle	PSt. (TG Radstadt (Slzb.), PG Schladming)		ökumenisch Kapelle;
2002f	Aich – Christuskirche	TG (Schladming)		http://www.evang.st/Aich (18.04.10):
				

2002f	Judenburg	PG	Randolf Riessner	eingeschossig und ebenerdig, http://www.evangel-judenburg.eu/kirche (22.o4.1o): 
-------	-----------	----	------------------	---



Vorarlberg:

Jahr	Gemeinde/ Bezeichnung	PG/TG	Architekt	Besonderheiten
1951	Lustenau	PSt. (Dornbirn)		Betsaal: 1924; Kirche: 1951
1962- 65	Feldkirch – Pauluskirche	PG	Horst Beck	Saalbau mit freistehendem Turm; http://www.evangel-feldkirch.at/ (25.o4.1o): 



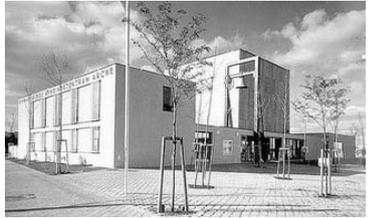
Wien:

Jahr	Gemeinde/ Bezeichnung	PG/TG	Architekt	Besonderheiten
1956	Donaustadt – Bekenntniskirche	PG	Sepp Schuster	Schlichte kleine Saalkirche mit Giebelfront und Fassadenturm; http://de.wikipedia.org/wiki/Bekenntniskirche_(Wien) (25.04.10): 
1957- 60	Lainz – Friedenskirche	PG	Rudolf Angelides	kleiner flachgedeckter Kirchenbau mit südöstl. Sichtbetonturm und zur Straße vorgestellter Loggia auf Rundstützen; http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Evangelische Friedenskirche (Wien)1.JPG (25.04.10): 
1959- 62	Neubau/Fünfhaus – Auferstehungskirche	PG	Friedrich Rollwagen/Henny Lutz	http://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische Superintendentur A. B. Wien (24.04.10): 

				 <p>http://www.acs-akustik.at/aufki.htm (18.10.11)</p>
1961	Himberg – Lukaskirche	Pst. (Schwech at)	Rudolf Angelides	<p>1999: Renovierung; Schlichter Bau unter Satteldach mit seitlich angestelltem Fassadenturm</p> <p>http://www.panoramio.com/user/1850305?with_photo_id=10961455 (25.04.10):</p> 
1962f	Simmering – Glaubenskirche	PG	Roland Rainer	<p>1992 renoviert.</p> <p>http://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische_Superintendentur_A._B._Wien (24.04.10):</p> 

1962-70	Landstraße – Pauluskirche	PG	Rudolf Angelides	<p>Zwischen zwei Wohnhäusern über trapezförmigem Grundriss angelegter flach gedeckter Saal mit Emporen;</p> <p>http://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische_Pauluskirche_(Wien)</p> <p>(24.04.10):</p>  
1964	Fischamend – Petruskirche	Pst. (Schwechat)		<p>http://www.panoramio.com/user/1850305?with_photo_id=10961455</p>  <p>(25.04.10):</p>
1966-68	Ottakring – Markuskirche	PG	Rudolf Angelides	<p>In den Hof eines Wohnhauses integrierter schlichter Rechteckbau;</p> <p>http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:OttakringEvangelischeMarkuskirche.jpg&filetimestamp=20100127201041 (25.04.10):</p>  <p>http://www.markuskirche.com/homepage/index.php/gottesdienste/kindergottesdienst (25.04.10):</p> 

1967f	Hütteldorf – Trinitatiskirche	PG	Sepp Schuster	http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Trinitatiskirche_H%C3%BCtteldorf1.JPG&filetimestamp=20090206150417 (25.04.10): 
1970f	Schwechat – Heilig-Geist-Kirche	PG		1946: Holzkirche, 1970f: Kirchenbau, 2001: neue Orgel, 2001f: Renovierung des Pfarrzentrums;
1970-72	Hetzendorf – Kirche am Wege	PG	Rudolf Angelides	Lichtführung typisch 70er Jahre; http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Kirche_am_Wege?uselang=de (25.04.10):  
1977	Favoriten – Thomaskirche	PG	Karl Schwanzer	http://www.thomaskirche.at/html/meinde.htm (24.04.10): 

1980f	Döbling – Weinbergkirche	PG	Alexander Marchart/ Roland Moebius	http://de.wikipedia.org/wiki/Weinbergkirche_(Wien-D%C3%B6bling) (25.04.10):  
1997	Simmering - Evangelisches Gemeindezentrum ,Arche'	Pst. (Simmering – Glaubens- kirche)	Christoph Thetter	http://www.nextroom.at/building.php?id=2101 (24.04.10): 
	Floridsdorf	PG		http://www.evang-floridsdorf.at/ (25.04.10): 
	Kapellerfeld – Evangelische Kirche zum Guten Hirten	PSt. (Floridsdorf)		http://www.evang-floridsdorf.at/ (25.04.10): 

6. Abstract

Die Vielzahl der evangelischen Kirchen, welche in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg erbaut worden sind, wird v.a. anhand eines Vergleichs mit Deutschland untersucht und die Besonderheiten der Bauten in Österreich explizit dargestellt.

Es zeigen sich hierbei grundsätzlich ähnliche Tendenzen, aber aufgrund individueller Strömungen und der dadurch eigenen gesellschaftlichen Entwicklung, wie z.B. der Diasporasituation und großer Beeinflussung Heimatvertriebener in Österreich bilden sich auch charakteristische Bauten, welche in Gruppen zusammengefasst werden können. So fasse ich die Kirchenbauten der Funktionsorientierten Architektur, welche die frühe Nachkriegszeit mit ihren Bauten umfasst; die Kirchen der 50er/60er Jahre, bei denen ein Schwerpunkt auf den Glasfenstern und der Lichtführung allgemein liegt; die Wohnhauskirchen, welche einerseits die Ideologie einer Kirche für die Menschen vertritt und andererseits aus finanziellen, aber auch örtlichen Begebenheiten notwendig waren; die Kirchen welche einerseits einem Symbol des Schiffes, der Arche oder dem Zelt folgen, oft durch ihre Form, aber auch aufgrund des Gedankens der Zuflucht, des Schutzes; die Bauten welche eventuell aufgrund eines skandinavischen Einflusses eine Glaswand mit dem Blick auf die Schöpfung verwenden; Kirchen der 70er Jahre, welche zwischen Sakralität und Profanität stehen; Mehrzweckbauten bzw. Gemeindezentren, welche trotz ihrem Äußeren meist als Kirche erbaut worden ohne der dahinterliegenden Ideologie aus Deutschland; den Kirchen die aufgrund der Siebenbürger entstanden sind; und den Kirchen mit symbolischer Sprache zusammen.

Dies erfolgt über unterschiedliche Gesichtspunkte, einerseits von der geschichtlichen Richtung, außerdem mittels Regulativen aber auch u.a. von der sozialen, architektonischen und liturgischen Seite. In dieser Arbeit werden jedoch keine kunsthistorischen Aspekte untersucht.

Durch die beschaulichen Beispiele werden die chronologischen Veränderungen versucht praxisnahe zu zeigen. Im Anhang findet sich die Dokumentation aller mir auffindbaren Bauten, welche nach 1945 erbaut wurden.

7. Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN

Name: Marietta Mayrhofer-Krammel
Geburtstag: 10.09.1981
Geburtsort: Wien

Eltern: Ursula Mayrhofer-Krammel, Zahnärztin
Frederick Mayrhofer-Krammel, Zahnarzt

Geschwister: Bettina, Zahnärztin

Partner: Helmut Geuder, Unternehmer

Kinder: Niklas, 30.11.2008
Bastian, 26.08.2011



SCHULISCHE AUSBILDUNG

Seit 2002: Studium der Evangelischen Theologie, Uni Wien
Sommersemester 2002: Medizinstudium, Uni Wien
Wintersemester 2001/2002: Kinderkrankenpflegeschule, AKH Wien
SS 2001 - WS 1999: Architekturstudium, TU Wien
1999: AHS-Matura, GRG 19, Billrothstraße 73, Wien
1999-1991: GRG 19, Billrothstraße 73, Wien
1991-1987: VS-Kreindlgasse, Kreindlgasse 24, Wien

WEITERE AUSBILDUNGEN

2011: Internationales Küsterpatent, Kroatien
2009: Ausbildung zur Kinderyogalehrerin, Kid Fit Fun, 1060 Wien
2006: Skilehrerausbildung, USI Wien
2000: Sanitäterausbildung, Johanniter Unfallhilfe, 1180 Wien
2000: Rettungsschwimmerausbildung, Schwimmschule Nautilus, 3400
Klosterneuburg
1999: Führerschein A,B, Wien

(BERUFS-)ERFAHRUNG

- 2010/2011: Vertragslehrerin (Religionsunterricht) im GRG
Ödenburgerstraße (21. Bezirk)
- 2000-2011: Gemeindevertreterin in der Weinbergkirche, 1190
Wien
- 2010: Mitarbeiterin beim Sommerlager in Hallein
- 2008: Tauftröpfchenbeauftragte
- 2008: Auswertung des Naßwalder Modells
- 2008-1997: Trainerin für Kindergeräteturnen, inklusive
Feriensportwochenmitbetreuung, Sportunion Döbling
- 2008-1998: Gastgewerbe: Heuriger, Catering, Restaurant –
Servicebereich; Wien
- 2008-2003: Mandatarin und Mitarbeiterin (v.a. im Finanzreferat)
in der Fakultätsvertretung
- 2008-2004: Selbsterfahrungsseminar, Rhetorikkurs,
Gruppendynamik innerhalb des Studiums
- 2007: Gemeindepraktikum in der Gemeinde Klagenfurt-
Johanneskirche
- 2001: 1 Monat Praktikum, Herzstation, Kinderklinik, AKH
- 2001-2000: Ehrenamtliche Tätigkeit: Sanitätswesen,
Behindertenbetreuung, Katastrophenschutz;
Johanniter Unfallhilfe, 1180 Wien
- 1997-1996: Mitarbeiterin bei Kindersommerlagern in Landskron
- 1996: Mitarbeit in der Konfirmandenarbeit in der
Weinbergkirche, 1190 Wien

INTERESSEN

Meine Familie; Gesellschaftsspiele, Sport: Badminton, Volleyball,
Ski fahren, Yoga, Motorrad, etc.; Reisen; Musik, Gitarre, Klavier;
Sprachen: Englisch, Italienisch;